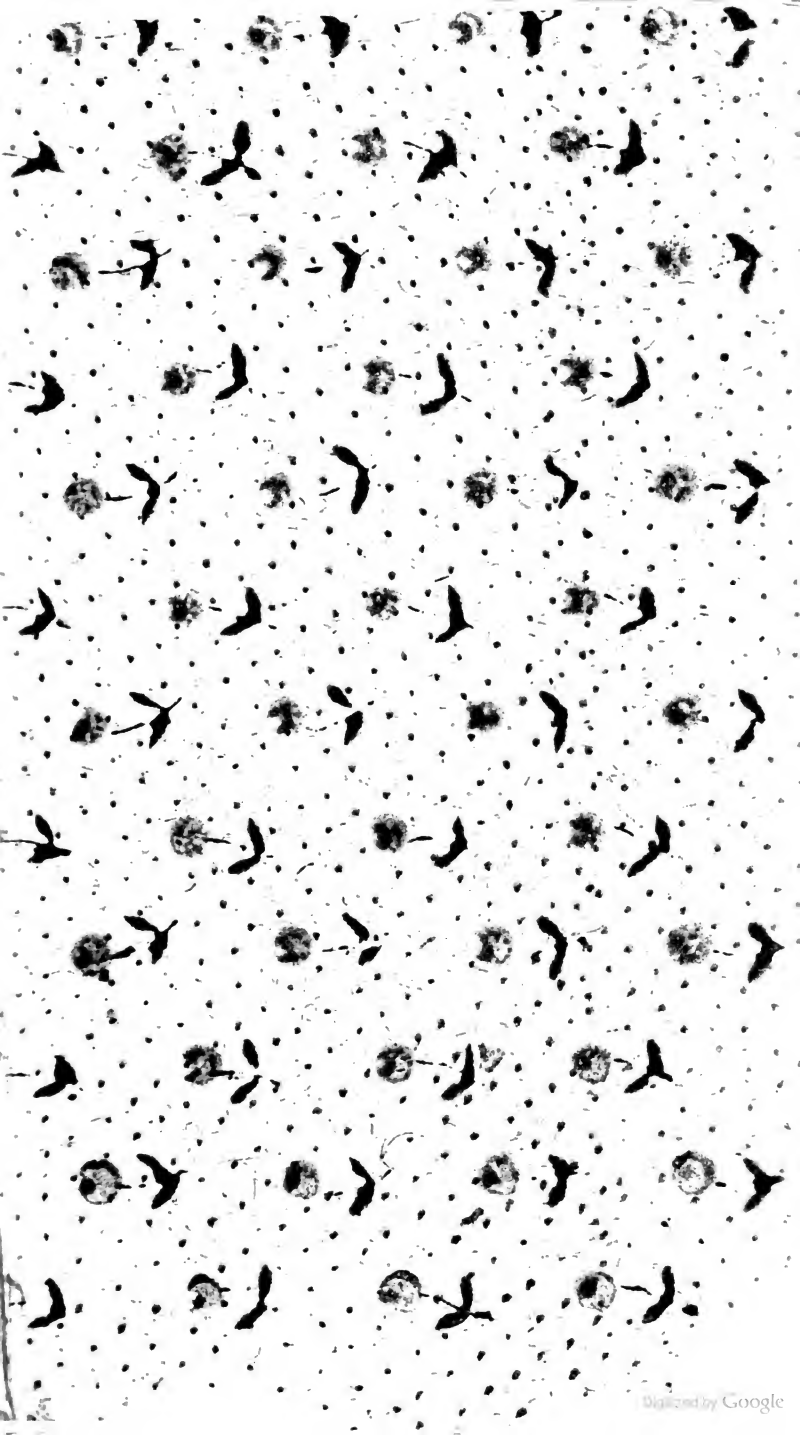
Opp 577 (2)

Digitized by Google


Digitized by Google

Opp. 577 (2

10 2142

1889.110.

g.g.2.a.IV
230.11.11

z.c.
f.

156

Digitized by Google

Wilh. Ludw. Wekhelin
geb. 1739. †

Digitized by Google

Wekhrlin's
Paragrafen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Paragrafen.

von

Wekhrlin.

Zweites Bändchen.

1791.

Fg Vh 159/228

Digitized by Google

Digitized by Google

Paragrafen.

von

Wekhrlin.

Zweites Bändchen.

1791.

Fg V 4/159/228

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Der Teufel ist nicht allzu schwarz.

Eine Konversation.

Mit dem Buch in der Hand und Joly auf'm Schooß sas das Fräulen Nettchen Rosenblatt, die Tochter des königlichen Konferenzraths Herrn von Rosenblatt, in ihrer Sommerlaube. Gegen ihr über sas ihr Mädchen mit dem Strikzeug.

In dieser Lage traf sie der iunge Kraftmann. Herr Kraftmann ist ein junger Nabob; das heißt, der Sohn eines Bankirers, welcher Pflanzungen in Westindien besizt. Er kam kürzlich von seiner großen Reise zurük. So spricht man von einem jungen Kauf-

Digitized by Google

mann, wenn er über Meer war. Fräulen Nettchen hingegen ist wohl erzogen: das ist, sie liest und spricht. Diese Konversation muste also, wie sich denken läst, anziehend werden.

In der That verdient sie, daß wir sie aufbehalten. Sie gehört zum guten Ton des heutigen Tags. Ueberdies giebt sie uns Aufschlüße in einer Materie, welche die Empfindsamkeit des Publikums beschäftigt. Man wird sehen, daß noch nicht Alles gesagt ist.

Hier ist der Inhalt ihres Gesprächs, so wie wir ihn aus der Ueberlieferung des Kammermädchens haben.

Der Herr.

Madame: meine unterthänige Verbeugung! Ich suche den Herrn Konferenzrath. Man sagt, er wäre im Garten. Allein wie ich sehe: so ist mir das Glük noch günstiger als ich hofte.

Das

Das Fräulen.

Keine Miseeren! Es ist mir lieb, daß ich Sie sehe. — Mein Vater wird nicht weit seyn. — Sagen Sie mir inzwischen, wenn man fragen darf, ists wahr, daß Sie aus Westindien kommen?

Der Herr.

Zu dienen, meine Gnädige. Und just bin ich in der Absicht hier, mir einen Paß nach Guinea zu erbitten.

Das Fräulen.

Also auch Sie, Kraftmann! — Wehe uns! Sie wären, wie man sagt, ein ganz liebenswürdiger Mann, trieben Sie dieses unselige Gewerbe nicht. So oft mir Inkle und Jariko einfällt: so möchte ich Sie und Ihres Gleichen verabscheuen. Gestehen Sie's, ich glaube, Sie könnten Ihre Geliebte auch verkaufen, wenn Sie eine hätten.

Der Herr.

Wenn sie Konto tournirte. — Vergeben Sie, Fräulen, der Sprache des Kaufmanns.

Das Fräulen.

Geniren Sie sich nicht: ich liebe die Aufrichtigkeit. (Für sich: So jung und so roh!) Und um Ihnen darauf zu dienen, so sage ich Ihnen, wenn ich Königin zu Congo wäre, so lies ich Sie aufhängen.

Der Herr.

Vortreflich! Sie wüsten Ihre Gäste nicht besser zu bewirthen.

Das Fräulen.

Ja, dieser Handel sollte mir aufhören, oder ich wollte meine Krone mit Füßen zertretten.

Der Herr.

Aber dann dürften Sie auch Ihren Thee ohne Zuker nehmen; und Joly müste Pompernikel für Biskuit fressen.

Hier sprang Joly vom Schooß und bellte hoch auf.

Das Fräulen.

Grausamer Schäker! So wißt ihr Unmenschen also die Laster zu verkupplen?

Der

Der Lux mus die Sklaverei entschuldigen. O Leute! O Sitten!

Der Herr.

Jedes Ding hat, wie Herr Senator Denkpfennig zu sprechen pflegt, zwo Seiten, eine linke und eine rechte. Was in der Moral schlimm scheint, kan in der Politik und im Hausbrauch sehr gut seyn.

Das Fräulen.

Sie haben also die Rede des Herrn Fox nicht gelesen?*)

Der Herr.

Ich bitte nochmal, englisches Fräulen: aus Reden entsteht weder Zuker noch Koffe.

Das Fräulen.

Antworten Sie mir ernsthaft, junger Herr. Ists erlaubt, ists menschlich, daß

*) Vermuthlich zielt das Fräulen hier auf die berühmten Debatten, die in der gegenwärtigen Parlamentssitzung über den Negerhandel vorfielen.

die Natur nur der Wollust und dem Geiz fröhnen soll. Mus eine ganze Nation erniedrigt, bis zum Viehe erniedrigt werden, um unserm Frühestük einen Hochgeschmak zu geben. Was Mich betrift, ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich meinen Koffe mit Honig oder mit Senfsaft trinken will — sobald es Mode wird.

Der Herr.

Werden alsdenn weniger Sklaven in der Welt seyn?

Das Fräulen.

Hah! Leider weis man, daß die Menschen nur allzusehr vergessen haben, wer sie, und wer Ihresgleichen sind; daß die Sklaverei das Beispiel aller Nationen und aller Völker vor sich; daß ihr sogar die Religion das Wort geredt hat; man weis, daß der Negerhandel durch Bullen und Fakultätssprüche kanonisirt ist. Alles Das weis man. Aber ich dächte, mein Freund, eine böse Sitte macht keinen Grund, und Misbrauch könnte das Urrecht der Natur und der Menschheit nicht verjähren.

Der

Der Herr.

Wie: wenn aber der Negerhandel gewiße Gründe hätte, solide Gründe, Gründe die sich nicht von Religion und Fakultät herschreiben.

Das Fräulen.

Die wäre ich begierig zu hören. — — Seine Eltern, seine Kinder verkaufen! — Husch! die Haut schaudert Einem! —

Der Herr.

Wenn man sie nicht anderst ernähren kann: so thut man ihnen eine Wohlthat. Jeder Neger ist gebohrner Sklav. So lautet der Kanon dieses Volks. Jeder hat das Recht, sich selbst, seine Eltern oder Kinder zu verkaufen; sie sind ein Eigenthum. So lautet die Jurisprudenz dieser Nation. Werfen Sie, ich bitte, Madam, einen Blik auf unsere Fündlings- oder auf unsere Militärwaisenhäuser. Kan man im gesitteten Europa ohne Freiheit gebohren werden, warum nicht in der Barbarei.

Digitized by Google

Das Fräulen.

Sein Weib! — — Abscheulich!

Der Herr.

Das heist, seine Sklavin. Sie beurtheilen die Kondition des Frauenzimmers am Senegal nach iener in Europa. Und Dies ist der zweite Irrthum, den ich die Ehre habe, Ihnen zu benehmen.

Das Fräulen.

Seine Unterthanen! — Immer ärger.

Der Herr.

Kennen Sie den Contract social dieser Völker? Lassen Sie sich ihn erklären, Madam. — Es ist nicht jener Hanns Jaks. — Vergleichen Sie ihn mit dem Staatsrecht der europäischen Regenten: so werden Sie sehen, daß es Rechtens ist, daß es sich geziemt, zum Nuzen des Staats mit seinen Unterthanen zu wuchern. Erlauben Sie mir die einzige Note zum Text: die schwarzen Fürsten verkaufen noch immer nur die Freiheit

heit der Menschen, ihre Brüder die weißen aber sogar das Leben.

Das Fräulein.

Aber aufm Jahrmarkt wenigstens nicht. Menschen wie Vieh zu Plaze treiben! Die Natur am hellen Mittagslicht entblößt darstellen! Sie wägen, betasten — — Ueber die Ungeheure!

Der Herr.

Sie trefen immer auf sich selbst, nehmlich auf unsere eigenen Sitten. Fragen Sie den Herrn Rittmeister, ihren Herrn Bruder, wie er seine Rekruten aufnehme. Mein Faktor zu Sainte Croix visitirt seine Schwarzen weder weitläufiger noch schärfer als sein Feldscheer. Uebrigens: beleidigt man Jemand, der von Geburt an nakt geht, indem man ihn entkleidet?

Das Fräulein.

Nein. Aber indem man ihn beim lebendigen Leib anatomirt.

Der

Der Herr.

Die Negern sind Hausthiere in unserer Physik. Würden Sie leiden, daß Ihr Schafner ein Pferd oder eine Kuhe einstellte, ohne von ihrer Brauchbarkeit versichert zu seyn?

Das Fräulen.

Ziehen wir den Vorhang über diesen Gegenstand. — Seine Geliebte verkaufen! Dies ist das Schreyendste unter allen. O Männer! Falsches und barbarisches Geschlecht! — — Allein ich erhize mich. Ihr Geschlecht ist's nicht würdig.

Der Herr.

Die Parthie ist zu ungleich, um den Advokaten meines Geschlechts gegen einen so scharfsinnigen Richter zu machen. Sonst würde ich sagen: Madam, eine schöne Fabel macht keine Thatsache. Indeßen rächen die Negressen die Barbarei Inkle's sehr gut in den Armen ihrer Herren. Sie entführen solche häufig — zwar nicht, um sie zu verkaufen, sondern um sie zu feßeln.

Das

Das Fräulen.

Pfui, Herr Kraftmann! Wer wird eine Schwarze lieben können?

Der Herr.

Fräulen: der Kodex der Liebe ist noch nicht geschrieben. Die Negressen, spricht der Apostel der Geschichte beider Indien, sind bewundernswürdig in der Kunst, Leidenschaft zu erweken. Jene, welche die Ursachen aufsuchten, warum der Geschmak unserer Faktore an den Schwarzen, so verkehrt er zu seyn scheint, gleichwol ganz rasend ist, schreiben es dem Klima, welches unter dem heißen Erdgürtel das Blut mehr in Wallung sezt, der Leichtigkeit der Eroberung, der mindern Mühe im Genuß, dem natürlichen Feur der Negressen, welches sie zur Wollust empfindsamer und reger machen soll, und denn vornehmlich ihrer ausnehmenden Treu und Zärtlichkeit in der Liebe, zu. In diesem Punkt hat man in den Inseln sublime Züge; Züge, die alle unsere Romanen beschämen. Ja, Madam, durch diese Mittel üben die Negressen in den Kolonien eine eben so unumschränkte,

schränkte, obwohl sanftere, Herrschaft aus, als ihre Gespielinen in Europa. Sie bauen und zerstöhren Reichthümer so gut als die Buhlschwestern zu Paris und London. Mit Einem Wort, sie rächen sich vollkommen für die Leiden ihrer Landsmänner und das Schikksal der Jariko.

Das Fräulen.

Genug! Sie sind, wie ich sehe, von der Kolonieluft angestekt. — Zur Ordnung! Wie können Sie das Einfangen, den Transport, überhaubt die ganze Menagerie dieser Unglüklichen, entschuldigen? Es schreit zur Natur und ihren Göttern.

Der Herr.

Das Mittel, es zu ändern? — Indeß ists bei weitem nimmer so arg. Das grelle Gemälde, das wir vom Negernhandel hatten, hat sich in sanftere Farben aufgelöst. Es war an sich selbst übertrieben theils vom Fanatism, der seine Gegenstände immer schief ansieht, und im Punkt der bürgerlichen Geschäfte stockdumm ist, theils von der allge-

allgemeinen Windsucht der Wanderer. So wie die Verfeinerung der Sitten, und die Aufklärung der Begriffe in Europa zunimmt, so theilt sie sich auch den Kolonien mit. Man hat seinen Nuzen besser einsehen gelernt. Man hält die Sklaven gegenwärtig für kostbare und nüzliche Thiere, die man schonen mus, um ein Kapital, das täglich seltner wird, zu erhalten. Mit dem sittlichen Schwung unserer Einsichten und unserer Empfindungen — denn man darf behaubten, daß es heut zu Tag mehr als Einen Schildrup und Wilmouth giebt *) — hat sich die Gesezgebung selbst vereinbart. Wir können dreust annehmen, daß das Schikksal der Sklaven in Westindien sich um zwei Drittel verbessert hat.

Das Fräulein.

Und Das sollte man glauben? Kraftmann! Sie rühren mich. Fahren Sie fort: ich beschwöre Sie.

Der

*) Den erstern dieser menschfreundlichen Pflanzer findet man beym Raynal, den leztern im Zimeo.

Der Herr.

Wie glüklich, daß es mir gelungen ist, Ihre Aufmerksamkeit zu verdienen. Erlauben Sie, Fräulen, daß ich es mir zu Nuzen zu machen suche. Lassen Sie uns eine Vergleichung anstellen zwischen dem Negre in Afrika und dem Negre in Westindien. Ausgestrekt auf einen sengenden Sand, und umrungen von Hunger, Durst, und allen Arten des Mangels führt der Negre in seinem Vaterland ein wildes und unsicheres Leben. Die ganze Natur um ihn herum ist öde und fruchtlos. Umsonst düngt er die undankbare Erde mit seinem Schweis: sie giebt ihm Nichts als eine trokene und bittere Wurzel *). Er schmachtet im Müßiggang, dem grausamsten unter den Feinden des menschlischen Daseyns, und in einer gänzlichen Verthierung. Ohne Gesezz und ohne Polizei nur dem Eigensinn eines rohen Despoten unterworfen, ist er nie gesichert, von grausamen Pfaffen einem Fetisch geopfert, oder bei den unmenschlichen Spielen des Fürsten zur

*) Manjoc.

zur Luſt ermordet zu werden. So erlebt er ſelten ein Mannsleben. Er hat ordentlich mit zwei wütenden Krankheiten zu kämpfen, wofür ihm weder Arzt noch Arzney verliehen iſt. Und überwindet er dieſe: ſo findet ihn der Tod, entweder auf einer Hangmatte oder in einem Kahn, ausgeſchloſſen von allen Reizen der Natur und von jedem Genuße des Lebens. — Sein Bruder hingegen zu Martinique oder Porto Rico iſt gekleidet, gepflegt, genährt. Er wohnt in Häuſern, und ſieht ſeine Kinder auferzogen und verſorgt. Ihn ſchüzen Geſezze, und die Tirannei ſeines Herrn kan nur bis zu einem gewißen Grad gehen. Er hat ſogar ein Eigenthum; denn die Regirung hat den Sklaven einen bis zween Täge von der Woche zu ihrem Privatgebrauch geſchenkt. Man kennt Schwarze in Europa, in Aſien, und ſelbſt in Weſtindien, welche ein Glük gemacht haben, welches kein König in Afrika beſizt. Mit Einem Wort, unſer Negre lebt in Thätigkeit und Arbeit, der Würze des Daſeyns. Die zwo Nationalkrankheiten verfolgen ihn ſelten bis über die Linie; und

alsdenn sind ihm Arzt, Mittel und Pflege vorbehalten. In der That stirbt er in den Armen der menschlichen Gesellschaft, und nicht selten in jenen seines Herrn, der sein Freund worden.

Das Fräulen.

Hohlen Sie Athem, lieber Herr Kraftmann: so höre ich Ihnen gern zu. — Ach! wenn nur Alles Dem so wäre!

Der Herr.

Die Probe ließe sich leicht machen, wenn man in irgend eine Koloniezeitung sezen wollte, daß die Schwarzen frei wären, und jeder nach Belieben heimgehen könnte. Der Kalkul von Einer aufs Ganze sollte nicht schwer seyn. Man kan wetten, daß von siebenmal hunderttausend, die in den europäischen Pflanzungen vegetiren mögen, kaum ein Zehntel den Vorschlag annehmen sollte*).

Das

*) Und denn, durfte Herr K. hinzusetzen, ist nicht genug, sie zu entlassen; man müste sie auch versorgen. Sie dem Schiksal blosgeben, wie die

Das Fräulen.

So betrögen uns also die Reisebeschreiber, die uns so viel von der Verzweiflung der Negern in Westindien predigen?

Der Herr.

Gegenstände von dieser Art, die zum großen Zusammenhang der Dinge und des gesellschaftlichen Systems gehören, erfodern auch einen großen Blik. Ein einäugigter Missionar mit dem Mikroskop in der Hand, ein scheelsüchtiger Schiffer faßt einzelne, flüchtige Züge auf. Diese generalisirt er. Der Mann von Kopf schaut ins Ganze. Da sieht er . . . . . .

Das Fräulen.

Was? — Beim Himmel, was sollte er Gutes sehen!

die Väter von der Sklavenerlösung die ihrigen, hieße, sie noch unglücklicher machen, als sie itt sind. Und dies müste vielleicht eine größere Inkonvenienz verursachen, als die Entlassung selbst. Hier ist also die Menschliebe im Conflikt.

Der Herr.

Daß die Sklaverei das Erbtheil des bürgerlichen Menschen ist; daß sie das älteste Gesezz der Gesellschaft war; daß sie bey allen Nationen auf dem Erdboden, vom Volk Gottes an bis auf die Hottentoten, eingeführt ist; daß die edelsten und weisesten darunter, die Römer und Griechen, nicht davon frei waren; daß sie also ein nothwendiges Uebel in der Welt seyn müsse. Ja, Madam, überall sehen wir die Freiheit im Gleichgewicht mit der Sklaverei; und der Philosoph Esop war der Sklave eines andern Philosophen.

Das Fräulen.

Was erlebt man nicht! Sogar die Sklaverei findet ihre Sophisten.

Der Herr.

Nicht ganz: wenn Sie erlauben. Durch die Aufhebung des Negernhandels würden Fünfzig Millionen Aerme müßig werden; die Künste und die Gewerbsamkeit würden stillstehen; und die Hälfte der Welt würde ver-

Digitized by Google

verhungern. Denn die Fabriken in Europa und den beiden Indien, und beinahe die ganze Schiffahrt beruhen auf dem Handel mit unsern, und der Verarbeitung fremder Produkte.

Das Fräulen.

O Herr Kraftmann, mich dünkt, Sie gehen zu weit. Lassen Sie uns einlenken.

Der Herr.

Nicht genug. Die allgemeine Freiheit liefe selbst Gefahr. Wir würden die Sklaven derjenigen werden, die wir frei gemacht hätten. Denn die Sklaverei ist eine unmittelbare Folge vom Barbarism: und in diesen müste Europa zurükfallen, wofern der Handel und die Künste stillstünden, welche die Quelle der Aufklärung sind.

Das Fräulen.

Sie machen mir bange. Bleiben wir bei Grundsäzen. Wer giebt Ihnen das Recht, Ihresgleichen zu unterdrüken, um besser leben zu können? Denn Gewohnheit hei-

ligt, wie Sie mir zugestehen werden, nicht Sünde.

Der Herr.

Wäre ich König, Madam, so würde ich antworten: das Recht des Stärkern. Als Philosoph würde ich Ihnen versezen: die Stimme der Natur. Sie hat offenbar zwischen den Negern und den Europeern den Unterschied gesezt, den sie zwischen Hunde und dem Menschen gesezt hat *). Als Kaufmann beziehe ich mich lediglich auf die Freiheit des Handels.

Das Fräulen.

Wissen Sie, was man jüngst in der Gesellschaft bei Olinden davon sprach? Wenn der

*) So sagen die Philosophen in Westindien. Man behaubtet, die Schwarzen erkennen die Superiorität der Europeer selbst, indem sie eine abgöttische Bewunderung für unsere Handlungen und unsere Vernunft hätten. Das mus nun nicht in der Natur liegen, wenigstens nicht allgemein seyn. Vielleicht ist es nur eine Folge vom Druk, und von unserer barba-

der Kaffee in Europa abgeschaft, und der Zichoriensaft dafür eingeführt würde, so müste jede Wirthschaft, ineinander gerechnet, jährlich 5 Thaler erspahren. Ich weis nimmer, wie viel es betrug. Es war eine ungeheure Summe. Genug, der Kammerjunker Lackmartin bewies, daß man dreißigtausend arme Mädgen damit ausstatten könnte.

Der Herr.

Aber sechzigtausend würden dafür ledig bleiben. Und was noch schlimmer ist: so würden unter der Aussteur jener Bräute keine Unterröckchen von Indienne seyn dörfen;

barbarischen Politik, sie in der Dummheit zu erhalten. Denn man hat welche Schwarze in Europa kennen lernen, die es in der Feinheit des Geists und der Sitten, in der Ausbildung ihrer selbst, auf einen eminenten Grad gebracht haben. Herrn Angelo in Wien, die Kammermohren der Marquise von Pompadour und des Lord Sandwich z. B. — um von Vielen nur einige anzuführen.

denn diesen würde man weder mehr fabriziren, noch färben können.

Das Fräulen.

Frecher Spötter! Ich frage mit Einem Wort: ob Sie sich getrauen, mit Ihren Grundsäzen im Himmel einzutretten?

Der Herr.

Keck und kalt, meine Gnädige. Ich würde, den Brief Pauls an Philemon in der Hand, anklopfen; ich würde seinen Freund den heiligen Peter, bitten, mich nach der Loge der Patriarchen, der Bischöfe, der Nonnen und aller christlichen Ritter zu weisen, welche Sklaven hielten, und die Menschliebe, es sei unter dem Titel von Kreuzfahrt, oder von Leibeigenschaft, oder von Kriegsdisciplin, oder von Galeerenrecht, ausüben, und ich sollte mir schmeicheln, in gute Gesellschaft zu kommen *).

Das

*) Fürwahr, die Bewohner von Afrika sind noch glüklich, daß bei ihnen weder die Inquisition, noch das europäische Kriminalrecht ein-

Das Fräulen.

Traun! Mit Was kan man Ihnen antworten?

Der Herr.

Mit dem Einfall des Harlekin: c' est tout comme chéz nous.

Hier trat der Herr von Rosenblatt ein. Er lies sich den Streit vortragen. Lächelnd that er den Ausspruch:

„Recht auf beiden Seiten! Ihnen, meine Tochter, steht es gut an, sich für Tugend und Menschlichkeit zu interessiren; und Sie, junger Mann, thun wol daran, Ihren Beruf zu vertheidigen. Das Uebrige wollen wir der

eingeführt ist. Wenn es unsern Kaufleuten einst gelingen sollte, diese Ressource bei ihnen zu etabliren; dann würde der Negernhandel unendlich mehr Interesse gewinnen; die Sklaven, deren Anzahl izt so sehr abnimmt, würden vermuthlich merklich häufiger und wohlfeiler werden.

der Zeit, dem großen Arzte, überlassen. Sie wird das Uebel ohne Zwang heilen; indem sie entweder die Menschenquelle in Guinea vertroknen lassen wird, die bereits schon seichte genug läuft, oder indem sie die Revolution, von welcher die Philosophen weissagen, herbeiführen, und die Kolonien gänzlich von Europa trennen wird."

Die

Digitized by Google

Die Blaufüchse.

Eine schinesische Anecdote.

Wer weis nicht, daß gegen das Ende des Kaisers Kan-hi, welcher Schina über ein halbes Jahrhundert beherrscht hat, die Misbräuche der Regirung über Hand nahmen. Alles Ansehn des Thronerben und seiner Freunde konnte den Staat nicht vor den Intriken der Höflinge mehr schüzen, die einander die Losung gaben.

Zu dieser Zeit ereignete sich eine Begebenheit, welche das Journal von Pecking unter dem Nahmen des Mährchens von den Blaufüchsen erzählt.

Das Alter des Kaisers hatte ihn auf beiden Augen geblindet. Er hieng ganz am Gängelband seiner Buhlerin, der berühmten Zi-Zi. Wem es nun immer, worinn es wolle,

wolle, gelingen sollte, der muste der alten Pipa, ihrer ersten Kammerfrau, gefallen. Frau Pipa war die Milchamme der schönen Zi-Zi: von dieser Zeit an beherrschte sie selbige.

Das Mittel, der Amme den Hof zu machen, war sonderbar. Frau Pipa war, nach der Mode alter Freudentöchter, eine Bethschwester worden. Täglich kniete sie also zwo Stunden, eine des Morgens, die andere des Abends, in ihrem Kabinet, indem sie, während sie ihren Rosenkranz bethete, den bloßen Hintern ausrekte. Diesen küßte man nun.

Wer die Gebräuche dieses Lands nicht weis, oder die Reisebeschreibung des ehrwürdigen Pater Vertot nicht gelesen hat, dem wird die Fantasie der Schinesen unglaublich vorkommen. Aber wie sehr mus man sich über Das wundern, was dieser Autor hinzusezt. Man wetteiferte, wer der Erste war, und mit mehr Grazie küssen konnte. Der Hintere der Milchfrau war der

Mit-

Mittelpunkt des öfentlichen Kults. Man überlief, man überrennte einander.

Unter dem jungen Adel, der sich darinn hervorthat, war der Mandarin Mem=Cu. Niemand küste mit mehr Feinheit: Niemand wuste den Brennpunkt, worauf sich der Küzel bei der Frau Pipa vereinigte, genauer zu treffen. Diese Dame machte ihn daher zu ihrem Liebling. Sie nannte ihn das Talent unique. Nicht genug, sie erhob ihn zum Fu=Mu: das heist zum Vicestatthalter von Pecking.

Mem=Cu war von einem erlauchten Blut. Seine Ahnen bekleideten die erhabensten Staatswürden. Sie waren Mandarine vom ersten Rang. Ne=Cu, einer derselben, war, wie die Kronik sagt, Liebling des berühmten Kaisers Van=Lie. Dieser Kaiser vertraute ihm die rare Vollmacht, seine Braut, die Prinzessin von Seschian, abzuholen, und sich in seinem Nahmen mit ihr trauen zu lassen.

Dies

Dies war die Prädestination des edlen Ne-Cu, daß er bei einer Prinzessin schlafen sollte, immittelst sein Urenkel die Bordelle in der Papagoyenstraße durchlief. In der That hatten die Anherrn des Nem-Cu, durch die Freigebigkeit der schinesischen Kaisere, sich soviel Reichthümer erworben, daß dieser hundert Lustdirnen, worunter sich selbst eine Neapolitanische Singerin befand, nötig hatte, um sie zu verschwenden, und es so weit zu bringen, den Hintern der Frau Pipa küssen zu müssen.

Eine von den Krisen dieser Staatsepoke war die Projektensucht. Alles was fünf Finger und ein Näpfchen Tusch besas, schmierte Projekte. Je höher der Galgen war, den ein Projekt verdiente, desto mehr erhob es seinen Meister. Die Kunst Projekte zu machen war das Kampfroß der Genieköpfe, und der Pakesel der unglüklichen Ritter in Schina.

Ungeachtet des Glantes seiner Geburt besas der Vicestatthalter nicht ein einziges Verdienst,

dienst, woran man ihn erkennen konnte. Die Ausschweifungen, worinn er sich wälzte, hatten jeden Keim von Sittlichkeit und Tugend in ihm erstikt. Und durch den Umgang mit Kupplern, Wucherern und Sachwaltern, wozu ihn die Unordnungen seines Lebens und seines Vermögens gebracht hatten, war seine Seele zu einer gewissen Ränkesucht und Niederträchtigkeit herabgespannt, welche jedem heillosen Vorschlag den Zutritt öfnete.

Da er, als Fu-Ma, über die Residenzstadt herrschte, so schien den Wünschen eines Mannes, dessen herrschender Geschmak die Wollust war, Nichts mehr abzugehen; indem ihn der Umfang seines Sprengels mit Nimfen von aller Art versah. Unterdeß glühte noch ein Trieb in der Brust Mem-Cu's. Und dieser ists, welcher eine der denkwürdigsten Begebenheiten in der schinesischen Regirung veranlaßte.

Mem-Cu sah die meisten Mandarine seiner Klasse mit dem Tansican prangen. Dies ist ein Stük Goldblech, welches man an einem feurfarbnen Band vor der Brust trägt.

Eine Art von Talisman, welcher den Poebel bezaubert, und Denjenigen, der ihn an sich hat, in einen Nimbus verhüllt, so daß man ihn für einen großen Mann hält. Die Monarchen geben es daher ihren Günstlingen zum Ersaz des Verdiensts, so ihnen abgeht. Der izige Kaiser Cam=Hi aber, hat es, wie er zu seinen Vertrauten zu sagen pflegt, zum Zeichen der Verachtung für Denjenigen, dem er's giebt, bestimmt.

Unter der Regirung des Xun=Hi nun war dieser Tanstican unentbehrlich. Er stempelte den Esel zum Genie, und den Wicht zum großen Herrn. Auch mus man gestehen, daß sich Mem=Cu alle mögliche Bemühung gab, welche Leuten seiner Art ansteht, um dieses Blech zu erwerben. Denn, nachdem er es einmal dahin gebracht hatte, nach der Gnade des Hofs zu betteln: so gieng ihm, um sich gänzlich wegzuwerfen, Nichts mehr ab, als ins Spital der Unheilbarn zu kommen. Und Dies war der geheime Grund, warum er den Hintern der Frau Pipa anbethete.

Rous=

Rousseau und Lessing.

Ja: sehr wohlgedacht ist's, dem Apostel der menschlichen Freiheit einen Altar zu errichten. Man kan auf nichts Schöneres verfallen. Ich beneide den Herrn Barrere um seine Motion *). Vor all' andern möglichen möchte ich sie gemacht haben. Wenn man zeigt, daß man Verdienste zu schäzen wisse, wie sehr läßt man vermuthen, daß man selbst welche habe.

*) Hier ist sie.

„Meine Brüder. Kürzlich faßten wir einen feyerlichen Schluß ab, daß dem vaterländischen Verdienst Denkmäler geweiht werden sollten. Diesem edlen Beschluß gemäs habe ich die Ehre, der Nationalversammlung einen Antrag zu thun. Er betrift die Wittwe eines berühmten Franzosen — Desjenigen, dessen Asche unser Orakel, und auf dessen Nahmen die Nation stolz ist. Mit Einem Wort:

Allein falsch ist's, was die Kläffer hinzusezen, daß große Ideen nur im Lande der Freiheit entsprängen, und die Tugend ihren Werth blos in Republiken fände. Es ist gut, das Schöne loben: aber man mus keine schiefe Folgen ziehen — aus Furcht, den Hohlköpfen und den Plakscheißern in die Hände zu fallen.

Friedrich's II Regirung war gewis eine der unumschränktesten. Inzwischen sah man das

Wort: es ist der unsterbliche Rousseau. Seine Wittwe schmachtet in der tiefsten Armut. — Ja, meine Herren, die Freundin, die Gesellschafterin dieses theuren Mannes ist bis zum Allmosen erniedrigt. Dieses brandmarkt den französischen Nahmen. — Zu billig und zu einsichtsvoll, um den Verläumdungen Maz zu geben, womit die Kabale den Stifter des gesellschaftlichen Vertrags verfolgt hat, sehe ich die Versammlung hier gerührt. — In der That, so erboßt, so unversöhnlich war die Furie bei seiner Asche, daß sie sogar seine Wittwe nicht verschonte. Man bezüchtigte sie, als ob sie den

das Verdienst griechisch-groß belohnt. Dies beweisen die Marmor auf dem Wilhelmsplaz zu Berlin. Die Tableaux zu Sarskoe-Selo, die porphyrne Palläste der Fürsten Orlow und Potemkin; das Mausoleum des Grafen von Sachsen ꝛc. ꝛc. sind einstimmige Zeugen von der Grosmut des Despotism.

Hingegen hat das Haus Oranien noch kein Monument in Holland. Zu Venedig, zu Genua findet man nicht Eine Spur, um

den illustren Nahmen ihres Gatten und Wohlthäters durch eine Seiner unwürdige Heirath entehrt hätte. Gütige Götter! Wo schikt sich's mehr, die unterdrükte Wittwe des National-Schuzgenies zu rechtfertigen, als im Tempel der Nation? Wer ist den Manen des Gesezgebers der Menschheit mehr Gerechtigkeit schuldig, als Wir? Nein: nie hat sie sich vergessen; nie hat sie ihre Würde beschimpft. „Nicht für eine Krone möcht' ich den Titel: Rousseau's Wittwe vertauschen *). Dies ist ihr täglicher Ausdruk.

— Das

*) A vous Messieurs, Campe et Compagnie!

die Verdienste der Doria, der Fra-Paoli ꝛc. ꝛc. zu verewigen. Die ganze Schweiz enthält kein Denkmal der öfentlichen Dankbarkeit. Und ihr könnet die sogenannten Freystädte des heiligen römischen Reichs vom Lech bis zur Amstel durchziehen, ohne über eine Ehrensäule zu fallen.

Zum

— Das Zeugnis hier- und über die Untadelhaftigkeit ihrer ganzen Aufführung überhaubt liegt im Munde der Pfarrer zu Ermenonville, und zu Plessis-Belleville, wo sie gegenwärtig lebt. — Wären noch weitere Beweise nötig für die Tugend dieser Frau: so berufe ich mich auf den unumwundenen und wahrheitsliebenden Rousseau selbst. Erinnern Sie sich, meine Herren, des Briefs an seinen Freund Dubos. „Sie ist's, welche den Trost meines elenden Lebens machte, die mich in den Widerwärtigkeiten desselben aufrichtete. Ihr Muth und ihre Treue war die Stüze meiner gebeugten Seele. Und zum Dank dieser seltnen Tugend verlasse ich sie arm, ohne Hülfe und ohne Schuz! — in einem Lande, wo Beides so nötig ist!! Jedoch, ich getröste mich, daß Diejenigen, denen ich einigermaßen werth war, ihre Re-

gung

Zum Glük ist's die einzige Blöße, die der Neid findet. Außerdem ist die Motion des Herrn Barrere, Deputirten von Vieuzac, ganz gros, ganz anziehend, ganz im Geist und in der Würde der Zeit.

Ich weis ihr Nichts an die Seite zu sezen, als den Plan, den ein nicht minder edeldenkender und patriotisch-begeisterter

 Mann

gung für mein Andenken auf meine Wittwe fortpflanzen dörften. — In der That, Dies ist sie werth. Der Karakter ihres Herzens ist ganz mein eigener.„ *) — Mit Einem Wort, meine Brüder: Athen erzog die Familie Aristid's auf öfentliche Kosten: sollte Frankreich für die Hinterlassene seines Erlösers weniger thun! Dies ist das Denkmal, worauf ich antrage.„ **)

*) Encor un coup à vous autres!

**) Ob ich die Rede des Herrn Barrere genau gefaßt habe, weis ich nicht. Ich wiederhole aus dem Gedächtnis; denn ich habe das Zeitungsblatt, wo ich sie fand, verloren. Aber der Geist ist's.

Vom Herausgeber.

Mann seiner Nation, zu gleicher Zeit, vortrug.

Immittelst die Philosophie in Frankreich die Stimme erhub, dem Koriphen des Menschrechts ein Denkmal zu stiften *): so trit die Kunst

*) Als Herr Barrere die Tribune verlassen hatte: so bestieg sie Herr Eymar, Deputirter von Forcalquier.

„Es sei mir erlaubt,, sprach er „dem Vortrag meines Freundes, des Herrn Barrere, das Meinige hinzuzuthun. Ich erinnere Euch an den Denkzettel, welchen ich unlängst in der Versammlung herumlaufen lies. Diesem will ich nur noch eine einzige Betrachtung beifügen. Als Rousseau, gebrandmarkt vom Parlament, und ausgespien von seinem fühllosen Vaterland, das die Thüren vor ihm verschloß, ohne Stab und ohne Heerd in der Fremde herumirrte: so schrieb er mir einst: „Ja, ich scheue mich nicht, es zu sagen, wenn es in Europa auch nur Eine aufgeklärte Regirung gäbe; eine Regirung, deren Absichten eben so lauter als hell wären: so würde sie dem Verfasser des Emil Denksäulen pflanzen. Ich glaubte, die Menschen allzu-

Kunst in Teutschland, in der Person ihres Lieblings Großmann, auf die Tribune und schlägt eine Ehrensäule auf den Patriarchen der teutschen Denkkraft vor.

Allein welche Verschiedenheit der Wendung! Sie ist denkwürdig. In Frankreich

 ist

allzugut zu kennen, um von ihrer Erkenntlichkeit Etwas zu erwarten: aber ich kannte sie zu wenig, um Das zu erwarten, was sie mir zeigen„ — So drükt sich ein schuldloser Mann im gerechten Schmerz seines Herzens aus. Mit dieser bittern Verachtung verschließt er sich in sich selbst. In dem Bewußtseyn seiner redlichen Gesinnung fand er Ersaz für die Undankbarkeit der Menschen. Mit edler Erhebung der Seele schwang er sich über das Unrecht, dessen Opfer er war, als sich vor dem allmächtigen Despotism Niemand wagen durfte, seine Stimme zu erheben. — Aber gegenwärtig, wo — Dank sei den Göttern und Euch! — eine Regirung hergestellt ist, wie sie sich Rousseau zum Richter gewünscht hätte — gegenwärtig darf ich die Gerechtigkeit für seine Asche dreust aufrufen. Ja, meine Herren, in dem Augenblik,

ist man nicht zufrieden, die Motion des Herrn Barrere unter einstimmigem lauten Beifall zu bewilligen, und für Rousseau's Wittwe ein Jahrgehalt zu bestimmen; sondern die Nationalversammlung beschließt noch eine öfentliche Denksäule, welche die Innschrift erhalten solle:

Die

blik, wo sich eine der grösten und glüklichsten Revolutionen der Staatsmaschine, durch die Allmacht der Vernunft und der Aufklärung ereignet, — in dem Augenblik, wo das Reich der Wahrheit und der Menschlichkeit beginnt, kommt es uns zu, die Verbindlichkeit zu erkennen, die wir dem Mann schuldig sind, der uns die Fakel vortrug, der, indem er uns begeisterte, die schnöde Fesseln des Despotism zerbrechen half, und iene Waffen schmiedete, welche in unsern siegreichen Händen das Ungeheur erlegten und dem Staate und der Natur ihre Rechte wiedergaben. — Im Nahmen der Nationalehre trage ich also darauf an, durch ein großes Beispiel darzulegen, wie ein aufgeklärtes Volk beim Anbruch seines Lichts der Tugend und dem Genie Gerechtigkeit zu leisten, wie es mit dem

Geiste

Die freigewordene französische Nation für Hans Jakob Rousseau!

und unten seinen Leibspruch:

Vitam impendere vero.

Herr Großmann, entflammt von Nationalstolz und vom Genius der Kunst, wünscht seinem Vaterland ein Monument, wodurch solches seine Achtung für die Verdienste des Geists

Geiste der Römer und der Griechen zu wetteifern wisse.„

* Vielleicht ist dieser Zusaz zur Vollständigkeit unserer Parellelle nicht überflüßig. Die Verdienste Lessing's haben mehr als Eine Aehnlichkeit mit jenen Rousseau's; und es fehlte ihm nur der Misantropism desselben, so wäre er ihm auch in der Märtirschaft gleich worden.

Vom Herausgeber.

Digitized by Google

Geists darlegen möchte. Er wählt hiezu die Urne Lessing's, des unerreichten und unbetraurten Idols der teutschen Muse. Und er invitirt das Publikum zu einer Subscription — besonders aber die Nationalschaubühnen, die er von Garrik's olympischem:

si vivo et valeo suum est *) —

begeistert glaubt.

Nicht genug: er theilt eine höchstgeschmakvolle Skizze von dem Monument mit, das er in Vorschlag bringt. Dieses soll auf dem Walle zu Wolfenbüttel zu stehen kommen. Mit Einem Wort, er thut Alles, was Genie und Enthusiasm vermag, um die Idee interessant zu machen — und bei weitem Mehr, als ein Barrere nicht bedurfte, um die seinige erfüllt zu sehen.

In einem Lande, wo von Nichts als Nationalglut und Vaterlandssinn gesprochen wird;

*) Die Devise, welche Garrik unter Shakespear's Buste, auf seinem Hausaltar, gesezt hatte.

wird; wo man sich über andere Nationen erhebt; wo die Schwärmerei mit schönen Ideen Mode ist; und jede neue Puppe Religion macht, schien ein solcher Gedanke Feur anzulegen. Es schien, daß unsere Schaubühnen, die nur große Züge wollen, und welche das Mittelmäsige anekelt — sie, deren Mitglieder sich mit den Helden und Königen, die sie vorstellen, so gern vergleichen, in fanatischen Wettkampf gerathen würden. — Wie?

— Nichtsweniger! So kalt wie der Marmor, woraus die Urne entstehen sollte, blieb das Publikum bei diesem Aufruf. Zur Schande des Nationalgeists sah man den Namen Lessing's in seiner Asche erstikt. Die Familie Melpomene'ns — einige wenige ausgenommen — entschuldigte sich mit aller Eleganz gesitteter Schaubühnen. Kurz, Alles, was der Autor erhalten konnte, war, daß man ihn mit einem mitleidigen Lächeln verschonte.

Gesezt,

Digitized by Google

Gesezt, das Fantom Lessing's erschiene aus seiner Gruft im Walhalla: ohne Zweifel würde es so sprechen.

— Närrischer Großmann! Wohin dachtest du? Vermuthlich schwärmtest du in einer Scene von Virgin's Pantheiden; und darüber verlorst du den Fleck, worauf du stehst. Wie: in Teutschland suchst du Gemeingeist? Im Angesicht des Reichsadels wagst du, bürgerliches Verdienst zu krönen! Du willst einem Schöngeist Trophäen sezen, immittelst Domherren und Hofmarschalle traurig in ihren Nischen schmachten. Unglüklicher Schwärmer! Was habe ich für die Schaubühnen gethan. Habe ich Sturm und Drang auf ihnen erregt? Habe ich Shakespear'n bis zum Anspeyn nachgeäfet? Habe ich das Parterre mit endlosen Dramen eingeschläfert? Habe ich eiteln Schauspielern und koketten Aktrizen gehuldigt? — Trolle dich, lächerlicher Abentheurer; und bleib' mit deinen Vorschlägen hinter der Kulisse, wohin alle guten Wünsche in deinem Vaterland gehören. Wiss', daß der Dank,

wel-

welcher dem Verdienst in dem Herzen schöner Seelen nachfolgt, daurhafter und edler ist, als ein Stein, woran Stuzer und Hunde pissen.

Digitized by Google

Zur Blumenlese der französischen Revolutionsgeschichte ein Nelkchen.

Bei der Revolutionsscene in Frankreich verhalte ich mich so: ich hefte mich blos an die heitern Züge: die großen und ernsthaften laße ich dahingestellt seyn. Bekenne mich weder zu Baal noch zu Israel; meine Religion ist — staunen und anbethen.

Ja, in mich gebeugt bewundere ich den Lauf der Vorsicht; und ohne seiner Wendung nachzugrübeln, folge ich ihm in stiller Ehrfurcht.

Was mir aber Heiteres und Unschuldiges auf dem Wege begegnet, das lese ich auf, und unterhalte mich damit. So trat ich denn gestern auf folgendes Blümchen.

Bei

* * *

Bei der neuen Pfarreintheilung zu Paris erhielt der aus den Trümmern der ehemaligen Diozese von Saint Sulpiz errichtete Sprengel die Kirche des heiligen Dominik von Bacq zur Pastorale. Unlängst aber hielten die Einwohner der neuen Pfarre auf dem Kirchhof Kapitul. Und, ohne mindestes Zuthun, selbst ohne Ruckfrage beim geistlichen Arm, aus eigener Macht, sezten sie durch einstimmigen Spruch, besagten Heiligen von seinen bisherigen Patronat ab; und erwälten dafür den heiligen Thomas von Aquin.

Dem gemäs wurde das Bild des Heiligen Dominik vom Haubtaltar abgenommen, und neben die Thüre versezt. Dagegen stellte man den heiligen Thomas von Aquin auf den Thronaltar. Und von nun an verändert die Kirche ihren Nahmen. Sie ist dem heiligen Thomas geweiht.

Was wird nun der Pabst thun: wird er den heiligen Thomas für einen Schismatiker erklären? Wie wird man diesen Vor-

gang im Paradis aufnehmen: wird er keine Faktionen veranlassen? Wie werden die zween Heiligen sich dabei betragen: ist nicht ihre Ehre kompromittirt?

So sagen die Spötter. Die Pfarrbürger aber des neuen Kirchspiels vertheidigen sich, bei diesem in der Christenthumsgeschichte beispiellosen Zug, durch einen philosophischen Grundsaz: der Apostel der Intoleranz, sprechen sie, paßt uns nimmer: wir geben dem Freunde der Aufklärung und der Menschheit den Vorzug.

* * *

Misgönnt mir nun zu lächeln, wenn Ihr könnt.

Schwe-

Schwezingen.

Vielleicht giebt es elegantere Gärten: schwehrlich aber einen reichern. Alles athmet hier Geist und Pracht. Der Zauber geht so weit, daß man, mit etwas Einbildungskraft und dem Ovid in der Hand, sich in die Feenwelt versezt glaubt. Man glaubt, in jenem goldenen Jahrhundert zu wandeln, wo die Götter unter den Menschen wohnten, sich mit ihnen unterhielten, und sie über die Mühseligkeiten des Lebens tröfteten.

In diesem merkwürdigen Garten ist die ganze Natur beseelt. Der Zuschauer schwimmt in jener überirrdischen Wollust, die man im Fabelreich findet. Die Fantasie weilt vor den Bildsäulen der Alten, und jedes ihrer Ideale wird in uns lebendig. Beim Anblik der Götter und Nimfen, welche diese Gefilde bewohnen, hebt sich das Herz, und

alle Gefühle des Schönen, des Großen erwachen.

— Reizende Religion der Griechen! Wo bist du! Welche Welt

. . . blüht, izt von dir bewohnet, besser?

Ach, daß du von der Erde entwichen bist! Mit dir flohen die Tugenden, die Grazien, und die lachenden Götter. Keine Schöne entzükt mehr der Gedanke, von einem lauschenden Gott im Lorbeerbusch überfallen zu werden. Kein Sterblicher hat mehr Hofnung, eine Dryade oder Nimfe zu erhaschen, und auf ihrem Busen zu verschmachten. Selbst die Philosophie vermißt dich, und ruft dem Echo nach: Religion der Horaze und der Anakreon, wo bist du! —

Die Tempel Minervens, und besonders jener des Apoll, kan man nicht ohne heiligen Schauer betrachten. Der Geist entschwindet in die Hayne und Grotten, welche diese Oerter umgeben, er versenkt sich in die schwärmerischen Zeiten, wo sie beseelt waren,

waren, und weigert sich, in die wirkliche Welt zurükzukehren.

— Welche Zeiten! In ihnen schwamm die Fantasie des Menschen in ihrem schönsten Licht. Seine physischen Kräften hatten, in edler Wirksamkeit, freies Spiel. Der Sohn der Erde näherte sich den Unsterblichen. Sie zogen ihn an ihre Tafel, und bewirtheten ihn mit Nektar und Küssen, immittelst die jungen Götter in seine Wohnung hinabstiegen und seine Frau und seine Töchter unterhielten, ihnen Reben pflanzen, oder Garben binden halfen. —

Unter den Bildsäulen, worinn kein menschlicher Garten reicher ist, erheben sich vorzüglich Cäsar und August in den Ruinen des Cirks, der Obelisk, und dann ein ruhender Herkules.

— Wenn der Sohn des Zevs und der Alkmene nach rastlosem Leben, nachdem er die Hölle bestürmt und die Erde von Ungeheurn befreyt hat, im lezten Augenblik seine

volle Kraft sammelnd, und einen Rukblik auf seine Thaten werfend, izt, vom Feur aufgelöst, seinen Plaz im Kreise der Götter nimmt: Welches Bild! Welche Vorstellung! Fürwahr: der Geist des Menschen hat dieses System in seiner schönsten und reinsten Blüthe aus der Natur genommen. Ach, wie sehr hat sichs verändert! Der freye, lachende griechische Himmel hat sich in den finstern Siz eines Despoten verwandelt; und Herkulesse schleppen das Kreuz. —

Was die Vorzüge dieses Gartens vollendet, ist der englische Park. Die symetrische Unordnung, das schöne Chaos desselben würde ein Meisterstük der Natur seyn, wo sie es nicht der Kunst wäre, ihrer Nebenbuhlerin.

— Und Alles Dies ist der Vergänglichkeit unterworfen? Wie: ein Werk, das für die Ewigkeit angelegt zu seyn scheint, wird einst in Ruinen zerfallen? Arme Sterbliche! Spiegelt euch. Klaget nimmer über die Kürze eures Daseyns. Was seid ihr

gegen

Digitized by Google

gegen die Palläste Tyr's und Palmyren's, gegen die Denkmäler der Römer und der Griechen, und gegen den Garten zu Schwezingen? Sie waren, wie ihr, aus Staub zusammgesezt, welchen das ewige Gesezz der Natur aufgelöst, und verweht hat. — Nicht doch! Er ist noch da. Nichts verliert sich aus der Natur. Ein anderes Gesezz wird ihn wieder sammlen; und vielleicht leben wir einst in einer Grotte, in einem Baume, als Vogel oder als Gott in diesem reizenden Garten. —

Unweit einem Hayn, welcher ein äusserst wollustathmendes Bad vom feinsten griechischen Geschmak in seinem Schatten verbirgt, erblikt man in der Ferne einen türkischen Leichenaker. Jedermann weis, was die Türken auf den Pracht ihrer Leichenäker verwenden. Hier ist der Mahometism selbst noch übertroffen.

— O, meine Freunde! O, meine Trauten! Giebt es unter euch Einen, der mir nachschauen wird, wenn ich erstarrt bin,

und man meine kalte Leiche wegtragen wird: so leidet, ich beschwöre euch, leidet es nicht, daß ich Jemand Plaz entziehe auf dem Kirchhof. Die lezte Gunst, die ich von euch erwarte, ist, daß ihr den Wunsch, mit dem ich sterbe, erfüllet, daß mein Tod so nüzzlich sei als mein Leben. Machet mir also meine Grube unter irgend einen einsamen Baum. Das Salz, welches aus meiner Auflösung entsteht, wird ihn düngen, befruchten. Und so können denn vielleicht meine Reste noch einst einen müden Wanderer erquiken. —

Man tadelt am Garten zu Schwezingen, was man an dem zu Versailles, an dem zu Hohenheim, an dem zu Kassel, an den meisten englischen Parks — und vielleicht mit Recht — tadelt, die Größe ihres Umfangs, welche, für Lustplätze, dem Akerbau zu viel Land entzöge.

— Aber müssen wir denn Alles für den Fleis thun, gar Nichts fürs Vergnügen? Soll der Mensch nur furchen, nie ernden?

Sind

Sind wir geschaffen, um zu arbeiten, oder, um zu geniessen? Auch Umfang gehört zur Schönheit, weil er die Gegenstände vervielfältigt, und durch die gehörige Entfernung von einander, das richtige Verhältnis herfürbringt. Dies ist die Haltung im Gemählde. —

Mit Einem Wort, der Garten zu Schwezingen ist eines der erhabensten, der prächtigsten Gemählde, welches die Natur durch die Kunst ausführen lies. Ihn mus man sehen, um sich in elysеische Gefühle zu versezen, um sich einen Begrif von den Hesperiden zu machen.

Der Sturm.

Eine Punschscene.

Personen.

Kapitän Schmeggs, ein Hamburger Schiffer.

Domine Sela.

Herr van der Kay, Schnallenfabrikant zu Delft.

Herr Kauz, Schauspieler.

Theater:
die Saardamer Treckschuyt.
Dritter Hornung 1791.

V. d. Kay. Das war doch ein unsinniger Sturm in voriger Nacht!

Dom. Unsinnig — aber wohlthätig — wie alle Stürme.

V. d. K. Um Verzeihung! Myn Herr mag wol von der ehrsamen Glasergilde seyn.

Da

Da hätt' man nun freilich Recht, mit dem Sturm besser zufrieden zu seyn, als wir übrigen, die wir neue Scheiben einsezen, und unsere Schornsteine ausbessern müssen.

Dom. Bin Theolog, wenn Sie nicht übelnehmen.

Kap. Respekt! Das hätte man nun nicht vermuthen sollen, nach Ihrem Air zu urtheilen. Es lebe die Theologie! (Er schenkt ein.)

Kauz. Wie Sie doch auch am Altfränkischen hangen! Die Theologie richtet sich nach der Welt und den Menschen: sie hat ihre Frisur verändert. Sie trägt sich izt á l'avanture.

Dom. Das Aeusserliche gehört so wenig zur Religion als — — — —

Kap. — — — — der Sturm zur besten Welt — — — — wollen Sie sagen.

V. d. K.

Digitized by Google

V. d. K. Bei Gott — ein Stich!

Dom. Nicht doch. Selbst Orkane sind Zeugen der Güte Gottes. Er zeigt sich — um zu bessern. Jeder Sturm führt sein Gutes mit sich. Betrachten Sie, zum Beispiel, die Franzosen — — — —

Kauz. Meynen Sie die im Marsfelde, oder die in der Scharitee?

Dom. Je nun: Wie's beliebt. Die Seuche, die den Quell des Vergnügens, die Keime der Zeugung vergiftet, so wie jene, welche den Geist der Empörung über Völker verbreitet, liegt im Plan der besten Welt. Beide zielen darauf, uns von Thorheiten zu heilen.

Kauz. Trinken Sie Domine: er ist gut wider den Spleen. (Er giest auf.)

Dom. Welches' eben nicht meine Krankheit wäre, daß ich's wüste. Allein, wie ich sehe, so ennuyre ich Sie. Erlauben Sie, daß

daß wir abbrechen. — — — — Wenn es nur nicht so stürmte!

V. d. K. Wir sizen im Troknen.

Kap. Oder hätten Sie etwan Blumenstöke stehen, für die Ihnen bange ist?

Dom. Was wäre der Topf dem Töpfer gegenüber! Verunglükte Menschen — zertrümmerte Flotten — verwüstete Inseln!! — Ach! — Oh!

V. d. K. Was wäre es Mehr! Inseln und Flotten sind für die Natur weder Mehr noch Weniger als Ihre Blumenstöke, von Wedgwood.

Dom. Gott stehe uns bei! Ich vermuthe Sie sind Atheist. Verzeihen Sie, wenn ich mir den Diskurs verbitte. Nach Ihrer Philosophie wäre also der Mensch oder der Fisch Einerlei. . . . .

Kauz. Sie irren sich doch immer, meine Herren. Der Mensch ist das Ebenbild der Gott-

Gottheit, ihr Liebling. Für Blumentöpfe sendet sie den Sturm, und für den Menschen die Kühlung, so er mit sich führt. Nicht so Domine?

Kap. (Herrn Kauz'n ins Ohr.) Courage Brüderchen!

Dom. In der That, die Vorsicht scheint nur zu zürnen, wenn sie's im Grunde gut meynt. Zum Beispiel: vielleicht zerschmettert der gegenwärtige Sturm zu Amsterdam eine von den Vasen, womit der Lüx des Jahrhunderts prangt: aber er reinigt die Luft, und stärkt die Gesundheit.

V. d. K. Und doch dächte ich wären wir gerade heur am ungesündesten. Kein Mann in Holland denkt sich so viel Stürme beisamm; Unterdeß wüten die Seuchen, wie man's niemals weis.

Kap. Was sagen Sie dazu, Herr Kauz? (Er tritt ihm auf die Zehe.)

Kauz.

Kauz. Vermuthlich sind die Aerzte von den Todtengräbern bestochen.

Dom. Erlauben Sie, daß wir den Scherz beiseitsezen. Gott läßt Vieles zu. Könnt' er doch seinen Würgengel wieder senden, wenn er's nöthig fände.

Kauz. O Nein! Dies dürft' er nur den Russen überlassen. Sie und die Pest würden schon dafür sorgen, daß Unserer nicht zu Viel würden.

Kap. Gott verdamme mich: er hat recht! Erklären Sie uns Domine, Sturm für Sturm genommen, war's Gott oder der Teufel, der jenen zu Ismail regirte?

Dom. Verwegener Sterblicher! Sehen Sie Ihren Richter über sich: er winkt. Wie leicht könnte er Ihren Spott strafen.

V. d. K. Strafen? Der Kapitän räsonirt wie ein Mann. Wenn man Menschen macht, so sollte man auch für sie sorgen, und

und sie nicht den Kalmukken und den Hayfischen überlassen.

Kauz. Basta meine Herren! Sirach spricht: der Mensch lebt nicht allein vom Wiz, sondern auch — vom Punsch. Lassen wir Eins herumgehen.

Kap. Ihnen, Domine! (Indem er die Tasse niedersezt.) Im Ernst, was halten Sie von der Welt, meine Herren?

V. d. K. Ich denke, sie ist ein großes Narrenhaus.

Dom. . . . Siechenhaus, wollten Sie sagen. Leider! Eine gebrechliche, verderbte Welt — und doch das Werk Gottes!

Kauz. Was Mich betrift, der ich keine andere Philosophie, als die Philosophie des Theaters kenne, ich halte sie für ein ächtes Shakspearsches Stük, wo viel Genie und viel Fehler sind.

Kap.

Kap. (Klopft ihn auf die Schultern.) Getroffen Herr Kompagnon! Eine wahre Komoedie — die Natur im Kontrast mit Kunst — Menschen und Russen — Helden und Teufel — und Schnikschnak!

Dom. Pfui, meine Herren, Sie werden wild. Auch dieses Henkerknecht-Meisterstük müssen wir stillschweigend betrachten. Es gehörte zur Ordnung der Vorsicht.

Kap. Hat sich wohl stillschweigen! Hören Sie eine Anecdote, Domine. Einer meiner Landsleute, Herr Bartel, begegnete auf seiner Reise durch Kalabrien einem Landmann, der mit gepreßter Brust vor einem verschütteten Haus stund, unter dessen Ruinen seine Familie lag. Schweigend sah er den Mann an — — — — Ecco la mia casa Signor! So ruft dieser aus; und wischte sich eine Thräne vom Aug. Was meynen Sie nun, Domine, mag der Kalabrese wol dabei gedacht haben?

V. d. K. Wenn Der an die Ordnung der Vorsicht dachte: so soll mir meine Pfeiffe hier niemals mehr brennen.

Kap. Und Ich will zum Seekalb werden.

Kaunz. Und ich in Punsch erstiken. (Er säuft die Schaale aus.)

Ueber

Digitized by Google

Ueber das Zeitungsgespenst.

Propaganda! — Wo bist du? — Existirst du — oder bist ein Fantom! Wo findet man dich? In irgend einer menschlichen Gesellschaft — oder im Hohlschedel der Kannengießer und der Waschweiber?

Wahrhaftig, ich zweifle am Daseyn dieses politischen Gespensts. Alle bürgerlichen Kriege führten, wie man weis, ihre Drachen und ihre Popanzen mit sich. Sie gehören zur Bagage der Volkshelden.

Allein man mus diese Maschinen nicht überspannen. Man mus sie nicht historisch machen. Wie kömmts, daß kein rechtlicher Mann diese Propaganda, die doch so ausgebreitet seyn soll, kennt? Wie kömmts, daß sie dem argwöhnischen und subtilen Aug der Polizeien zu entschlüpfen weis? Wie:

weit tiefer gelegene, aber unschuldigere Spiele hat die Polizei ausgespäht, und mit Wuth verfolgt: Dies aber sollte ihr gleichgültig seyn! Sind all' ihre Mouschen blind worden? Oder hat die Propaganda die Gabe, sich unsichtbar zu machen?

Gewis, sie mus aus dürftigen Geistern bestehen, weil sie troz ihrer Famosität Nichts ausrichten kan. Denn wo sind immer die Spuhren dieser furchtbaren Brüderschaft? An welchen Wirkungen erkennt man ihr Daseyn und ihren Karakter?

Ewig genarrtes Publikum: siehe da eine neue Schelle! So gängelte man dich immer. Wie lang wirst du nicht der unerschöpfliche Spott der Tintenkleker seyn.

Umsonst würde man diese berufene Kette, welche sich durch ganz Europa ziehen soll, aufsuchen; umsonst fragt ihr bei Allen, die euch als Korifeen der Freiheit und der Aufklärung bekannt sind, nach ihren Fugen und ihren Haften. Uberall antwortet man euch: Such' weiter!

Ihr,

Ihr, die ihr uns diese Brille so gern aufsezen möchtet, geht heim und laßt euch Thee machen. Eure Finten verblenden uns nicht. Je mehr man dem Strohm entgegen arbeiten will, desto lebhafter dringt er fort. Der Geist des Menschen hat seine Feßeln zersprengt, und er wird sich nicht mehr hemmen lassen, so lang ihm Gott das lezte Fünkchen Vernunft gönnt.

Dies ist die Propaganda, an die ich glaube. Nicht in Logen, nicht in unterirrdischen Gewölbern lebt sie, sondern im Busen aller aufgeklärten und denkenden Köpfe.

Digitized by Google

Die Blaufüchse.

Eine schinesische Anecdote.

(Zweiter Theil.)

Es war einer von den Karakterzügen der lezten Epoche der Regirung Kün-Li's, daß sich alle Projektenmacher zu Pecking versammelten. Dies war damals der große Jahrmarkt der Glüksritter, der Ebentheurer und der Adepten. Die einen schlugen neue Steuren, die andern neue Werkzeuge zur Tortur vor. Jene trugen sich an aus Mist Gold zu machen, diese erfanden Pulver für Wanzen. Es war gänzlich aus der Mode gekommen, sein Glük durch Tugend und Verdienste zu machen. Jeder suchte einen Krummweg, ein Amt, wozu ihm weder sein Talent noch sein Herz ein Recht gaben, zu erschleichen.

Wir hätten, spricht der Weltweise Tien-Se, indem er bei dieser traurigen Stelle in der

der Geschichte seines Vaterlands vorübergeht, zu einem höhern Glük bestimmt seyn müssen, als Erdbürgern vergönnt ist, wenn wir von den allgemeinen Seuchen der Staaten hätten verschont bleiben sollen. Tien-Se war noch aus der Schule des Philosophen San-Fang, welcher den Spruch erfand: Vervielfältigt die Wesen nicht ohne Noth.

So war der Mann nicht beschaffen, den Nem-Cu aufsuchte. Dieser Mandarin sah die Nothwendigkeit ein, sich durch einen Glüksstreich zu heben. Er fand die Bahn offen, und breit. Aber so oft er seine Schwungfedern versuchte: so fühlte er sich durch das Gewicht seiner eigenen Unfähigkeit niedergedrukt. Er seufzte also nach einem Künstler, der Ministerkrüken machen könnte; und er fand ihn.

Heu nennte er sich. Er war ein Cochin-Chineser, und handelte anfänglich mit Mäusefallen. Aber gleichwie die Cochin-Chinesen pfiffige Kerle sind: so legte er sich auf mehrere Gewerbe. Und es gelang ihm un-

ter andern im Glasschleifen. Er arbeitete seit einiger Zeit an einer Art von Brillen, welcher er den Nahmen Vorträge zu geben gedachte. Sie waren eigentlich auf die Nase des Kaisers Kun-Hi gerichtet. Mit der Zeit aber gedachte sie der Künstler populär zu schleifen. Die Mandarine von der Schatzkammer, von der Hofkanzlei, von der Justizstelle, die Statthalter in den Provinzen, und eine Menge Beamten hatten schon darauf subscribirt. Weil aber der Kronprinz einen Arzt verschrieben hatte, seinem Vater den Staar zu stechen: so gerieth die Erfindung in's Stecken. Heu war im Begrif, den Mäusefallenhandel wieder zu ergreifen, als ihn sein Glük mit dem Vicestatthalter bekannt machte.

— — „Geruhen Sie nur mich machen zu lassen." Dies ist Alles, was man von der Audienz weis, die ihm Nem-Ca gab. Er sagte es unter der Thüre des Kabinets, worein sich der Mandarin anderthalb Stunden lang mit ihm verschlossen hatte, Seiner Exzellenz ins Ohr. — Wann sehe ich Sie wieder?

wieder? rief ihm der Mandarin nach. — „Innerhalb drei Tagen" erwiderte Heu.

Von nun an bemerkte man eine unendliche Regsamkeit am Vicestatthalter. Er vervielfältigte seine Aufwartungen bei der Dame Pipa mehr als jemals. Er besuchte ordentlicherweis die Spieltische der beiden Colao's, welches die ersten Minister am kaiserlichen Hofe sind. Diese Spieltische waren der Sammelplaz der Hofschranzen. Wer sich zu empfehlen suchte, oder immer in Angelegenheiten verwikelt war, der bewarb sich um einen Plaz im Vorzimmer, in der Kuchel, oder auch in der Garderobbe des erlauchten Xam-Xu, welches der oberste Reichsminister ist, oder des hohen Xaun-Zin, des Staatskanzlers von Schina. Die Ehre, in diesen Häusern zugelassen zu werden war schon die Helfte des Goldblechs werth.

Man wird sich über die Freimüthigkeit wundern, womit das Journal von Pecking diese Anecdote erzält. Aber man mus sich erinnern, daß in Schina gänzliche Preßfrei-

heit herrscht. Die Publizität ist ein Staatsgesezz dieses aufgeklärten Volks. Und es giebt, wie man weis, unter dem kaiserlichen Stampf, eine Zeitung, die sich kaiserliche privilegirte Staatszeitung nennt, worinn alle Tugenden und alle Mängel der Regirung öfentlich beurtheilt, Beamtenstreiche und Ministerkniffe nahmentlich angezeigt, Lob und Tadel nach Verdienst ausgetheilt, und sogar der Kaiser selbst nicht verschont wird. Ja, was das Außerordentlichste ist: so ist gerade diese Zeitung die tägliche und die liebste Lectur des Kaisers, sein Studium. Alle Morgen mus sie, bei Strafe fünfhundert Hiebe auf die Fußsohlen für den Kammerlakay, der es vergäße, neben der Schokolade des Kaisers liegen.

Hierdurch, meynen die schinesischen Monarchen, erführen sie den täglichen Gang der Regirung. Sie würden von den Bedürfnissen und Klagen der Nation unterrichtet. Der Tiranism der Minister und Beamten würde in Furcht erhalten. Das Publikum hätte einen leichten, kurzen und wohlfeilen

fellen Weg, seine Wünsche vor den Thron zu bringen. Mit Einem Wort, diese Zeitung wäre gleichsam eine ordentliche und öffentliche Korrespondenz zwischen den Unterthanen und dem Landsvater.

Schar-

Scharlatanerein.

Manche Marktschreyer lernte ich in meinem Leben kennen. Ich sah Saint Germain, Calliostro, Gasner, Mesmer und frêre Elie — oder Einen der sich dafür ausgab.

Saint Germain war nicht leer. Er hatte gelesen und gesehen. Aber er war der kühnste Windsak seines Jahrhunderts.

Calliostro war eine wahre bête. Nur der Vortheil, noch größere bêtes zu finden als Er war, machte sein Glük. Die Welt verlor lediglich Nichts an ihm, als einen glüklichen Betrüger.

Gasner betrog nur sich selbst. Er ist der einzige unter den Brüdern der in Einfalt des Glaubens quaksalbte. Dieser Mann war

war flacher Fanatiker. Er selbst glaubte zuerst und am eifrigsten an seinen Theriak.

Aber mit Mesmern ists anderst. Er ist unstreitig der gewandteste von ihnen. Es ist ganz gewis, daß er von der Falschheit seines Spiels bei sich überzeugt ist. Aber ich glaube, es hängt mit seinem Beruf zusamm. — Mesmer ist von Geburt ein Arzt. — Die Gaukelei ist also bei ihm Religion.

Keiner unter all diesen Wundermännern zog meine Achtung an sich. Aber ich war zu honett, um sie zu tadlen. Ich dachte zu billig, mich an den Haufen zu schließen, der so sehr über die Schwärmerei unserer Zeit schreyt.

Wie: so sprach ich zu mir selbst: diese Herren glauben an metaphysische Wunder; an chymische zu glauben ist ihnen lächerlich? Die Menschheit erkennt einen Adeptism in der Moral, in der Politik, und in der Religion selbst; aber der Adeptism der Physik

wäre

wäre ungeheur? Mit Einem Wort: Leute die mehr glauben, als Hottentoten glauben würden, darfen über die Mesmer und Gasner spotten? So dachte ich — und blieb bescheiden.

Die Geschichte der Menschheit enthält unendlich mehr, und unendlich gröbere Marktschreyer als Jene sind. — Ich nenne Niemand. Wir hangen an Sätzen, worüber die Saint Germain und die Cagliostro erröthen würden. — Ich deute auf Nichts. Aber wann werden wir einst gerecht seyn! Alles ist Illusion. Und das ganze Weltsystem selbst ist vielleicht Nichts als eine große Illusion. Wir aber spotten über Diejenigen, so uns damit bedienen?

Blos das Recht des Stärkern verdammte Cagliostro zur Festung: das Recht der Vernunft würde ihn zum Lazareth verdammt haben. Der Handwerksneid war immer unversöhnlich. Er verläumdete seine Opfer von den Propheten an bis auf die Illuminaten.

Die

Die römische Kurie ist uns den Prozeß des Calliostro schuldig. War er der Scelerat, wofür sie ihn ausgiebt, der Staats- und Menschheitsverräther: so interessirt er uns Alle. Sein Prozeß ist Sache der Publizität, weil er die Sitten, die Gesellschaft und die öfentliche Sicherheit angeht. Das Spiel mit der Freimäurergarderobbe und mit dem Feur ist Kinderei. So amüsirt man Knaben. Akten und Protokolle gebe man uns — wenn wir wissen sollen, wie die Gefahr, in der wir schweben sollen, beschaffen ist.

Calliostro war ein dürftiger Wicht. Er konnte kaum schreiben und lesen. — Wenigstens sah ich noch keinen korrekten Brief von ihm. — Dem ungeachtet beschwor er mich einmal, ihm die famose Weimarsche Bibel (den Dreifuß der Schamane) aufzutreiben. Ich lächelte. Aber der Graf P.....g, einer seiner heftigsten Schüler, schwohr mir hoch und theur, daß er die Geister gesprochen hätte, mit denen Calliostro umgieng, und daß er sogar bei einer

Persi-

Persianerin, die ihm ein Geist auf Cagliostro's Befehl holen muste, geschlafen hätte. Ich lächelte nochmal. — Comment Monsieur: osériez vous prendre mon ami pour fourbe? — Nein, Graf: sondern wir sind's, die betrogen seyn wollen; und Ihr illustrer Freund läßt uns nur Recht widerfahren.

Digitized by Google

Wie man's nehmen will.

Oder

die Philosophie

des Eremiten im Sankt Immersthal.

Die Welt ist körperlich: die Eigenschaften der Länge, der Breite, der Tiefe und der Höhe, welche sie an sich hat, beweisen es. Ohne diese läst sie sich nicht begreifen.

Sie ist kein geometrischer Punkt; denn sie fällt in die Sinne. Sie ist kein Phoenomen, denn sie hat Dauer. Sie ist also wirklich: und was wirklich ist, ist Körper.

Die Theile verhalten sich zum Ganzen gerade so wie das Ganze zu den Theilen: jeder Theil der Welt ist folglich körperlich.

Nun ist aber die Welt das All. Oder gäbe es außer derselben noch Etwas? Der Innbegrif aller existirenden, koexistirenden und succeßiven Wesen — Dies ist Welt.

Was folgt hieraus? Was nicht in der Welt ist, das ist — nirgendswo. — Wie? Ja, das Unkörperliche nimmt keinen Raum ein; denn es hat keine Ausdehnung. Was keinen Raum einnimmt, das steht in keiner Beziehung auf die Existenz der Dinge. Was nicht existirt, das kan nicht gedacht werden. Was nicht denkbar ist, das ist Nichts. Alles ist Raum, und außerhalb ihm ist Nichts. Wäre nun das Unkörperliche innerhalb dem Raum: so müste es mit ihm in Verbindung stehen; folglich wäre es körperlich. Wäre es außerhalb dem Raum: so könnt' es nicht existiren. Unverkennbarer Ring von Wahrheiten!

Ich bin — folglich bin ich Körper; folglich bin ich ein Theil der Welt. Allein woraus bin ich gemacht? Dies ist die große Frage. Es giebt unzerstörbare Elemente.

Philo-

Philosophie *) und Natur beweisen's. Aus solchen bin ich ohne Zweifel zusammgesezt.

Von diesen Elementen aber ist nur Eines mein Ich, oder der Siz der denkenden Kraft, welcher ich mir, als meiner eigenen, bewust bin, denn ich bin nur Ein Ich, nur Ein denkendes Wesen. Dieses ist kein Aggregat von Elementen, obgleich die Verhältniße der übrigen, mit ihm vereinigten (ihm gleichartigen) Grundstofe zu dem Element, welches mein Ich konstituirt, das Objekt meiner Gedanken und Wahrnehmungen, die Art und den Grad meiner jedesmaligen Empfindungen, bestimmen.

Jedes Element wäre unzerstörbar — und ich selbst sollt' es nicht seyn? Dieses mein Ich sei — laßt uns auf einen Augenblik annehmen — aus zwei Elementen (realen physischen Einheiten) zusammgesezt.

*) S. Werner's Analyse der Natur. Paragr. 1stes Bändch. Seite 231. ꝛc. ꝛc.

— Ich seze hier nur zwei. Wenn die Annahme eines aus zwei Elementen zusammgesezten Denkungswesens schon Widerspruch enthält, wie weit weniger läßt sich ein Zusammsaz aus tausenden begreifen. —

Von diesen zwei Elementen ist entweder Jedes sich seines Selbsts bewust, oder nur Eines — oder gar keines. Erster Fall: jedes der zwei Elemente, woraus mein Ich besteht, denkt; also besäße ich zwo Seelen? — Zwo Seelen! Aber nur Eine kan mein Ich, das heist, ich Selbst seyn. Ich kan nicht doppelt existiren. Es läßt sich an der numerischen Einheit meines Ich durchaus nicht zweiflen.

Zweiter Fall. Nur Eines der beiden Elemente ist sich Seiner bewust. So ist auch nur dieses, und dieses allein, meine Seele, mein Ich. Das andere ist außer mir vorhanden; und was außer mir ist, das ist kein wesentlicher Theil von mir.

Dritter Fall. Keines der beiden Urwesen, aus welchen ich zusammgesezt bin, ist

sich

sich Seiner bewust. Folglich weis keines Etwas vom andern. Woher soll nun das Bewustseyn des Ganzen kommen? Da das Ganze nicht außer seinen Theilen vorhanden ist: so müste die Denkkraft in solchen zuvor liegen, bevor sie sich vereinfachen könnte.

Ob alle Elemente sich Ihrer bewust seyn können, das untersuche ich nicht. Genug, daß es unter ihnen welche giebt, denen diese Kraft zukommt. Kan die einem Urstof wesentliche einfache Bewegungskraft durch die ganze Natur nicht aufgehoben, oder unterdrükt werden, wie sollte derselbe durch irgend Etwas seiner Vorstellungskraft, die eben so wenig das Resultat zufälliger Zusammensezung ist, beraubt werden können.

Kurz, zwei undenkende Elemente können nie Ein denkendes Wesen ausmachen. Denkt aber von mehrern Elementen ein Jedes, so giebts zwar mehrere denkende Einheiten. Hierunter aber kan nur Eine diejenigen Begriffe aushalten, derer ich mir bewust bin.

Digitized by Google

Und Dies nenne ich Seele.

Der Ursprung der Wesen aber ist ein unauflösbares Problem für unsere Physik. Die Metaphysik kan uns über diesen Punkt nicht auf eine befriedigende Art belehren. Wenn sie vernünftig seyn will, so schränkt sie sich auf die Theorie von der Erzeugung unserer allgemeinen Begrife ein.

Es ist etwas. Diesen Kanon scheint Jedermann einräumen zu müssen. Also mus Etwas von Ewigkeit her gewesen seyn. Was aber von Ewigkeit her gewesen ist, das ist absolut nothwendig, oder es müste seyn und nichtseyn können: d. h. der Saz des Widerspruchs müste falsch seyn.

Aber ist das Ewige — dessen nothwendiges unvertilgbares Daseyn wir erkennen — nur Ein Wesen, oder sinds mehrere? Spinoz entschied für die Einheit: Epikur und die Atomisten nach ihm für eine unzälbare Menge. Ihnen sind alle Atomen, das heist alle Punkte der Schöpfung, unzerstöhrbar.

Und

Und da sie nicht vergehen, oder in Nichts verwandelt werden können, so mus ihr Daseyn eben so wenig einen Anfang haben, als es ein natürliches Ende hat.

Die Elementen der neuern Philosophen hingegen sind unausgedehnt und undurchdringlich. Sie sind nicht die des Demokrit und des Epikur; aber sie haben mehr Beweis vor sich als jene, welche Lukrez besungen hat. Ihre Kräfte sind ihr Wesen. Sollte also zu solchem nicht auch Daseyn gehören? Kräfte, was sind sie anders, als Wahrzeichen, Erklärungen des Seyn.

Möchten diese Elemente immerhin aus einer uns noch unbekannten Urquelle — weis nicht wie? — entsprungen seyn. War dieses Grundwesen selbst nicht entstanden, hat es also nur erst irgend einmal angefangen zu wirken: so ist auch seine Wirkung ewig, so haben auch die Elemente der Materie immer existirt.

Und glüklich, daß sich mitten unter ihnen auch mein Ich findet! Dieses Element kan

sich nach der Auflösung unserer Maschine in tausend neuen Zusammsezungen, Verbindungen und Lagen finden. Es kan aufhören, sich seines vergangenen Zustands bewust zu seyn. Es kan vergessen, was zu den besondern Bestimmungen und Auftritten des vorigen Lebens gehörte. Aber — sterben kan es nicht.

Kan es sich izt des Zustands noch erinnern, wo es sich vor seinem Eintritt in dieses Ephemerenleben, Jahrtausende hindurch, befunden hat? Mit nichten: es hat nicht die mindeste Vorstellung davon. Es erkennt sein voriges Daseyn durch Schlüsse, nicht durch Rückerinnerung, oder Reminiszenz.

Und doch, sollte es so ausgemacht seyn, daß der Schluß vom Vergangenen aufs Zukünftige, über die Gränzen dieses Lebens hinaus, und bis auf einen gewissen Zustand, erstrekt werden kan, von dem kein Mensch diesseits dem Grabe je Erfahrung gehabt hat? Es könnte seyn, daß wir uns irgendmal des Vergangenen wiedererinnerten, daß es in

der

Digitized by Google

der Natur — worinn Nichts zernichtet wird — eine uns itz noch verborgene Einrichtung gäbe, welcher zufolge die Bilder oder Vorstellungen des vorigen Zustands in unserm Ich reproduzirt würden.

In der Natur giebt's keinen Uebergang vom Nichts zu Etwas, oder vom Etwas zu Nichts. So wie unsere Grundbegrife, z. E. die nothwendigen Wahrheiten der Mathematik, ewig und unveränderlich sind; so wie diese nie falsch seyn, und nie falsch werden können: so können auch die Gegenstände jener Grundbegrife, welche von der Natur denkender Wesen unzertrennlich sind, nie zu Nichts werden.

Brief eines Kalmüken.

Troz seiner geweihten Krone mag mir wol der Lama zu Jakuz ein alter Schurk seyn. Er regirt von Gottes und unserer Dummheit Gnade ein artiges Ländchen. Die Mongoln am Altai sind ein biederes und aufgeklärtes Volk. Billige Verträge versichern ihm ein honnetes Einkommen, und der Nation eine ruhige Verfassung. Allein Dies ist ihm nicht genug. Er machte den Wucherer, den Spieler, den Juden: nun wollte er auch die Rolle des Tirannen versuchen. Er grief die Freiheit der Kalmüken an, und brach die Landsverträge. Darüber kam es zum Streit. Nun läst der Lama das Rauchfaß stehen, und entläuft.

Einen trozigern Pfaffen mus es nicht geben. Umsonst ladet ihn das Land ein: umsonst beut man ihm einen edlen Vergleich an.

an. Nein: nach seinem Kopf sollte es geben. Alles oder Nichts! Er will Tirann seyn, nicht Regent.

Unterstüzt von den Lamas, seinen Nachbarn — denen daran gelegen ist, die Pfaffenhoheit zu erhalten — und von einigen andächtigen Chans warf er der Nation einen Prozeß an Hals. Darüber kam das gute Ländchen in unermeßliches Elend. Der Anhang, den er zu Jakuz hatte, erregte einen bürgerlichen Krieg. Dazu lachte der boshafte Pfaf wie ein Satan.

Vergebens legt sich der Chan der Torgot, ein edler und gerechter Fürst, ins Mittel. „Gieb nach" schreibt er ihm: „was nüzt dich ein verderbtes Land! Was hilft dir eine ertrozte Hoheit für die wenigen Tage, die dir der große Schakschamunih übrig gelassen hat. Weit rühmlicher endest du deine Laufbahn durch ein Denkmal der Großmut und der Tugend."

Nein,

Nein, erwiderte der Pfaffe: ein Land, worüber Heuschrekken zogen, ist auch ein Land.

Wie geht's nun. Die Lamen Armee richtete Nichts aus: sie erregte nur Gelächter. Izt trat der große Chan-Thaidshi hinzu. Eine gewiße Staatspolitik nötigte ihn, sich des Lama anzunehmen, und Friede zu stiften; Jakuz gränzt an sein Reich; seine eigene Sicherheit erfoderte, die Flamme des Aufruhrs zu vertilgen. Dieses änderte die Wagschaale. Die Parthei war nimmer gleich.

So langte nun der Lama, gepanzert und gespornt wieder auf seinem Posten an. Diesmal hatte der Starrsinn auf einen Augenblik gesiegt. Auch war der Triumpf sein würdig: das Land verheert, unter Feuer und Flamme gesezt, so arm gemacht, daß selbst die Soldaten des Großchan dem Publikum Almosen reichen. Welch entzükkender Anblik für die Seele eines Lama!

Aber

Aber Geduld. Man sagt, so werde es sich nicht enden. Die Kalmüken zu Jakuz erwarten — und mit sehr viel Recht — eine billige Aenderung in ihrer Landsverfassung durch den Einfluß des erlauchten Chan-Thaidshi, welcher einer der edelmütigsten und weisesten Regenten, die auf dem Thron der Moguln saßen, und der Lamenherrschaft nicht geneigt ist.

Digitized by Google

Meditation.

Heute war ich in der Kirche.

Ein Fall, der sich nicht immer ereignet. — Nicht, als ob ich den Gottesdienst flöhe: ich weis vollkommen, daß es ehrbar ist, wenn man sich in der Kirche sehen läst; ich kenne die Salbung, die im Wort Gottes liegt, wenn es einer seiner Diener von der Kanzel herab mit Eleganz ausbreitet; ich habe unendliche Hochachtung für den Predigerorden. Aber es ist so kalt in unsern Kirchen! — Wenn werden wir so klug werden, unsern Wintergottesdienst in geheizte Säle zu verlegen. Hernach zerstreut mich die Dekoration der Scene. — Warum schaffen wir die Mode nicht ab, Galla vor Gott zu machen. Und dann kan ich den Kerl nicht leiden, der mit seiner Bettelglokke herumläuft, und mir die Lanze unter die Nase

stöst,

stöst, wenn ich geradezu in der sublimsten Begeisterung über die Phrasen des Magisters bin. Ihr sehet, daß ich Grundsäze liebe.

Ich merkte mir folgenden Zug. — Es war eine Leichpredigt.

„Was ich euch, meine Freunde, von der göttlichen Haushaltung entdeken darf, das ist, daß er nicht gern auf Morgen verschiebt, was er heute thun kan.“

Frappanter Gedanke! Die Götter wären also noch vorsichtiger als unsere Schulzen. Wahr ists, es schien ein Bisgen stolz, daß sich der Magister für den Hausmarschall Gottes aufwarf. Es war nur ein altes Weib; so viel Verschwendung von Wiz schien sie nicht werth zu seyn. Indeß muste man erstaunen, mit welcher Fertigkeit der Redner von diesem Saz auf das Lob der guten Haushälterinin, und dann der seligen Marey, hinübersprang. Dieser Sprung machte uns schwindlich.

Benjamin Schmolke: mein Held, mein Freund, mein Muster! — Heil dir! Du erschütterst den Geist nicht durch Seiltänzersprünge: bei dir trift man weder Wiz noch Geschmak an. Ruhig segelst du an der Küste des Evangeliums Matthäi hin, dem Spruch treu: Selig die Einfältigen. Sei mir fortan, was du mir warst — mein Unterhalter beim Regen- oder Thauwetter; meine Zuflucht gegen kalte Kirchen und wizige Predigten.

Digitized by Google

Markis Gros-Jean.

Der Marquis Gros-Jean ist ein vornehmer, reicher Herr, der sich ruinirt hat. Bey den glänzendsten Gütern stekt er bis an die Gurgel in Schulden. Er hat Alles durchgebracht, Alles versezt bis zu seiner Tabattiere und seinen Schuhschnallen. Seit einigen Tagen lebt er nur noch von der Hand ins Maul; und seine ganze Garderobbe scheint aus dem Hemd zu bestehen, das er auf dem Leibe trägt.

Aber er ist noch nicht so ganz und gar kapot, wie man glaubt. Seine Hilfsquellen sind unermeßlich. Mit einem entschlossenen Geist von Spahrnis auf der einen, und einem weisen Gebrauch seiner Einkünfte auf der andern Seite, kurz mit einer richtigen Haushaltung, kan er seine Bilanz wiederherstellen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Es ist wahr, er wird Wunder thun müssen; aber diese liegen nicht außer seinem Vermögen. In der That hat er mehr Aussichten als gewisse andere Marquis, die nicht weniger auf dem Eis schwimmen.

Mit Einem Wort: er ist ein Kranker, welcher sich durch Wohlleben, Scharletanereien und schlechte Apotheker die Hektik zugezogen, der aber noch Säfte genug hat, sich zu erholen. Man kan nicht läugnen, die Kur wird heroisch seyn müssen. Palliative helfen nicht; Brechmittel noch weniger. Es mus eine neue, einfache und strenge Diät seyn. So kan ihm bei der Güte seines Temperaments, und der Stärke seiner Nerfen wieder geholfen werden.

Das wäre, sprecht ihr, nicht möglich? Der Markis hat, wie man sagt, 3 Milliarden 600 Millionen jährliche Einkünfte. Die Kapitalzinnse, welche darauf ruhen, und einige andere schreyende Schuldposten erfodern 60 Millionen und ein Drittel. Für seine Tafel, sein Hauswesen und seine menus plaisirs

sirs braucht er 24 Millionen. Baukosten, Brandschäden, Almosen, Kreissteuren ꝛc. ꝛc. 416 Millionen. Facit 500 Millionen.

— Der Markis rechnet nur in runden Summen: die Abschnittsel überläßt er seinen Lakayen. —

Wenn er nun sein Kapital blos zu 10 Prozent anschlägt — ein sehr billiger Anschlag gegen Dem, was die Markise, seine Nachbarn, ihren Pächtern und Unterthanen abnehmen — so sieht man, daß er Bilanz halten, und noch darzu was Ehrliches an seinen Schulden abzahlen kan.

Es ist mir also nicht bange für seinen Katharr. Nur mus er sich den Aerzten überlassen und zu viel Luft meiden.

Zur Geschichte der Reliquien

ein Beitrag

aus der neuesten Zeit.

Wir wissen, daß das Feur den Heiligen nicht schaden kan. Martirer, besonders wenn sie mit Reliquien bewafnet waren, widerstunden dem siedenden Oel. Aber man hat kein Beispiel, daß sie dem Schwerd widerstunden. Diese Beobachtung ist merkwürdig.

Die Geschichte, und vornehmlich deren bewährtester Theil die Legende, belehrt uns, daß sie im Wasser obenschwammen, daß sie durch glühende Oefen unverlezt giengen. Sie weis hingegen keine Thatsache, daß ein Martirer dem Schwerd entwich.

Wenn alle Henkerkünste an einem Heiligen verlohren waren: so entschied das Schwerd.

Schwerd. Dieses verfehlte seinen Mann nie. Es war daher immer die Ressource der Henker, und ihrer Brüder der Tirannen. Und Alles, was ein Todter erlangen konnte, war, daß er, wie der heilige Dionys, mit dem Kopf unterm Arm herumgehen könnte.

Georg Castriotto, Scanderbeg genannt, war einer der frömmsten und tugendhaftesten Sterblichen. Er that für die Religion mehr als der heilige Bernhard und alle Maltheserritter. Denn man weis, daß Muhamet II, der Eroberer von Konstantinopel, zu sagen pflegte: Wenn Der nicht wäre: so hätte ich den Venezianern den Golf auszusaufen gegeben, und meinen Tulbant auf den Kirchknopf zu Sankt Peter gesezt.

Pabst Niklas IV war auch bereit, ihn heilig zu sprechen, wenn die Familie des Beg jene hunderttausend Scudi aufbringen konnte, ohne welche sich zu Rom keine Wunder thun, und ohne welche kein Heiliger in Paradies eingeht.

Castriotto kam, wie man weis aus 28 wütenden Schlachten, unverlezt zurük. In diesen hatte er, wie uns sein Adjutant und lebenswührigter Streitgefährte, Tanusio, versichert, über 2000 Türken mit eigener Faust erwürgt, ohne sich in Finger zu rizen. Hier ist Wunderthätigkeit.

Auch leisten seine eigenen Feinde, die Türken, seiner Wunderkraft Gerechtigkeit — und Dies ist eine unverwerfliche Probe derselben. Sie wallfahrten zum Grabe Scanderbeg's, und glauben an seine Reliquien.

Hierunter gehörte Mustafa-Stanchir Bassa von Damas. Er trug einen Partikel vom Steißbein des großen Scanderbeg im Busen. Diese Reliquie hatte sich vom Jagut-Arnaut, dem Zeitgenossen des Helden und einem seiner vertrautesten Freunde, welches der Ur-Ur-Großvater des Bassa von Damas ist, in der Familie herabgeerbt. Und es war die allgemeine Religion der Familie, daß, wer sie an sich trüge, der wäre unverwundbar. Weder Musket- noch Kanon-

nonkugel, weder Gift noch Strik könnte ihm beikommen.

In einem so heiligen Geruch ist Scanderbeg bei den Unglaubigen selbst: Er, der so arm starb, wie ein wahrer Heiliger, und gegen dessen Andenken der Pabst, dem er Krone und Leben erhalten hatte, so undankbar war, daß er ihn weder umsonst heilig sprechen wollte, noch seinem Sohn, dem der rachschnaubende Muhamend Land und Leute nahm, auch nur eine Pfründe gab.

Allein, wie gesagt, Reliquien schüzen wider Feur und Wasser, nicht aber gegen das Henkerschwerd. Mustafa-Stanchir hatte die zween leztern Kriege mit Rußland durchgefochten. Er hatte den ganzen Feldzug gegen die Oesterreicher mitgemacht. Bei allen Scharmüzeln seines Corps war er an der Spize; und aus allen kam er heil.

In der lezten Affaire, bei Braila, gerieth einer seiner Söhne, würdige Erben des Heldenmuths ihres Vaters, in Rußische

Kriegsgefangenschaft. Der Obriste Gallo lernte ihn kennen, und erinnerte sich des Pascha, mit dem er zu Smirna bekannt wurde, als dieser noch eine Galeere kommandirte. — „Lebt ihr Vater noch" fragt er den jungen Muſulmann „und führt er seinen Talisman noch?"

Helas! versezte der Jüngling; er beschüzte ihn in 50 Scharmüzeln; endlich kam ein elender Chiaux mit einem Firman vom Großherrn und legte ihm mit Einem Hieb den Kopf vor die Füsse.

Canne-

Digitized by Google

Cannefas zur Vorrede

für die Geschichte, die ich schreiben will.

Endlich ist's den Menschen gelungen, das Verhältnis zu finden zwischen Lectür und Zeitvertreib. Sie sind auf die Geschichte gefallen.

In der That, nur im Zirkel eingebildeter Wesen leben, Nichts als künstliche Tugenden bewundern, immer für schimärische Personen leiden, das ermüdet. Aber sich mitten in die wirkliche Welt sezen; die die eigenthümlichen Tugenden und Laster der menschlichen Rasse betrachten; jene wahrhaft große Seelen, welche Schöpfer der Gesellschaft wurden und das Glük ihres Jahrhunderts waren, so wie die Mordbrenner, die zum Ruhm keinen andern Weg wußten, als übers Schlachtfeld, oder die Lotterbuben, welche mit der Menschheit ihren Spott trieben

ben und sie am Halfter führten, hervorziehen und abwägen; die Grundgesezze, so die bürgerliche Gesellschaft bilden, aufsuchen, und dem Gang der Aufklärung und der Sitten und der Künste nachgehen; eine solche Beschäftigung befriedigt zu gleicher Zeit die Einbildungskraft und den Verstand.

Einst schien es, daß die Erde nur für die Großen, und zwar nur für Einige insbesondere geschaffen wäre. Beinahe der ganze Rest der Menschheit blieb vergessen. Die Geschichtschreiber gliechen in diesem Stük den Tirannen, die sie schilderten. Sie opferten ihrem Gözen Alles auf. Die Regenten hatten Nichts nötig, als einen Nahmen, um ihren Theil an den Jahrbüchern der Welt zu haben. — Traun! Der eigentliche Karakter der Geschichte sollte der seyn, daß man keinen Auszug machen könnte, ohne dem Ganzen zu schaden: zum Unglük läßt sie sich nicht lesen ohne Auszug.

Bei Uns ist's, wie gesagt, anderst. Die Sachen sind an ihrem Plaz gestellt; und

„des Genies Sieg wird Sieg der Menschheit."

Fürwahr, Was war vor Kurzem noch das Gemälde Europens. Eine finstere Scene von Blizzen durchkreuzt. Im Vorgrunde des Thron des Despotism auf brennenden Fluren und von Blut und Menschenfett dampfenden Feldern ruhend. Zu einer Seite unterstüzt ihn die Religion, zur andern der Geiz. In der Vertiefung die zerstümmelten Statuen der Menschlichkeit, der Aufklärung, und ihrer Wohlthäter.

Aber izt? Die Sonne auf der Höhe des Horizonts. Unter ihr blühende Fluren und erleuchtete Gefielde. Im Vorgrunde der Tempel der Freiheit, in dessen Mittelpunkt das Bild der Philosophie, vor welchem die Nationen anbethend auf den Knien liegen. In der Vertiefung die Fluht des Despotism,

der

der Vorurtheile, des Aberglaubens und der Illusion.

Zwar bin ich's nicht, der dieses Bild zeichnen wird. Es mus ein Mann seyn, den die Musen eben so sehr auserkohren haben als die Grazien; der mit einem hellen Geist den glüklichsten Ausdruk verbindet; ein Mann groß von Gefühlen, nett, hinreißend und glänzend von Idee. Aber wagen darf ich's zu errathen, wohin er uns führen wird.

Die Fakel der Philosophie in der Hand wird er uns, mitten zwischen Abgründen und Ungeheurn hin, durch den unermeßlichen Labyrinth der Broschüren, der Zeitungen, der Libelle, der Apologien, der Gaßenhauer, der Polemiken ꝛc. ꝛc. leiten bis an die Gränze des achtzehnten Jahrhunderts. Hier wird er uns den Genius desselben weisen umrungen von den schöpfenden Geistern der Epoche — den Voltairen, Montesquieu, Rousseau, einem Febron, Raynal, Fränklin ꝛc. ꝛc.

Wel-

Welche Erscheinung! Die Rechte der Vernunft und des Menschen erwacht — die wahren Grundsäze der Gesellschaft nachgesucht und aufgeklärt — der öfentliche Blik zum allgemeinen Besten geleitet — alle Quellen und Kanäle des menschlichen Verstands geöfnet und gereinigt — die Dachläden, welche den Tag hinderten, in den Geist der Nationen zu fallen, ausgehoben — ein Jahrhundert, wo die Welt aufgehört hat, das Spiel der Politik und der Religion zu seyn!! Sehet da den Umriß des Gemähldes.

Jede Springfeder des Staats angezogen und befestigt; die Tugend geschäzt; das Verdienst belohnt; der Patriotism ermuntert; die Thränen der Armen abgetroknet; die öfentliche Erziehung angelegt; die Wissenschaften vom Unrath gereinigt; die Schulfüxerei verjagt; der Akerbau aufgemuntert; die Finanz von den Dornen geläutert; die Religion aufgeklärt; die Naturgeschichte kultivirt; die Philosophie gemeinnüzig gemacht; die wahre Moral vom Himmel herabgerufen; die Oekonomie zum Wettstreit aller Menschen,

schen, und die Regierungskunst zum Studium der Fürsten gebracht; die Aufklärung der Gesezze, und die Unterthanenliebe hergestellt ꝛc. ꝛc. Dies sind Parthien, welche der Mahler in die Ausfüllung legen wird.

Was Mich betrift, der ich ein bloßer Tüncher bin; ich unternehme Nichts als Kuchelstüke. Hier ist die Skizze von jenem, welches ich zu liefern gedenke.

In der Gestalt eines großen schlafenden Kinds liegt die Welt in der Wiege. Um die Wiege her gaukeln Träume, Schimären, Nixen und Fantome. Zur Seite aber sieht man als Attribute: ein Stekenpferd, Leyern, Klappern, Gängelbänder und eine Ruthe. Eine Fee erscheint (die Philosophie) und berührt das Kind an der Stirne. Plözzlich erwacht es, springt auf, zerreißt die Wiegenbänder, reibt sich die Augen, und wird zum Riesen.

— Mü-

Digitized by Google

— Müde, so ruft der Riese, indem er die Klappern zum Teufel wirft, von Huren, Pfaffen und Schalksnarren, von gekrönten und geweihten Schurken, von Kraut- und Kürbsköpfen in aller Gattung jegängelt zu werden, will ich mich selbst erziehen. — Er stampft mit dem Fuße: die Ruthe verwandelt sich in einen Zauberstab, das Steckenpferd in die ENCYCLOPAEDIE.

Unterwärts stehen die alte Zeit und die neue unter der Figur des Doktors und des Amtmanns im moralisch-politischen Puppenspiel. Die alte Zeit spricht:

„Nicht wahr, Herr Amtmann, Man ist,
Was man bleibt?„

Amtmann.

„Man ist, wie man's treibt.„

Die

Die Blaufüchse.

Eine schinesische Anecdote.

(Dritter Theil.)

Mandarin Mem-Cu, soll ich fortfahren? Oder ists genug? Sie verstehen mich. Soll ich reden, oder schweigen? Ich könnte, wie Sie sehen, ihr ganzes Projekt mit dem verächtlichen Heu entdecken. Ich könnte Sie beschämen, noch ehe es reif würde.

Aber ich will nicht Ihr Henker seyn. Ich bin bescheidener als Sie. Werden Sie es aber noch wagen wollen, es auszuführen? Laßt sehen. Ich ziehe inzwischen einen Vorhang über den Rest der Geschichte. Sollten Sie ihn aber aufheben: so erinnern Sie sich des Denkspruchs Con-Fu-Tse's:

„Man ist den Todten Nichts als Wahrheit schuldig, den Lebendigen aber noch Etwas mehr.„

Die

Die armen Türken!

Andere mögen die Zeitung für ihr Vergnügen lesen: ich lese sie für meine Erbauung. Selten übersehe ich einen Artikel, der mich in meinem Glauben befestigen kan.

Wenn ich, zum Exempel, finde, daß sich die Pforte weigert, vom Status quo abzugeben, weil den Moslem ihr Gesezz nicht erlaube, das Erbgut Muhameds zu veräussern: so seufze ich bei mir selber — die armen Türken! Auch Sie haben also eine Religion! Gewis. Aber wie ungeschmeidig mus sie seyn!

Sie läst sich also nicht beugen? Sie richtet sich nicht nach der Zeit, nach der Convenienz, nach dem Bedürfnis? Es giebt keine türkischen Jesuiten, um sie zu formen, zu plätten, zu drexlen, und dem Gewißen anzupassen? Dürftige Religion! Welcher

Unterschied zwischen ihrer Moral und der christlichen: Jene befiehlt nur, das Seinige zu erhalten; die unsrige aber lehrt, wie man Andern das Ihrige ohne Scrupel nehmen könne. — Die armen Türken?

Neri-

Digitized by Google

Nerine an Erſilie.

Sie billigen es alſo, daß wir unſere Kinder die Komoedie ſpielen laſſen. Wirklich wüſte ich keine beſſere Uebung für ihre Köpfe und Aerme. Allein um auch ihre Füße zu bilden, haben wir ſogar einen Ballet damit verknüpft. Das heißt weit gebracht! werden Sie rufen. Aber merken Sie Sich, meine Freundin, daß Nichts ſchwehr iſt, was einen Zwek hat.

Unſer Ballet iſt immer verſchieden, weil er — wie es überall ſeyn ſollte — aus dem Stof des Drams genommen iſt, oder wenigſtens mit ihm in Verbindung ſteht. Folglich ſind unſere Vorſtellungen immer ein Ganzes. Und dies, deucht mich, mus jedes Schauſpiel ſeyn, welches mehr für den Eindruk und das Nachdenken da iſt, als für's Vergnügen und die Zerſtreuung.

Da unsere kleine Schauspielergesellschaft uns bat, sie die Sonnenjungfern aufführen zu lassen: so machte der Abbt Palmerin den Ballet dazu.

Hier ist sein Programm.

Die Sonnenjungfern.

Ballet

zum Schauspiel dieses Nahmens.

Für die Kindergesellschaft bei Nerinen.

1ter Akt.

Tempel der Sonne. Ein Altar, in dessen Mitte eine leuchtende Kugel von Cristall. Der Altar ist mit Guirlanden aus Weinreben, Aehren und Myrthenzweigen eingefaßt. Am Fuße desselben liegen Füllhörner.

Sinfonie. Sie drükt einen Hymnus aus. Mitten unter derselben erscheinen sechs Sonnenpriester. Sie tragen weiße Kleider mit feur-

feurfarben Binden um die Stirne. Hinter ihnen zween Knaben (Amor und Hymen), welche einen mit Kränzen und Fakelkerzen angefüllten Korb tragen.

Die Priester tretten vor den Altar, und bethen an. Die Knaben sezen den Korb zu ihren Füßen. Eine Tromete ertönt; und es erscheinen sechs Jünglinge und sechs Mädchen paarweis. Die Jünglinge tragen Myrthenstäbe in ihren Händen, die Mädchen Rosen. Sie stellen sich einander gegenüber zu beiden Seiten des Altars in Linie.

Jeder Priester nimmt eine Fakel aus dem Korb, und zündet sie am Feur der Sonnenkugel an. Hierauf nähern sich die zween jungen Götter tanzend dem Altar, zünden ihre Fakeln an jener des Oberpriesters an, und machen alsdenn einen Pas de Deux.

2ter Akt.

Der Oberpriester schwingt seine Fakel gegen der Sonne. Izt tanzen die zween Kna-

ben, jeder auf eine Linie zu: der eine holt einen Jüngling, der andere ein Mädchen. Diese führen sie vor den Altar. Der Oberpriester nimmt zween Kränze, sezt sie dem Paar auf, und segnet sie. Die Knaben überreichen ihnen sofort ihre Fakeln. Nun tanzt das verlobte Paar einen Pas de Deux. Hierauf giebt es den Knaben die Fakel wieder zurük, und stellt sich an seinen vorigen Plaz. So wiederholt sich dieser Tanz fünfmal, bis alle Paare getrauet sind.

3ter Akt.

Trometenruf. Ein Haufe fremder Mädchens und Jünglinge erscheinen. Sie bringen Körbe. Der Oberpriester winkt. Nun erhebt sich erstlich ein Pas de Douze von den Brautpaaren. Er winkt nochmal. Alles nähert sich dem Altar, und umringt solchen im Kreise. Izt opfern die Verlobten die Geschenke, welche man ihnen in den Körben nachbrachte. Es sind Blumen, Tauben, Rauchwerk ꝛc. ꝛc. Der Oberpriester zündet ein Opfer an. In solches werfen die

die Jünglinge ihre Myrthenstäbe, die Mädchens ihre Rosen. Izt weiht er die Hochzeitschaale, und reicht sie den Verlobten. Nun entsteht ein allgemeiner Reigen. Priester, Götter, Verlobte und Gäste umtanzen den Altar.

Spotten Sie nicht über diese Pauvrte, Erstlie, Sie ist nicht für das Publikum gemacht, sondern für ein eingeschränktes, häusliches und kunstloses Theater: mit Einem Wort, für ein Kindertheater. Etwas Dekoration, eine mäßige Bewegung und ein leichter Text: Dies ist's, wie es scheint, was für ein solches Theater soll.

Meine Morgenstunde.

— — — Anton, Man klingelt; sei er 'mal so gut, und schau' er, wer's seyn mag.

Ant. Ein Fremdling.

— Bin zu Befehl. Stühle und Koffee!

Der Fremde. Sie nennen sich — — —

— Geront: und dero Diener.

Fremdling. Ich komme aus der Türkei, und habe ein Kompliment vom Pascha von Kabira bei Ihnen abzugeben.

— Vom Pascha von Kabira? Sie scherzen. — — Womit kan man sie bedienen?

Fremdling. Erlauben Sie. Hier ist meine Anweisung.

— „ihr

— „ihr alter Freund, Friedrich Alexander Graf von Gersdorf, Pascha von Kahira.„

Wie! Graf Gersdorf? Gott segne ihn! Er ist mir unvergeslich. Mich freut, daß ich seine Verdienste belohnt sehe. Sie kennen ihn also? Erklären Sie mir doch, darf ich bitten, diesen Roman.

Fremdling. Bin ein Schweizer von Geburt. Mein Schikſal führte mich unter die Russen. Nachdem ich mich in Zwiebeln und Pferdefleisch satt gefressen und 301 Kantschuhiebe für eine mislungene Desertion auf der blossen Haut hatte: so gerieth ich bei Martinieste in türkische Gefangenschaft. Von Station zu Station kam ich nach Kahira. Einst besuchte der Pascha den Bagno. Mein Schikſal rührte ihn. Er erinnerte sich, daß mein Bruder ehemals das Glük hatte, ihn, auf seiner Reise durch die Schweiz, nach Würden aufzunehmen. Er vermittelte meine Entlassung, und versah mich mit einem Paß und 150 Piaster, um nach Haus zu gehen.

— Daran erkenne ich den Grafen. Dies ist Er.

Fremdling. Als ich ihm meine Reiseroute wies: so fand er, daß ich hier paßiren müste. Er erinnerte sich seines hiesigen Aufenthalts, und trug mir vorzüglich auf, Ihnen diese Karte einzuhändigen.

— Wie doch die Schiksale einander ablösen! Gott, an welchen Fäden hängt unser Ende!

Fremdling. Wie es scheint, so hatte der Pascha mancherlei Schiksale. Nun ist er etablirt und, ausser dem Podagra, vergnügt. Er hat einen guten Posten, ein hübsches Harem und einen Keller mit griechischem Wein.

— Freund: noch kennen Sie den Pascha nicht ganz. Er ist einer der grösten Reisenden von Europa. Er hat alle Höfe gesehen, und ist durch alle Labyrinthe der Welt gegangen. Man sagt, daß er verschiede-

schiedene Religionen versucht habe. Izt hat er die wahre gefunden — Einkommen und Ruhe.

Fremdling. Inzwischen soll er ein bigoter Muselmann seyn.

— Ich glaube es Ihnen, dann er ist klug. Däucht sie nicht, wenn man Pascha ist und ein Serail hat: so ist's sehr leicht, Türk und bigot seyn?

Fremdling. Bei Gott! leichter als den Russen dienen, und den Kantschu kriegen.

Fragment

der Predigt des Pfarrers zu Krautloch, über Joh. 2. V. 6. ꝛc.

Meine Freunde. Der Evangelist Johannes berichtet uns, daß man den besten Wein zuerst gab; und wenn denn den Gästen die Köpfe anfiengen warm zu werden: so pflegte der Fusel zu kommen.

Betrachtet hier die Verdienste unseres Herrn Jesus: er wartete bis der Fusel ausgetrunken war; dann machte er guten.

Hieraus erhellet zweierlei. Erstlich Christus zeigt den Wirthen, daß es nicht löblich wäre, guten Wein herzugeben, bis die Gesellschaft betrunken ist, und alsdenn Krazzenberger. Er beschämt deswegen den Wirth. Zweitens zeigt er sich abermals als einen

Wohl-

Digitized by Google

Wohlthäter der Menschheit, indem er Menschenfreuden vervielfältigt.

Lasset uns also zur Regel dienen, daß wir nicht mit Frontignac anfangen und mit Wizzenhäuser aufhören: sondern daß wir das Gute aufs Ende verspahren. So werden wir der Seligkeit theilhaftig werden.

Die Freigeister (das sind Diejenigen, die nicht zur hochzeitlichen Tafel kommen, sondern welche mit den Hunden die übrigen Broken vor der Thüre fressen werden,) sagen, daß dieses Wunder ein blosses Experiment der Hydrostatik wäre; und sie berufen sich auf das Rezept in Funk's natürlicher Zauberkunst.

Aber merkt, meine Christen; daß erstlich Jesus der Welt Heiland den Funk nicht zu lesen würdigen würde: zweitens daß die Kunst hier blos nachäffet, was dort die Allmacht that.

Lasset uns hingegen auch nicht ausgrübeln wollen, wie viel die Krüge hielten, welche Chri-

Christus anfüllte, um nicht in den Fehler jenes Prälaten zu fallen, welcher alle Wunder der Schrift ins Rastatter Maaß brachte.

- - - - - - - - - - - - - - - - - -
- - - - - - - - - - - - - - - -

An

Digitized by Google

An

Herrn Schauspieldirector Großmann.

Um Verzeihung, edler Mann! Entschuldigen Sie meine Thorheit. Ich glaubte, mich über Ihren Einfall, einem teutschen Gelehrten ein National-Monument zu errichten, lustig machen zu müssen. Diesen Augenblik eröfne ich das Journal des Herrn Bertuch vom vorigen Monat: ich erröthe.

Erlauben Sie, daß ich meinen Wiz einpacke; Nie war er übler angebracht. Ich besann mich nicht, daß es ein Wienertheater gäbe, und daß dieses einen Kavalier zum Vorsteher hat. Dies hätte mich belehren sollen, was man der Erwartung schuldig sei.

Sie hat mich beschämt. Von einem Großen unseres Jahrhunderts Weniger vermuthen als Hochherzigkeit, und von den Lehrern

Lehrern schöner Gefühle was Anderes als Prachtlieb *) — wäre strafbar. So,

Sir,

muste man von der Regung des Theater-Kabinets zu Wien und seines erlauchten Chefs denken. Ich bin über meine Sottise in Verzweiflung.

Nichts beruhigt mich, als das Glük, so ich Sie machen sehe. Es entzükt mich. Bei so schönen Mustern kan es unmöglich an Nachfolge fehlen. Ich gratulire Ihnen zum Sieg Ihres Vorschlags. Mein Irrthum ist unverzeihlich.

Aber wie konnte ich mich auch seiner entwehren. Einer meiner Freunde, ein teutscher Aedler — dessen Ideen dem Vaterland mehr als Einmal Ehre machen — der Baron von Eberstein, fiel vor einigen Jahren auf den Gedanken, dem großen Gustaf Adolf, auf seine

*) Hochteutscher Mann: Ueberseze ich so recht: Magnificence?

seine Kosten, eine Denksäule auf dem Plaz zu stiften, wo er fiel.

Hiezu glaubte er, vor der Hand die Genehmigung des Hofs zu Stokholm, welchen diese Apotheose zunächst zu interessiren schien, und dann jenes zu Dresden, auf dessen Erdbezirk das Monument zu stehen kam, einholen zu müssen.

Der Gedanke war sublim. Gustaf Adolfs Verdienste sind unsterblich. Er war der Retter der allgemeinen Denkensfreiheit, und ihm hat Teutschland sein Heil zu danken. Welche Theilnahm muste er sich nicht versprechen dörfen?

— Keine. Aus dem Kabinet zu Stokholm antwortete man dem Baron kalt und kurz: der Nahme Gustaf Adolfs wäre Monuments genug; Mehr wäre überflüßig. Der Dresdner Hof schwieg ganz.

Inzwischen ist Schweden diesem Helden seine Titel auf Liefland und Ingermanland

— folglich die Basis seiner gegenwärtigen Unternehmungen wider Rusland — schuldig. Und ohne ihn besäße Sachsen die Lausitz nicht.

Der Baron wendete sich hierauf an die Vermittlung Seiner iztregirenden Maj. in Preußen. Ein solches Vorwort, hofte er, müste den sächsischen Hof endlich bestimmen. Ich weis mich nimmer zu erinnern, welche Antwort er erhielt: vermuthlich war sie fein — aber leer; weil das Monument unterblieb.

Geschieht, dacht' ich mir nun, Das am grünen Holz, was soll aus dem dürren werden. Allein mit Vergnügen erkenne ich meinen Irrthum. Die Zeit verbessert Alles; und der Ehrgeiz macht, wie ich sehe, die Tour um die Erde.

Pedan-

Pedantereien.

Als ich diesen Morgen meine Lection im Montesquieu wiederholte: so fiel mir folgende Stelle in der Defense de l' esprit des loix auf:

„De plus, j'ai remarqué. . . . .

Doch, es sei mir erlaubt, mich in meiner Muttersprache zu üben.

„Noch mehr: ich habe bemerkt, daß die Deklamation eines Rasenden blos auf Diejenigen Eindruk macht, welche selbst mit der Wuth behaftet sind. Die Leidenschaft räsonirt niemals; und noch weniger überzeugt sie. Das größere Publikum, welches bei kaltem Blut ist, verlangt Gründe: nicht Phrasen. Würde der Autor seiner Deklamation auch noch tausend Schimpfwörter Mehr hinzusezen: so bewiese solche immer

weder Mehr noch Weniger — als daß er erhizt ist."

Welcher Schade, dacht ich bei mir, daß so viel Feur, so viel Nachdruk, so viel Stärke, welche sich in dem Brief des Markis Bouille *) befinden, vielleicht verlohren gehen; weil mancher Leser dabei fühlen dörfte, was Montesqieu sagt!

Fort-

*) Lettre de Mr. le Marquis de Bouillé, Général de l' armée françoise sur la Meuse, à l' assemblée nationale. A Luxemburg. le 26 Juin 1791.

Digitized by Google

Fortsezung der vorigen Materie.

Die Scenen in Frankreich — worüber man sich bei Lesung jenes Briefs unmöglich eine Betrachtung versagen kan — erinnert mich unaufhörlich an eine andere Stelle des unsterblichen Montesqieu.

Sie findet sich in den Lettres persannes.

„Unglüklich ist der König, der nur Einen Kopf hat. Es scheint, daß er alle Macht der Regirung in solchem nur vereinige, um seinen Gegnern zu zeigen, wohin sie den entscheidenden Streich richten müssen.„

Wir sehen also, daß der Despotism seine Blössen hat, just so gut wie jede andere Regirungsform. Die französische Revolution enthält doch eine unermeßliche Moral für Gesezgeber und Regenten!

Die Nachwelt, welcher es vorbehalten ist, die Geschichte unserer Zeit mit der gehörigen Einsicht und Aufklärung zu lesen, wird vielleicht den Ausspruch thun, daß Ludwig XVI von seinem Anhang falsch berathen war. Anstatt, wird sie sagen, daß man den Weg der Gegenrevolution ergrif, hätte man jenen der Verstellung ergreifen sollen. Der König hätte zu Allem eine gute Miene machen; er hätte Alles de bonne grace bewilligen; und die Hilfe von der Zeit, dem großen Arzt für alle Dinge, erwarten sollen. Unter dem Beistand des angebohrnen Wankelmuths der Nation, der natürlichen Liebe der Franzosen für ihren König, und einer wolmaskirten Politik würde die Zeit ihren Beruf erfüllt, und die Sachen tout doucement zurechtgelenkt haben. Man wird an Allem satt, folglich auch der Anarchie.

Auf dem übelorganisirten Damm hingegen, den man dem Stoß entgegensezen wollte, verlor man das Gleichgewicht. Je mehr man seinen Gegner in Verzweiflung sezt, desto mehr macht man ihn mit seiner

Stär-

Stärke bekannt. Rasende aber sind nicht schwach.

Und diese Reflexion wird sie, die Nachwelt, auf die seltne Analogie gründen, worinn die französische Revolution mit der englischen steht. Nichts ists simpler und einleuchtender als diese Vergleichung.

„Karl I. verdiente freilich sein Schikksal nicht. Allein Dies war sein Kennzug: Schwachheit und Unbesonnenheit. Er kannte die Kunst nicht, mit Anstand nachzugeben. Er versuchte die Gewalt, wo sie lächerlich war, und vergas seiner Würde, wo sie ihn unterstüzte. In dieser unglüklichen Lage muste ihm ein Mann auf dem Wege begegnen wie Cromwell war.„

„So trafen die fatalsten Umstände zusamm. Es muste gerade damals eine der außerordentlichsten Gährungen in Religions- und Staatssachen herrschen; gerade jeder Potentat in Europa mit sich selber beschäftigt seyn; mit Einem Wort, die Welt gera-

de in einer solchen Krise liegen, daß Niemand dem unglüklichen Hause Stuart beispringen konnte. Es war Mehr nicht nötig, als sich des Königs zu versichern, um die ganze Kabale (der Whigs) zu zernichten.„

„Mit ein wenig Königsgeist und ein Bisgen von der Kunst des Magpy *) hätte Karl sein Schikfal vermieden. Denn die Zeit rächte ihn: die Nation wurde der Verwirrung und des Müssiggangs müde. Das Verhängnis erwekte einen Monck; und die Sachen traten von selbst wieder an ihren Plaz, ohne daß es Karl'n II auch nur die Mühe kostete, den Finger zu rühren.“

Barnard's new, and comprehensive History of England.

So that Natur Mehr als die Kunst.

Ich möchte wol die Bemerkung noch hinzusezen, daß eine wolaufgeklärte Kabale es, wie

*) Ein berühmter Balançeur.

wie mich dünkt, nie schicklich finden wird, die Parthie der Empörung vor der Stirne anzugreifen, weil aufsprossende Freiheit natürlicherweis eifersüchtiger und stärker ist, als eine älternde.

In dieser Ansicht stelle ich mich vor, daß es dem Ministerium Ludwigs XVIII, des XIX, des XX ꝛc. ꝛc. nicht schwehrer gefallen seyn müste, das Parlament zu beherrschen, und den Despotism — unter einer andern Gestalt — auszuführen als den Walpole's, den Bute's, den North's ꝛc. ꝛc.

Ma Façon de penser.

Zu Ende des Jahrs 1789 — folglich lange vor der Erscheinung des 3ten Tome der Mémoires de Richelieu — erhielt ich einen Brief aus Frankreich: man bäte mich um Aufklärung der Gründe, die mich zu jenem Paradox bewogen hätten, welches ich einst in meinen Blättern *) darstellte, daß l' homme au masque de fér der ältere Bruder Ludwig's XIV war. Wenn ich diese Behauptung wahrscheinlich zu machen wüste: so erwarte mich ein der Wichtigkeit dieser Entdeckung würdiges Präsent, welches eine Gesellschaft historischer Freunde dafür bestimmt hätte.

Ich nahm diesen Antrag für die Schwärmerei irgend eines Galopin vom Jacobiner-Klubb. Indessen erschrak ich über den Misbrauch,

*) Das graue Ungeheur. 1 Band, Seite 97. ꝛc.

brauch, wozu ich unschuldigerweis ein Werkzeug werden konnte. Und blos um diesem, soviel in meinen winzigen Kräften wäre, vorzubeugen: so beantwortete ich den Brief. Außerdem würde ich ihn für eine Lockspeise betrachtet haben, die zu plump und zu verächtlich wäre, um einen Menschen von offenen Sinnen zu körnen.

„Wenn, antwortete ich, ein Ungeheur Etwas behaubtet: so mus es im Karakter desselben liegen; es mus ausschweifend, es mus übertrieben seyn. Betrachten Sie mich, darf ich bitten, in Rukssicht meiner Rolle gegen das Publikum nicht anderst als wie einen Pariser Schöngeist, der in einer Abendgesellschaft zu gefallen sucht. Es würde grausam seyn, ihn in der Frühe für Dasjenige verantwortlich zu machen, was er Abends zuvor beim Schaum des Schampagners, und um seinen Zoll zur Zerstreuung der Gesellschaft beizutragen, ersann. Das Präsent, welches sie mir antragen, macht mich also schaamroth, je mehr es, wenn ich es jemals zu verdienen wüste, mein Pflicht

wäre,

wäre, dasselbe auszuschlagen. In der That, mein Herr, keiner konnten Sie mich nicht an meine Unbesonnenheit erinnern, als daß Sie mir zu erkennen geben, wie strafbar es wäre, sie fortzusezen. Erlauben Sie also meinem Geist die Gerechtigkeit gegen sich selbst, daß ich eile, ein Paradox zurückzunehmen, welches mich in Ihren Augen verächtlich machen könnte. God save the King! Hier ist Alles, womit ich Ihnen auf Ihre gütige Aufforderung zu antworten weis.„

Ei!

Ei! So warten Sie doch, bis Sie Bischof werden.

Siehe da einen Calembour, der zu meiner Zeit sehr gangbar war. Man weis die Anecdote dazu. Doch, vielleicht ist sie vergessen. Um ganz zu seyn, mus ich sie also zurükrufen.

Die Frau von Cavanac ist, wie ganz Europa bewust ist, die Mutter des Abbt von Bourbon *). Um dieses ihres Sohns willen, muste sie die Geistlichkeit bei sich aufnehmen. Prälaten, Abbees, Mönche von allen Farben versammelten sich bei der Frau von Cavanac. Ihr Haus war der große Markt für Alles was ein Käppchen trug, oder das Brevier bethen konnte.

Bei

*) Natürlicher Sohn Ludwig's XV, der zu einem großen Kirchenlicht bestimmt war.

Bei diesen Umständen konnte es der Frau von Cavanac unmöglich an Beschäftigung fehlen. Sie war artig und schmachtend; und der Abbee Boisgelin, Großvikar von Aix und Generalagent der französischen Geistlichkeit, war ein feuriger, schöner und galanter Mann.

Einst kommt der Herr von Cavanac unvermuthet zu Haus. Es war nur erst Mitternacht. Er findet seine Frau verschlossen. Der Herr von Cavanac ist von Natur ein brutaler Kerl: er sprengt die Thüre ein.

Gräuslicher Lärm! Madam im Unterrok — ein Fremder, der sich zusammzuraffen scheint — die Vorhänge verwirrt. Der Herr von Cavanac wird rasend — oder er stellt sich wenigstens so. Er will seine Frau schlagen. Ihr Ritter nimmt sich ihrer an; er erwischt die Feurzange und schlägt dem Polterer das Hirn ein.

Nun erscheint die Nachtwache mit ihrem ganzen Pak. Man tränkscht, man amtet, man

man protokollirt. Aus Respekt für die Frau von Cavanac, und einen Geistlichen von vornehmem Rang bricht man ab. Aber in der Frühe mus es gleichwol bei der Polizei gemeldet werden.

Der Herr von Sartine findet den Fund allzuschön, um ihn nicht seinem Tagebuch einzuverleiben. So erfährt's der Großweschir.

— Wie? Der Großweschir! Wie mus man Dies verstehen? Unter der Regirung Ludwig's des Läßigen muste der Polizeipräsident ein geheimes Journal über alle rare, ärgerliche, lustige, ungeheure Vorfälle seines Amts führen, und sich jeden Morgen damit beim Frühestuk des Königs einfinden. Dieses Journal, das Protokoll aller möglichen Polissonerien und Ruchlosigkeiten von Paris, war die einzige Würze, um das Polypenleben des Königs aufzuheitern, und der tägliche Katechismus des Hofs. Ludwig der Läßige versäumte es nie. — Wo ist Sartine? war seine erste Frage, so

spricht

spricht die Kronik, sobald er seinen Pißtopf abgesezt, und sich in Schlafrok geworfen hatte.

In der That war es zugleich ein Vehikel, dessen sich die Minister bedienten, um dem König beizubringen, was sie gerne wollten. Denn da Ludwig der Läßige ein Todfeind von jeder Art Arbeit war, so war dies noch der einzige Weg, ihm einzupumpen. Deswegen nannte man im Vorzimmer die grüne Schachtel, worinn das Journal lag, nur das Stekenpferd des Königs.

Sein Nachfolger, Ludwig der Strenge *), welcher dergleichen Zeitvertreib verachtete, und nach den wahren Leitseilen der Regirung rang, hob es auf. Aber der Graf von Maurepas, ein Weltmann und Liebhaber von Schalksstreichen, lies es ins Geheim fortsezen bis an seinen Tod; da es denn wirklich aufhörte — oder wenigstens dort blieb,

*) „Je veux donc qu'on m'appelle
Louis le sevére.„
Ludwig XVI.

blieb, wo es bleiben sollte, nehmlich im Dunkel des Polizeiamts.

Diesen Minister nun nannte man, seiner Allmacht halber, den Weschir. —

Sobald der Weschir, sage ich, also das Stükchen im Polizeijournal fand: so lies er den Abbt rufen, und filzte ihn über die Unvorsichtigkeit, sich bei einem hübschen Weib überraschen zu lassen, ab. Der Herr von Boisgelin beruft sich aufs Beispiel der Kirche. Dieser und jener Bischof, spricht er, halten Mätressen. — Ei, fährt der launigte Minister auf, so warten Sie, bis Sie Bischof sind!

Dieser Einfall nun wurde, wie gesagt, in Paris zum Gemeinplaz. Da er sich in tausend Fällen brauchen lies: so spielte man mit ihm, bis er abgenuzt war. Gegenwärtig liegt er im faulen Stroh.

Man mus gestehen, der Herr von Cavanac war ein heilloser Mensch; ein Spieler, ein Schwärmer, ein Hallunke. Er

hatte seiner Gemalin ihr ganzes Vermögen durchgebracht. Und wenn er denn von seinen lüderlichen Nächten zu Hause kam, so mishandelte er sie, und machte ihr allerhand Stänkereien, um ihrer Vorwürfe los zu werden.

Eine solche war vermuthlich die gegenwärtige Affaire. Denn, merkt's euch, ihr ewige Spötter! daß eine arme, bedrängte Frau tausendmal in den Fall kommen kan, sich mit einem klugen Freunde zu verschliessen. Das Herz ergießt sich so gern, wenn es voll ist. Und wer ist fähiger, uns beizustehen, zu rathen, unser Gewissen zu leiten, und unsere Geheimnisse zu verwahren, als ein Geistlicher.

Um nun auf unser Motto zurükzukommen: — man sagt zwar, eine todte Kazze soll man nicht erweken; aber doch, dächt' ich, lies es sich schiklich auf den Kraftmann anwenden, der Frankreich so schön theilt, und diese Monarchie zwischen Oesterreich, Preussen, Sardinien ꝛc. ꝛc. in gleiche Portionen zerlegt.

Ueber

Ueber den Prozeß der Klerisei und der Philosophie.

Die Geistlichkeit hat Unrecht, daß sie sich über die Philosophie beklagt. Sie ists nicht, die an ihrem Fall Schuld hat. Wann war das Ansehn der Kirche größer als im Xten, XIten bis zum XVten Jahrhundert? Damals gab es keine Macht auf der Erde, die sich mit jener der Geistlichkeit vergleichen durfte. „Die Verfassung der Kirche„ spricht ein sehr tiefdenkender Schriftsteller „konnte man von den Zeiten Ludwig's des teutschen an bis auf Maximilian für die mächtigste und furchtbarste Verbindung ansehen, die jemals gegen die Macht der bürgerlichen Regirung, gegen die Sicherheit der Staaten und die Freiheit des menschlichen Geschlechts errichtet wurde. Wäre diese Verfassung durch keine andere Feinde als die schwachen Bestrebungen des menschlichen Verstands an-

gegriffen worden: so hätte sie beständig fortdauren müssen. Allein jenes unermeßliche und starke Gebäude, das alle menschliche Weisheit und Tugend nie hätte erschüttern, noch weniger umstürzen, können, unterlag dem natürlichen Lauf der Dinge. Ein innerlicher Wurm grief zuerst seine Bestandtheile an, darauf schlug sich der Rost in die Fugen, und so

mole ruit sua.„

Nichts ist gründlicher noch einleuchtender. Woher kam jenes Ansehn der Kirche? Lasset uns überall auf die einfachsten Begrife zurükgehen. Einst war eine Zeit, wo man keine andere Art von Einkünften hatte als Naturalien. Das Geld war äußerst rar. Die großen Besizer, die Abbteyen und die Barone, hatten nur Kästen voll Getreide, Keller voll Weine, Ställe voll Viehe, und Leibeigene. Hierinn bestund ihr Reichthum.

Was sollten sie nun damit thun? Verkaufen konnten sie es nicht. Hiernächst war

es

es dem Verderben unterworfen. Sie verzehrten es also. Daher ist die Gastfreiheit das karakteristische Zeichen jener Jahrhunderte. Wer am meisten einzunehmen hatte, der festinirte am meisten.

Auch soll die Gastfreiheit der Klerisei damals sehr groß gewesen seyn. Sie ernährte nicht nur die Armen des Landes, sondern auch eine Menge Schmaruzer und Ebentheurer. Die Abbteyen waren das ordentliche Asyl der Ritter und der Bettler. Der kleine Adel hatte kein anderes Ernährungsmittel als daß er von einem Kloster zum andern herumwanderte, unter dem honneten Vorwande der Wallfahrt.

Daher war oft das Gefolge eines Prälaten glänzender als jenes eines Königs. Wo es Honig giebt, sagt das Sprüchwort, da versammlen sich die Wespen. Und diese Gastfreiheit der Klerisei, gestüzt auf ihren Reichthum, war's, Was ihr Ansehn und Macht erwarb: denn bei Wem man speist, Dem glaubt man gern; und für die Tafel,

die uns nährt, ist man bereit, sein Leben zu lassen.

In der That, die Freigebigkeit der Klerisei verschafte ihr unter dem Poebel, — der keine andere Tugend kennt als diese — und welcher von ihr fleißig gespeist wurde, natürlicherweis Ehrerbietung. Alles, was einem so beliebten Stand zugehörte, oder ihn betraf, seine Güter, seine Privilegien, seine Lehre musten nothwendig heilig, und die mindeste Verlezung an ihm Frevel werden.

Izt erschien das Geld. Es veränderte die Physionomie Europens. Die beinahe mit ihm entstandenen Künste und Manufacturen, welche durch dasselbe unterstüzt wurden, führten den Handel, und seinen Sohn den Lüx, ein. Nun stimmte sich der gesellschaftliche Ton um. Man lernte den Werth der Produkte, und einen andern Genuß des Lebens kennen. Das Schlampampen hörte auf; und die Gastfreiheit verwandelte sich in Selbstliebe.

Der

Der Klerus war nicht der lezte, welcher an der Revolution der Sitten und des Geschmaks, die sich im XVten Jahrhundert ereignete, Theil nahm. Allein Dies war seine Klippe. Sobald die Gastfreiheit bei der Geistlichkeit abnahm, so verlohr sich ihr Anhang. Der Geiz der Kirche — ein natürlicher Beding des Lüx — löste die Bande des Eigennuzes, welche den niedrigen Poebel bisher an sie geheftet hatte, auf; und ihr Prachtleben entflammte die Eifersucht und den Neid des Adels. So sank ihre Wagschaale. Und sie wird fortsinken, so lang die Kirche die Sitten ihrer Söhne nicht ändert, und ihre Tafeln und Equippagen reformirt.

Gewis, es ist sehr unphilosophisch, sehr unlogisch von der Geistlichkeit gehandelt, sich dem Licht widersezen und unablässig Christusreligion reklamiren, die ihr doch ihr Wohlleben, ihre Gemächlichkeiten und Reichthümer abspricht.

Es ist kein Mittelweg für sie: entweder mus sie ihre Lebensart aufgeben; oder sie mus ein anderes Dogma einführen.

Wollte sie richtig räsoniren: so müste sie erkennen, daß es lächerlich ist, sich für eine Religion zu interessiren, die ihr nicht paßt. Sie müste zu wählen wissen: entweder Selbstopfer oder — ein neues System!

Aus-

Digitized by Google

Aussichten ins Anspachsche.

Die künftige Besitznehmung der Krone Preußen in Anspach und Baireuth, wovon die gegenwärtigen Anstalten das Wahrzeichen zu seyn scheinen, beut dem Beobachter einen dreifachen Gesichtspunkt dar: 1— in allgemeiner Beziehung auf das deutsche Reich; 2— in besonderer Beziehung auf das Haus Brandenburg; 3— in Beziehung auf das Land selbst.

In Ansicht des 1sten Punkts ist diese Veränderung dem deutschen Staatskörper offenbar vortheilhaft. Die Macht und Sicherheit des Reichs gewinnt in gleichem Grad — insofern die Lage dieser Länder ihren Besizer gleichsam zum Schiedsrichter zwischen Bayern, Böhmen, Sachsen ꝛc. ꝛc. macht, und folglich das Friedenssystem in Deutschland befördert wird — insofern sie die Kräfte des Reichs immer mehr conzentrirt; insofern sie

den Kriegsstand desselben erhöht, welches wahrscheinlicherweis eine von den Folgen der Besiznehmung des preußischen Hofs in Anspach seyn dörfte.

Was den besondern Vortheil des Hauses Brandenburg anbetrift, der ist allzuklar, um ihn zu verkennen. Die Erweiterung seines Ansehns und seiner Gränzen, die Vermehrung seines Einflusses, der Landeswerth an und für sich selbst, sind unzweideutige Züge. Das Haus Brandenburg vermehrt seine Staaten durch zwei blühende, produktenreiche und der Verbesserung ungemein fähige Länder. In seinem ganzen gegenwärtigen Umfang besizt es vielleicht keine Provinz von diesem Werth. Es gewinnt durch diese Acquisition drei neue Stimmen auf dem Reichstag. Es wird in einem zweiten Reichskreise Beherrscher. Und der preußische Adler kan nunmehr seine Fittiche vom karpathischen Gebirge bis an den Fichtelberg ausdehnen.

Ich

Ich will durchaus nicht behaubten, daß das Land unter der bisherigen Regierung minder glüklich war. Allein es ist Thatsache, daß der brandenburgische Unterthan verhältnismäsig einer der gesegnetsten in Deutschland ist. Man ist schon um so glüklicher, je größer und mächtiger der Potentat ist, dem man angehört, und je mehr man vor den kleinern Nekkereyen der Justiz, der Finanz, und ihrer Beamten gesichert ist. Allein außerdem gewinnt jedes mindermächtige Land durch die Vereinigung mit einem größern in der Ausdehnung seines Markts, in der Eröfnung neuer Handlungswege, in der Verwerthung seiner Produkten ꝛc. ꝛc. Unendlich andere Vortheile nicht zu rechnen, die man von einer so räsonirten Staatsverwaltung, wie die preußische ist, zu hoffen hat.

Ah! Der Weltbürger und Menschenfreund wird hierunter für keinen der geringsten zählen, daß der infame Menschenhandel abnimmt. Von nun an, meine werthen Nachbarn, habt ihr nimmer zu fürchten, daß man

man euch nach Amerika oder Sibirien verkauft, um euch für Händel zu verbluthen, die euch so wenig angehn als den Mann im Monde. Man wird euch nicht mehr ausheben, aufpressen, nothzüchtigen, um, wie Marktviehe, für baares Geld verkauft zu werden. Ihr werdet die Negern in Guinea nicht mehr um ihr Schikſal beneiden dörfen, mit deren Freiheit zwar die Barbarn, ihre Landesherrn, ſpielen, aber mit deren Leben doch nicht.

Wie: man tadelt den Marggrafen — der alle dieſe Züge im Licht ſeiner Philoſophie ohne Zweifel einſah — daß er ſich von der Regirung entfernt hat? Was könnte wohl ein Regent in unſern Tagen, da das Handwerk ſo ſauer und ſo undankbar worden iſt; da wir es den Kronträgern ſo ſchwehr machen, ruhig zu ſchlafen — was könnte ein wohlberathener Regent Beſſeres thun?

Oder wäre er nicht eben ſo gut berechtigt, nach Ruhe und Glük zu ſchmachten, wie jeder Privatmann. Er hat ſeine Pflicht erfüllt,

erfüllt, wenn er ein durch seine Regirung gesegnetes Land in kluge und wohlthätige Hände übergiebt.

Ja, wenn man so viel zum Besten des Publikums gethan hat wie Carl-Alexander, so ist man, deucht mich, befugt, an sich Selbst zu denken. Und das schöne Loos Glükliche zu machen, welches die einzige beneidenswerthe Seite am Fürstenstand ist, wird vom Reize der Freiheit übertroffen.

Digitized by Google

Harlekin Akademiker und Sprecher.

„Die Leute sind nicht klug, ist eine alte Sage,
Und nicht der Weisen nur, sogar der Narren Klage.
Von Trismegist zu Salomon,
Vom Spötter Lucian zu Gerhard Gehardson,
(Erasmus sonst genannt) ist Alles voll davon.
Akademien und Lyceen
Beweisen es zum Greifen und zum Sehen
In Doudez, in Quart, in Folio.
Man hört nichts Anders. — Gut: ihr Narren, ist Dem so.
— Wie denn nach Markus Cicero
Consensus gentium die Sache klar beweiset. —
Was schad't es, wenn ein Narr den andern Narr'n belacht.„

Wieland.

Einst wohnte ich zu Paris einem Haubtspaß bei. Er ist mir unvergeßlich.

Die

Die französische Akademie hielt eine Aufnahm. Es war, wo ich mich nicht irre, jene des Marschall Duc de Duras. Kurz, es war eine der superbsten ihrer Feten. Eine Menge Nimfen von Paris garnirten die Scene. Der Vorgrund war vom höchsten Adel und von der brillantesten Litteratur besezt. Hier flinkerte und schimmerte Alles. Nie entsprach einer Versammlung schöner Geister ihre Dekoration mehr, als dismal.

Um nun diese Fete von der Canaille nicht entweihen zu lassen — so drükte sich der Sekretär bescheidentlich von den übrigen Gelehrten aus, die im Vorsaal schmachteten — so schlos man die Thüren ab, und pflanzte zween handfeste Appenzeller davor.

Dies erregte allgemeines Misvergnügen unter der Versammlung, wovon auch Ich zu seyn die Ehre hatte. Man machte laute, und zum Theil ziemlich naife, Anmerkungen über diese neue Polizei. Endlich fieng ein Gelehrter, ich glaube es war Herr Linguet, an: Wozu sollen wir uns ärgern, meine Herren!

ren! Können wir nicht so gut Akademie halten wie Andere? Der Plaz invitirt uns. Ich verpflichte mich, Sie zu entlangweilen, wenn Sie mir die Erlaubnis gönnen.

Nun stieg er auf einen Stuhl, und hielt aus dem Stegreif eine Lobrede auf das Pferd des Caligula. Mein Tag habe ich Mehr nicht lachen sehen. Es war ein Meisterstük von Sarkasmen, Portraiten, Epigrammen: mit einem Wort, die pikanteste Parodie auf den Akt im Innern.

Das unaufhörliche Klatschen und Lachen drang bis in den Saal, und störte die Handlung der Illustren. Hierüber kam der Sekretär sehr entrüstet heraus und wollte sich unnüz machen: man lachte. Er drohte mit der Wache: man lachte noch mehr. Izt spie er ein Paar Flüche über uns weg, und zog sich zurük.

Unsere Akademie lies sich nicht irre machen: mit ununterbrochenem Lachen und Klatschen sezte sie sich in der besten Regel

fort.

fort. Ein klügeres Mitglied innerhalb gab den Rath, daß man den Saal öfnen sollte, um uns schweigen zu machen. Nun war's zu spat. Niemand verlangte mehr einzutretten.

So oft ich nun lese, daß der Jakobinerklubb genau nach der Form der Nationalversammlung arbeite, daß er seinen Präsidenten, seine Tribune, seinen Sprecher und seine Tagsordnung habe: so fällt mir immer unsere Akademie ein.

Voltaire.

— — *lectio repetita placebit.*

Einst war eine Zeit, wo der menschliche Geist ausgestorben zu seyn schien. Die eine Hälfte der Erde bestund in kleinen Tirannen, die einen Vogel auf der Faust trugen; die andere in langbärtigen Schulfüchsen, die über Nichtse disputirten. Der Rest der Welt war Viehe, welches Heu fras.

Dies war jener lange Zeitraum vom IVten bis ins XVte Jahrhundert. Am Ende dieses Jahrhunderts fieng man an, zu vermuthen, daß man dumm sei, und daß man Licht nöthig habe.

Die wenigen Köpfe, so während diesem Zeitraum auflebten, einige Araber, ein Dante, ein Pomponaz, Petrarch, Arretin, Boccaz ꝛc. machen eine allzugeringe Anzahl aus, um

um ihrem Jahrhundert eine Ausnahm beizulegen.

Fürwahr, das Lehrgebäude der Vernunft ruhte auf schwachen Gründen. Die Astronomie verschwendete ihre Zeit mit der unnüzen Bemühung, ihre Beobachtungen auf Horoskope und Weissagungen anzuwenden. Die Chymisten liefen nach dem Stein der Weisen. Die Medizin heilte durch Simpathie. Die Rechtswissenschaft behalf sich mit Traditionen. Man glaubte an die Menschen mit Hundeköpfen, an Basilisken, die mit ihrem Blik tödten, an die Nationen mit Pferdeschwänzen, an die Kobolte. Durch das ganze Reich der menschlichen Vernunft herrschte ein Stillstand, welcher einen grossen Schlag zu prophezeyen schien.

Dieser Schlag ereignete sich. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts wurde der Weg um das Vorgebirge der guten Hofnung entdekt. Eine Begebenheit, welche die Grundfläche der Erde veränderte.

Von nun an begann man zu strauchlen, wo man sich befände. Die Einsichten, die Sitten, die Künste erwachten. Die Menschen fiengen an zu empfinden, wer sie wären, und sie seyn könnten. Dieser Zeitpunkt ist unstreitig der gröste und wichtigste in der Geschichte des menschlichen Geists.

Indessen war man noch weit vom Ziel entfernt. Durch die neuen Entdekungen hatten zwar die Erd- und Menschenkunde gewonnen. In den übrigen Fächern der Philosophie aber blieb es noch stokfinster. Die Naturlehre und Vernunftkunst — welche ohne Hilfe der Geometrie immer ausschweifen — beruhten auf scholastischem Geschwäz durchwässert von den Hirngespensten des Plato und Aristots. Diesem Schnikschnak gab man den Nahmen Metaphysik.

So war ungefähr der Zustand der Wissenschaften in der Mitte des XVten bis ins XVIIte Jahrhundert. Am Ende dieses Jahrhunderts fiengen die Menschen durchaus an,

zu

zu wollen und zu denken. Das Licht brach mit Macht durch die Finsternis.

In der That, sie war gros. Umsonst entstand ein Leibniz, ein Locke, ein Descartes ꝛc. ꝛc. — Vielleicht zählte die Welt Ein — bis Zweihundert Männer binnen dieser Zeit, die sich über ihr Jahrhundert erhuben. Aber wie war's im Großen. Eine glänzende Fabel, die durch Gewonheit zum Lehrsaz geworden war, regirte den menschlichen Erkenntniskreis ganz. Von einer Million Geschäftträger unterstüzt, hatte sich diese Fabel alle Linien der Wissenschaften unterworfen, und sich in alle Richtungen des Verstands gemischt. Mit dem Flammenzepter in der einen, und der Ablaßbulle in der andern Hand beherrschte sie despotisch den Erdkreis; indem ihre Spiesknechte um Nichts so sehr sich bemühten, als die Fenster zu vermauren, wordurch das Licht einbrechen könnte.

Hier konnte die kleine Anzahl der Weisen, welche die Erde besas, mehr nicht thun, als sich verbergen. Sie war zu schwach, um

sich dem Strohm entgegen zu werfen, die Rechte der Vernunft und der Menschheit zu vertheidigen. Das Talent, welches ihnen der Himmel anvertraut hatte, war ein heiliges Feur, das nur auf ihren Hausaltären, in den Winkeln ihrer Wohnungen, brannte. Daher war die Mittheilung zwischen den Gelehrten und dem Publikum sehr gering; daher sind die besten Werke der damaligen Zeit in todten Sprachen abgefaßt.

Wie, wenn ein flammender Drach am Horizont vorüberfährt, und sich Alte und Junge tukken: so verbarg man sich zitternd vor dem Ungeheur Religion *). Nicht so schnell schießt der feurige Bliz, noch ein brausender Waldstrohm, als diese Furie, ein Wesen mit aus dem Rachen hangender Zunge, Gifte dampfenden Augen, und bluttriefendem Schweif, unbeschreiblich gräßlich, zum Elend der Menschen erschaffen, die Erde durchzog, und auf seiner Bahn ringsum Leichen, Scheiterhaufen und Henkersräder verbreitete.

Da,

*) Dies war sie — damals.

Da, wo das Ungeheur vorbeifuhr, entwichen blasse Schatten, und die erschrokenen Sterblichen bebten vor seinem Anblik. Die Vernunft verkroch sich. Der Weise verstummte. Der unglükliche Pöbel, ein Spielball zwischen Himmel und Hölle, blieb betrogen, beraubt, zertretten.

Dies war der Geist der Zeit, als die Vorsehung ein Genie hervorrief, das mit den ausserordentlichsten Vorzügen des Kopfs und des Glüks alle Seelenstärke verband, seinem Jahrhundert einen Umschwung zu geben. Er hob die Welt aus ihrer Achse, und stellte sie auf den Plaz wo sie gegenwärtig steht.

Niemals hat die Geschichte einen größern Nahmen besessen. Als Mensch, als Bürger, als Philosoph betrachtet ist Voltaire das privilegirteste und wohlthätigste Genie aller Zeiten. Er ists, dem die Vernunft ihre Rechte, die Menschen ihre Freiheit, und die Staaten ihre Logik zu danken haben. Fragt, wer in unsern Tagen der Lehrer der Fürsten,

der Gesezzgeber der Künste, und der Theolog des menschlichen Geschlechts sei.

Gewis, wäre der Herr von Voltaire Nichts als Schriftsteller; besäs er sonst kein Verdienst, als daß er seine Zeitverwandten durch reizvolle Schriften eben so sehr erbauet, als belustigt hat: so möchte er immer im großen Haufen bleiben. — Aber Original seyn, einer ganzen Welt den Ton geben, aus dem Nichts erschaffen, verschönern, an alle Nationen mit Beifall reden, Freund der Könige, Beschüzer der Menschen, Gesezzgeber Europens seyn, jede Bahn des Geists siegreich betretten, eine neue Vernunft stiften, das Orakel der Musen werden — sind Züge, die einen ausserordentlichen Sterblichen zeichnen. Künftige Jahrhunderte werden's erkennen, und ihre Existenz von Voltaire datiren.

Ja, mocquirt euch über die Ehre, welche die Nachwelt seiner Asche beweist; schimpft auf seine Vergötterung; aber weist uns den Mann, dem die Menschheit so viel zu danken

ken hat; der sein ganzes Leben damit zubrachte, der Wahrheit zu opfern, die Vorurtheile zu verfolgen, die Natur zu vertheidigen und der Welt wohlzuthun.

Er ists, welcher die Leibeigenschaft abschafte und die Frohndienste erleichterte; welcher die Scheiterhaufen der Inquisition auslöschte, und den Ton zur Toleranz gab. Seinen Bemühungen ist man die Preßfreiheit, die Inoculation, die Nationalgesezgebung, die Verbesserung der Spitäler und des Kriminalkodex, die Verbannung der Tortur und die Aufhebung der geistlichen Mastställe schuldig.

Weist uns, ich beschwöre euch, den Mann, der die grösten Leute seines Jahrhunderts, Friederich II, Ganganelli, Katharina II, Fränklin, Stanislaw August, d'Alembert ꝛc. ꝛc. zu Busenfreunden hatte; dessen Bild in jedem gesitteten Hause ist, und ohne dessen Werk sich keine Bibliothek nennen darf.

Wie stund's um jenes große Gemälde, woraus die Nachwelt, indem sie es betrachtet, die Farben der vergangenen Zeit, ihren gegenwärtigen Unterricht und das Urtheil vom Künftigen ziehen soll. Ein Mischmasch verjährter Irrthümer, angeerbter Fabeln, fortgepflanzter Träume und Ungeheure der Einbildungskraft: dies war's, was sich Historie nannte. Aus diesem unermeßlichen Teiche von Lügen und Thorheiten zog das menschliche Geschlecht seit zweitausend Jahren seine Lehre, die Könige ihr Muster, die Völker ihre Grundsäze. Voltaire kommt; und die Geschichte ändert ihre Physionomie. Er lehrt, wie man Menschenverstand von Unsinn unterscheiden, wie man einen Roman schön, und eine Geschichte lehrreich schreiben müsse *).

Seit-

*) Durch die Philosophie de l'histoire, wozu er vierzehn Jahre zuvor im Essai sur l'histoire generale de l'esprit et des moeurs des nations das Muster gegeben hatte, stiftete er eine neue Epoke und eine neue Sekte in der Geschichtskunde.

Digitized by Google

Seitdem sind die Sachen an ihren wahren Plaz gestellt. Man weis, wie man die Geschichte lesen, wie man dem Laster den falschen Glanz der Tugend abziehen soll. Das Interesse der Menschheit ist gerettet. Tirannen zittern vor dem Gänsekiel und Völker lernen ihre Rechte kennen.

Und die Moral? Dieser allgemeine Innbegrif unserer Pflichten war äusserst verwirrt. Man hatte die einfachen Lehrsäze der Sokrate und der Con-Fu-Tse mit den Träumen des Plato und dem Kanon der Kirche vermengt. Eigentlich verstand man sich selbst nicht. Die Moral war so weit von ihrem Ziel entfernt, daß sie keine einzige von den ihr zuständigen Wirkungen hervorgebracht hatte. Weder in der Rechtskunde, noch in der Oekonomie, noch in der Polizei empfand man ihren Einfluß. Sie war ein todter Kloz in die Mitte der Menschen geworfen. Vergebens bemühten sich einige wahre Weltweisen, Clarke, Bayle, Locke, Pascal, Pope, Thomasius ꝛc. ihm Leben und Bewegung einzuhauchen; das Stimmwerkzeug fehlte ihm.

Vol-

Voltaire erscheint. Er erfindet das Geheimnis, diesen Kloz zu organisiren. Er läst die Moral auf eine leichte, offene und einnehmende Art reden. Er kleidet sie in Romänchen, in Verse, in alle Gestalten, die sie liebenswürdig, gesprächig, anziehend machen können. Nun entwikelt sie sich. So wird eine Raupe zum Sommervogel. Plözzlich fängt sie an, in allen Sprachen, und in allen Werken an die Menschen zu reden. Sie bemeistert sich aller Zweige der menschlichen Geschäfte, das ist — ihres natürlichen Kreises. Sie beseelt den Pinsel des Mahlers, den Meisel des Bildhauers, die Laute des Dichters, die Feder des Tonsezers. Unter ihrem holden Einfluß entspringen das gereinigte Schauspiel, die Aufklärung der Gesezze, die politische Haushaltungskunst, die Mässigung der Kriege, das Recht der Natur und des Menschen, und die bürgerliche Freiheit.

So blieb kein Zweig der öfentlichen Vernunft und des menschlichen Wohls außer dem Wirkungskreise dieses sublimen Genie. Von dem erhabensten Lehrsaz eines Newtons und dem

dem tiefsinnigsten eines Montesquieu schwang er sich mit gleicher Gewandsamkeit auf ein Trinklied oder ein Epigramm herab; in beiden lehrreich, in beiden hinreißend. Mit Einem Wort: es giebt keinen Sterblichen in der Geschichte der Menschheit, der sein Jahrhundert so unumschränkt beherrschte, dem zu Gefallen der Menschenverstand seine gewöhnliche Bahn so oft verändert hat.

Merkt's euch, die ihr an dem Leichenzug, wordurch ihn sein Jahrhundert verewigte, blind worden seid!

Autor-

Autorandacht.

Ich bin nicht wie andere Schriftsteller. Ich beschwehre mich nicht, daß des Rezensirens zu Viel wäre. Wenn ich lese, daß die allgemeine teutsche Litteraturzeitung 346 Arbeiter hat: so lege ich gerührt die Hand auf die Brust: — den Göttern sei Dank, rufe ich, daß es Dreihundert sechs und vierzig Köpfe im Vaterland giebt, die mehr werth sind, als der deinige!

Freilich fällt mir zuweilen bei: Wie? für ein Couplet von Chaulieu, für eine Romanze von Wieland, für eine Fabel von la Fontaine, für ein Gemählde von Robertson sollten sich vielleicht kaum einer bis zween Köpfe finden; aber die Rezensionen machen sich nach der Elle!

Diese Betrachtung stürzt mich alsdenn in Nachdenken. Ich bedaure, daß ich den erha-

Digitized by Google

erhabenen Beruf die Meisterstüke des menschlichen Geists zu beurtheilen zum Keßlerhandwerk herabgewürdigt sehe. Sollten sich, so spreche ich sofort zu mir selber, diese Leute einbilden, daß man den unermeßlichen Raum zwischen dem Talent und seinem Richter durch Gemeinpläze ausfüllen könne?

An

Seine Exzellenz

den erlauchten Scandir-Beg,

Pascha von Kahira.

Wie vergnügt mich's, daß Ihr Schiff endlich in Hafen eingelaufen ist. Beim Barth des großen Propheten! ich nehme unendlichen Antheil an Ihrer Zufriedenheit. Nunmehr können Sie die schönen Ideen alle realisiren, die Ihr großes und empfindsames Herz beschäftigten *).

Ich bewundere Sie; Sie konnten keine bessere Parthie treffen. Wenn man sich müde

*) Der Pascha von Kahira — einst Graf Alexander Gersdorf — erwies mir die Ehre, mich in meiner Klause heimzusuchen, und mir seine Freundschaft zu schenken. So lernte ich ihn kennen; und zwar als einen raren und

de gereist, wenn man die Welt von allen Flächen betrachtet hat, wenn man Gutes und Böses unterscheiden gelernt, wie klug ist's alsdenn, sich auf eine Sofa sezen, und ausruhen. Ihr Vorfahrer Bonneval pflegte zu sagen, das gröste Glük eines Sterblichen wäre, immer Was zum Lachen zu haben, und offenen Leibs seyn. Das Erstere haben Sie nunmehr im Ueberfluß, und das Zweite wünsche ich Ihnen wenigstens.

Eins müssen Sie mir erlauben — Sie kennen meine christliche Wuth — — Doch, ich verschone Sie; ich respectire ihre Wahl. Die theur erkaufte Seele! Was mus es nicht Ihre Delikatesse gekostet haben.

Allein

und keinen Karakter. Er hat viele Freunde in Europa, das er mehr als Einmal durchreiste. Vielleicht gelangt dieses Blatt einem von ihnen in die Hände. Alsdenn bitte ich, sich zu erinnern, was der Graf so gern zu sagen pflegte: die Launen eines Freundes müssen mehr nicht beleidigen als ein Liebesbrief.

Allein — glüklicher Renegat! Wenn man sich für ein Bisgen überflüßige Haut die Freuden eines Serail erkaufen kan, so ist der Tausch beneidenswerth. Ich will Sie also nicht schikaniren. Der Weise mus wenigstens die Freiheit haben, Herr von seinem Loos zu seyn. In der That, die Wahrheit besteht darinn, eine gute Tafel besizen, und des Abends mit einem Blondchen zu Bette gehen.

Ja, Graf:

Il faut la nuit tenir entre deux draps
Le tendre objet que notre coeur adore,
Le caresser, s'endormir dans ses bras,
Et le matin recommencer encore.

Dies ist die Religion der Klugen. Von den Vorurtheilen der Erziehung und den Gemeinplazen des großen Haufen losgerissen nur der Stimme der Natur folgen, ihren sanften Gesezzen huldigen, sich weder das unschuldig vergossene Blut seines Nächsten vorzuwerfen haben, noch den Raub der Wittwe oder des Waisen, mitten auf

dem

dem Thron des Despotism Mensch seyn: so mus, däucht mich, ein Pascha denken.

Ainsi l'on peut passer avec tranquillité
Les ans que nous départ l'aveugle destinée,
Et goûter sagement la molle oisiveté
D'une paresse raisonnée.

Sie fragen mich, womit Sie mir Vergnügen machen könnten? Ich danke Ihnen unendlich. Bei Gott! ich wüste nicht, was ich mir aus Ihren Schäzen wünschen möchte, einige Schläuche persischen Wein, oder eine junge Zirkaßin. Das Erste würde mir ohne Zweifel zuträglich seyn, um meine Freunde zu bewirthen; aber ob ich das Andere zu bewirthen wüste? Doch, vielleicht gehört Beides zusamm. Die Alten opferten dem Gott zu Elis, bevor sie sich dem Altar der Venus aux belles fesses näherten.

Möchten Ihre Tage aus Gold und Seide gesponnen seyn! Dies wünscht Ihnen der verbindlichste Ihrer Diener. Ich habe Röschen Ihr Billiet gewiesen. Sie weint.

Ich tröste sie damit, daß Ihre Fatimen, und Zephiren und Roxanen unmöglich so reizend seyn könnten, wie sie; und daß sie die schönste Gelegenheit hätte, Sultane zu werden, wenn Sie wollte.

Traun! Nunmehr könnten Sie den wichtigen Streit entscheiden, Graf, welcher unsere Soupers in Europa beschäftigt, ob die asiatischen Schönen reizender seyen als die europäischen. Wir haben die Gregorianerin gesehen, welche Freund Baltimore mit sich führte. Ihre großen schwarzen Augen abgezogen, wüste ich nicht, was sie anziehend machte; und doch bezahlte sie der Lord auf dem Markte zu Baktschisarai für 10000 Piaster.

Allein lassen wir die Mädchen weinen: sie finden immer Einen, der ihnen die Thränen abwischt.

Toi, qui toujours confiant, naturel,
Malgré les lieux, où tu pris la naissance,
N'a point sucé dans le lait maternel
Ce triste abus, qui flétrit l'innocence;

Apprends-

Apprends-moi quel heureux secours
D'une si maligne influence
A jusqu' ici sauvé tes jours.
Si tu fus sage en ta jeunesse
Parmi l'éclat et les grandeurs,
Avec une egale sagesse
On te vit, Pacha, sans bassesse
Mepriſer les appas trompeurs
De cette volage déesse,
Qui sembla t'offrir ses faveurs
Et tu vis sage en ta vieillesse.

Das laſſe Ihnen nun Gott und ſein Prophet gedeihen. Wenn das flüchtige Glük, deſſen Küſſe eben ſo falſch ſind, wie die der Röschen und der Fatimen, Ihnen einen ſeiner Tüke weiſen, und von Ihnen weg zu einem Unwürdigern fliehen will; dann, Paſcha, werfen Sie ſich in Ihre Philoſophie, ſchauen Sie die Schnur unerſchroken an, und flößen Sie durch Ihren Heldenmuth der Welt Ehrfurcht vor der Ungerechtigkeit Ihres Schikſals ein.

Ich verzweifle nicht, einſt an Ihrer Seite mit Horaz'n und Pater Abraham ei-

ne Schaale Auſtern mit Cypernwein im Paradies zu ſpeiſen. Sammlen Sie inzwiſchen die Roſen deſſelben, und laſſen Sie den Weg damit durch eine Ihrer Hurris beſtreuen.

Cle-

Digitized by Google

Clemens, der vierzehnte, im Elisium.

Personen.

Sixt V. Gräfin Mathild.
Gregor VII. Clemens XIV.

Die Scene
ist in einem Garten an den Ufern des Phlegeton.

Erster Aufzug.

Sixt V. und Clemens XIV.

S. Wißt Fremdling, daß es Pabst Sixt V. ist, der mit euch spricht!

C. Ich bin darüber entzükt; denn ich bin in diesem Lande fremd, und habe Schuz

nötig. Geruhen Sie also zu erlauben, heiligster Vater, daß ich Sie um den Ihrigen bitte.

S. Pabst Ganganelli: Sie bleiben der alte Spötter. Hüten Sie sich. Wir sind hier nicht im Vatican. Schauen Sie hinter sich: Eure Werke folgen euch nach. Dies, Pabst, sind Ihre Beschüzer — oder Ihre Feinde. Allein die Zeit ist in der Ewigkeit kostbar; lassen Sie uns solche nicht verlieren. Pabst Ganganelli, schauen Sie mir in's Gesicht.

C. So lang Sie wollen.

S. Ist's wahr, daß Ihre Hofschranzen Sie mit einem Manne vergleichen, welchen die Geschichte Sixt den großen genannt haben würde, wäre seine Regirung nicht in die Zeit Henrich's IV. und Elisabeth's gefallen?

C. Dies ist mir unbekannt.

S. In-

S. Inzwischen scheint's so. Diesen Augenblik komme ich aus einer Gesellschaft von Päbsten und Königen, wo man ihre Leichenrede verlas.

C. Um Vergebung, mein Bruder: ich wuste nicht, daß die Schmeichelei den Großen übers Grab nachfolgt; gewöhnlicherweis verläßt sie solche, sobald sie nichts mehr von ihnen zu hoffen hat.

S. Eine große Bemerkung! Sie wäre würdig, Ihnen Nachsicht zu erwerben; aber vernehmen Sie, was ich in der geheimen Kanzlei des Schikſals von Ihnen erfuhr.

C. Ah! Zur Gnade! Belehren Sie mich, Bruder: ob ich wenigstens mit einem blauen Auge durchs Fegfeur kommen werde.

S. Es war eine Menge Menschen da. Alle wetteiferten, Ihre Lobrede zu halten: Alle freuten sich auf Ihre Bekanntschaft. Was mich aber empörte, ist, daß eine gewisse verdächtige Sekte, die seit meinem Tode

entstand, und die sich Philosophen nennt, mit solcher Begeisterung von Ihnen sprach, als hätten Sie ihr zugehört. Ja einer von ihnen trieb die Unverschämtheit so weit, laut zu sagen: „Peretti und Ganganelli! Welche Aehnlichkeit! Beide waren Bettelmönche; Beide wurden Päbste; Beide regirten einen gleichen Zeitraum — — — —„ Ich erröthe, das Gemälde fortzusezen. Bevor ich Ihnen die Rathschlüsse des Schikfals eröfne, sagen Sie mir, Pabst Ganganelli, sollte Sie der Ehrgeiz so sehr verblinden, sich mit mir in Vergleichung zu sezen?

C. — Ihnen aufrichtig zu gestehen: ich halte uns zween für incommensurable Gegenstände.

S. Das will vermuthlich sagen, daß jeder von uns sein Verdienst für sich habe? Sehr wohl. Inzwischen erlauben Sie mir, um Ihre Eitelkeit zu demütigen, Ihnen einige Züge meines Karakters anzuführen. Ich will Nichts von Wissenschaften,

schaften, von Einsichten, von Theologie und hundert andern Miseeren von dieser Art reden. Ueber diese Kleinigkeiten sind Päbste weg. Und, wenn Sie wollen, so lasse ich Ihnen hierinn gern den Rang. Aber fürs Erste: aus dem niedrigsten Staub, worinn ein Geschöpf kriechen kan, von dem Stand eines Franziskanerbruders, sich auf die höchste Stufe der menschlichen Größe schwingen!

C. Es ist wahr, in diesem Punkt hatte ich Etwas vor Ihnen zum Gewinn: ich war ein Edelmann von Geburt. Aber wenn Sie erlaubten — — —

S. Sprechet: ich befehle es, als euer Aelterer.

C. So würde ich behaubten, daß zween Bettelmönche im Durchschnitt genommen, ihrer Natur nach gleich weit vom Thron entfernt sind, und daß es also Felix Peretti'n, dem Schweinhüter, nicht schwehrer war, sich darauf zu schwingen, als

Lorenz

Lorenz Ganganelli'n, dem Sohn eines Arzts. Bei unendlichen Distanzen ändert ein Schritt mehr oder weniger am Kalkul Nichts.

S. Die Modesprache hat Sie, wie ich sehe, angestekt, Confrater. Sie werfen mit geometrischen und kunstgerechten Ausdrüken um sich. Inkommensurabel — Distanz — Kalkul! Diese schönen Worte kannte ich nie; dafür war ich aber der feinste politische Fuchs meines Zeitalters. Beweis: die Kunst, womit ich mich auf den Stuhl des heiligen Peter schwang. In diesem Stük werden Sie mir doch wol den Vorzug lassen?

C. Von Herzen gern, wenn es ein Vorzug ist, den Fischerring vielmehr wegzuschnappen, als — ihn verdienen. Sie, mein Bruder, machten sich zum Pabst, indem sie sich verstellten: Ich — wurde es, indem ich mich blos gab. Sie drangen sich auf: Mich wählte man. Sehet da unser Verhältnis.

S. Ich

G. Ich habe noch ganz andere Dinge auf dem Nagel. Aber ich sehe da einen Schatten kommen, der mir verhaßt ist. Es ist Gregor VII. Wir vertragen uns nicht miteinander. Unsere unaufhörliche Zänkereien beunruhigen das Reich der Geister. Lassen Sie mich beiseitgehen, bis es vorüber ist. Ich werde indeß mein Brevier bethen.

Gregor VII. Mathild.

G. Ich weis nicht, wie Sie mir vorkommen, meine Tochter. Sie sind völlig ausgewechselt. Ihr Eigensinn ist unheilbar. Vergebens sagt man ihnen, daß dieser Ankömmling ein äusserst gefährliches Wesen ist. Diese kluge Vorstellung vermag bei Ihnen Nichts. Sie wollen ihn nun sehen; Sie wollen sich mit ihm unterhalten: was auch daraus entstehen mag. So sind die Weiber. Unglüklicher Vorwiz! Wir würden wohl daran thun, umzuwenden.

M. Nicht

M. Nicht doch, heiliger Vater! Sie treiben die Tirannei ein wenig zu weit. Was wäre es denn, sich einen Augenblik mit einem Pabst unterhalten, der die Bulle In Coena domini abgeschaft hat; wäre es auch nur für die Neugierd. Alle Welt sucht ihn zu sprechen, und mit ihm Bekanntschaft zu machen: warum nicht Wir? Was hätte ich in Ihrer Gegenwart zu fürchten! Oder Sie? Aber bedenken Sie, heiliger Vater, daß Ihre Lehren diesem unglüklichen Pabst vielleicht nüzzlich seyn können, um ihn gegen das Urtheil der Ewigkeit, dem er entgegen geht, zu waffnen. Hier ist er schon.

Gregor VII. Mathild. Clemens XIV.

C. Wer mag das kleine Männchen da seyn. Es macht eine sehr trozzige Miene. Vielleicht ist es der Vormünder, oder gar der Hanrey des artigen Frauenzimmers, die er am Arm hat; denn mir scheint, er

hadre

hadre mit ihr. Reden wir sie 'mal an. Gelobt sei Jesus Christus, mein Herr!

G. In Ewigkeit.

C. Hem! Er ist troken. — Ich küsse Ihnen die Hand, Madame.

G. Wenn Ich bei ihr bin: so spricht man mit Mir.

C. Das wuste ich nun nicht. Vergeben Sie.

M. Auch hatten Sie Ursach, hierinn fremd zu seyn; denn ich bin kein Kind mehr. Wenn es nötig ist: so kan ich selbst antworten Seyn Sie also willkomm, edler Fremdling.

C. Madam, Sie sind sehr gütig. Ich bezeuge Ihnen meine Verehrung.

M. Ich nehme sie an, und ich schmeichle mir, Ihre Heiligkeit hier werden Nichts entgegen haben.

C. Ihre

C. Ihre Heiligkeit?!

M. Ja, mein Herr — Gregoir VII, der berühmte Hildebrand.

C. Und Gräfin Mathild? — Nun wundert mich's nimmer, mein Bruder, daß Sie mich so kalt aufnahmen. In der That, die Art, wie ich mich präsentirte, schikt sich weder für Ihre Würde, noch Ihren Ruhm.

G. Dies ists nicht, was mich beleidigt. Es steht mir nicht an der Stirne geschrieben, daß ich das Oberhaubt der Kirche, und der Grosfürst der Welt war. Was mich kränkt, ist, daß ich Sie sehen, und sprechen mus. — — Ganganelli! Schwacher und windschiefer Pabst! Du, der du all der Größe feyrlich abgesagt hast, wozu ich den römischen Stuhl durch die Kraft meines Genie erhob; der du dich auf den Thron des Apostels sezest, blos um ihn des Apostels seines ganzen Glanzes zu berauben; der du feigerweis

das

das Schwerd Christi, welches ein Pabst immer entblößt vor sich hertragen lassen soll, um die Sünder am Tage auszurotten, in die Scheide steckest — wagst du, deine Augen vor mir aufzuheben? Entseelt dich der Blik eines Mannes nicht, dessen Werk du zerstöhrt hast? — Du lächelst? Welche Frechheit!

M. Doucement, heiliger Vater! Erhizen Sie sich nicht. Soll ich Ihnen Ihre Limonade holen?

G. Und die Blizze des Himmels strauchlen, diesen Elenden zu zerknirschen! Wie: giebt's keinen Bannfluch mehr? Ah! Unglüklicher: ich sehe, daß du alle erschöpft hast.

C. Wenn man Sie beleidigt, Pabst Hildebrand, indem man bei ihren Invectiven kalt und ruhig bleibt: so werde ich Sie wol vom Anfang bis zum Ende unserer Unterhaltung beleidigen. Meine Art ist, mich nie zu erhizen, als wenn ich Unrecht

habe. Und da ich nicht den mindesten Grund zu Ihrem schönen Zorn sehe: so erlauben Sie, daß ich lächle.

M. Erlauben Sie vielmehr beiderseits, daß ich diesen Eingang unterdrüke. — Ehrwürdiger Ganganelli, wir haben Sie aufgesucht, Ich und der heilige Vater hier, um aus Ihrem eigenen Munde zu vernehmen, was Sie bewog, sich so unpolitisch und unbesonnen zu betragen, wie man von Ihnen sagt, die herrlichen Muster, die Sie vor sich hatten, so leichtsinnig zu verlassen. Gestehen Sie, daß zwischen Gregor VII und Clemens XIV ein unendlicher Kontrast ist. Wie kommt Dies, nachdem Sie einerlei Beruf, einerlei Interesse, und — man sollte sagen dörfen — einerlei Gotteseifer haben sollten?

G. Antworten Sie hierauf gerade, fest und ohne Rükhalt.

C. Madam: erstlich gebe ich Ihnen zu bedenken, daß wir nicht in einerlei Jahrhun-

hundert lebten. Zweitens gab uns die Natur entgegengesezte Talente. Drittens hat sich das System der Religion und der Kirche seit Ihren Zeiten unendlich verändert. Viertens hatte ich eine ganz andere Parthie vor mir, als meine Vorgänger: sie stritten mit der Unwissenheit und Kraftlosigkeit; Ich mit der Aufklärung und Macht. Mit Einem Wort: zu ihrer Zeit herrschte das Gesezz der Stärke, zu meiner jenes der Nothwendigkeit.

M. Horchen Sie auf, mein Vater!

G. Und mit diesen heillosen Ausflüchten denken Sie wegzukommen? Sie hatten mein Exempel vor sich. Es konnte Ihnen für Alles dienen. — Jedoch, ich will Ihnen nicht vorwerfen, daß Sie es vergaßen: schwacher Kopf! es übertraf Ihre Kräfte. Aber Dies ist unverzeihlich, daß Sie sich unter die allergewöhnlichsten, allerverächtlichsten Päbste erniedrigten; daß sie dem Küzel der Monarchen, die Herrschaft in ihren Häusern einzuführen, skla-

visch schmeichelten; nicht genug: daß Sie jene theuren Maximen Roms, die Unabhängigkeit, die Unfehlbarkeit, die Alleinherrschaft, die Allgewalt verläugneten, und dem verhaßten Grundsaz der gallicanischen Kirche nachgaben. Verantworten Sie sich, wenn Sie können.

M. Sie hören es ja, Papa: wenn ich mich nicht irre: so behaubtet Pabst Clemens, da Ihnen Beiden der Himmel über diese Gegenstände eine verschiedene Erleuchtung gegeben habe: so komme Alles auf den wahren Gesichtspunkt an, worein man die Sachen stellen müsse.

G. Welcher von uns wäre demnach im Irrthum? Etwan Gregor der große? Ein Ganganelli dörfte Dies sagen? Sprechen Sie.

C. Wenn Sie sich nicht für beleidigt halten.

G. O Vermessenheit! O Gotteslästerung! Zu Hilf, ihr Schatten Innocenz III, Niklas V,

klas V, Pauls IV! Sehet da einen Verwegenen, der sich klüger dünken will als Gregor VII; der sich über den Stifter der römischen Hoheit, über den Vater der päbstlichen Gewalt erheben will!

M. Mais Papa: haben Sie Mitleiden mit ihm. Es ist ein verirrtes Schaaf; aber es verdient, daß Sie es zurechtweisen. Versprechen Sie, Ganganelli, wenn wir Sie überzeugen, daß Sie gefehlt haben, daß Sie alsdenn einen öffentlichen Widerruf leisten wollen.

C. Bei meinem Eid!

M. Würdigen Sie dann, heiligster Vater, die Augen dieses unglücklichen Blinden zu salben, und die Wahrheit vor ihm leuchten zu lassen. Er flehet Sie darum an.

C. Jedoch einen Beding, Madam! Gesezt anstatt Meinerseits überzeugt zu werden ereignete sich's, daß ich Seine Heiligkeit umstimmte: hätte ich mir alsdenn auch von ihm einen Widerruf zu schmeichlen?

M. Ruhig, Pabst Clemens: dieser Fall wird nicht eintreffen.

G. Sezen Sie hinzu, mein Kind: wenn es auch möglich wäre, daß er eintretten könnte, so würde er niemals von Hildebrand einen Widerruf erwarten dörfen. Die Sarrazenen konnten sich gegen den heiligen Ludwig wol verpflichten, Mahomet abzusagen, wofern sie ihren Eid brächen; aber der König konnte sich nicht zum Gegentheil anheischig machen.

M. (ins Ohr zu Ganganelli.) Bestehen Sie nicht darauf; ich beschwöre Sie: er würde uns sonst davon laufen. Tragen Sie das Ihrige vor; und wenn die Wahrheit auf Ihrer Seite ist: so wird die Gnade den Ausschlag geben.

G. Wohlan: so gehen wir zur Sache. —— Aber Wen sehe ich dort aus der Allee auf uns zu kommen? Die heilige Krükke! Daß ich doch den Mann immer auf meinem Wege finden mus!

M. Las-

M. Lassen Sie uns abtretten, heiliger Vater. Diese Erscheinung stöhrt ihre Ruhe. Auf Wiedersehn, Pabst Ganganelli!

Gregor VII. Mathild. Clemens XIV. Sixt V.

S. Deo gratias!

G. Et ne nos inducas in tentationem.

(Er wirft einen wütenden Blik auf Sixt, und geht mit der Gräfin ab.)

Ende
des ersten Aufzugs.

Digitized by Google

Die Revolution in Frankreich *).

Vtes Kapitel.

3ter Abschnitt.

Man glaubt, mächtig viel Wiz zu zeigen, wenn man sich über die Theilnehmung lustig macht, welche das schöne Geschlecht in Frankreich an der Revolution zeigt. Aber man irrt sich. Sie ist ein Werk der Natur, der Sitten, und selbst der gesezzgebenden Weisheit.

Alle Neuerungen, im Guten wie im Schlimmen, erwarteten ihren Erfolg vom Frauenzimmer. Und das scharfsinnige Alterthum wählte nicht umsonst für die Simbole der Tapferkeit, der Klugheit, des Fleißes weibliche Gottheiten. Diese Wahl gründete sich auf eine tiefe und langwührige Betrachtung der weiblichen Seele.

Nichts

*) Wird dem künftigen Schriftsteller dieses Werks anempfohlen.

Nichts ist fähiger, die Schwärmerei, den Ritterschaftsgeist, den Heldenmuth — Triebfedern, die bei gewissen Unternehmungen so wichtig und nothwendig sind — zu beseelen, als Weiberrath. Wo sollte man mehr Muth, Thätigkeit, Beharrlichkeit, eine schnellere Berechnung der Mittel, ein lebhafteres Gefühl vom Edlen vom Schiklichen finden, als in einer Frauenzimmerseele.

Beneidet also, ich bitte, das schöne Geschlecht in Frankreich nicht um das Verdienst, sich in die öfentlichen Angelegenheiten zu mischen. Es ist ein altes Gesezz, daß, bei feinen Nationen, das Frauenzimmer die Männer bildet. Die wichtigsten Staatsberathschlagungen zu Athen hielten sich beim Nachttische der Aspasien und der Leontium. Perikles und Alzibiad unterschrieben ihre Depeschen auf dem Schoße ihrer Mäitressen. Und wer weis, wie viel die Staatsveränderung in Warschau dem Einfluß der pohlnischen Damen schuldig ist.

Töffel und Marey.

Eine ächte Anecdote.

Ich habe immer die Zeiten bedauert, wo die Könige und Baronen selbst zu Gericht saßen. Damals müssen die Prozesse sehr kurz gewesen seyn. Und mancher schöne Ausspruch, der dem Menschengefühl und der gesunden Vernunft Ehre machen würde, mag für Uns verloren seyn.

Die regirende Gräfin zu B— St— hält eine herrschaftliche Schäferei auf ihrem Gute zu K—. Unlängst giengen dem Schäfer, der sie weidet, zween der schönsten Schöpse verloren. Es ist nicht anderst möglich, es mus sie ein Dieb oder — welches eben so viel ist — ein Raubthier davon getragen haben.

Nun hätte Eins das Feur sehen sollen, worein der Stabsamtmann — gestrenger Herr genannt — hierüber verfiel. Der

Raub

Raub von Troja konnte unmöglich mehr Aufsehn erregen. Er bemächtigte sich des Kerls, und stekte ihn in Hundethurm.

Töffel war nur Knecht. Er sollte die Schafe bezalen, und oben drein das Thurmgeld und die Sporteln. Dazu reichte sein armer Lohn nicht. Einige milde Seelen aus der Gemeinde, von der guten Aufführung Töffels gerührt, schlossen sich zusamm und erbothen sich zur Bürgschaft für ihn.

Dies aber war dem Gestrengen nicht anständig. Töffel sollte bei Wasser und Brod faulen, bis das baare Geld da läge.

In diesen verzweifelten Umständen erscheint Marey, die Tochter eines benachbarten Bauren, aufm Schloße. Sie bittet um einen Fußfall bei Ihro Exzellenz der Gräfin. Sie gestehet, daß sie Töffels Liebschaft wäre. Ihre Leute aber wollten es nicht zugeben, daß sie einander heiratheten. Hierüber wäre nun Töffel seit zwölf Wochen melancholisch. Er äße und trinke Nichts. Er gieng in

Träu-

Träumen. Um Alles zu sagen: es wäre nicht anderst möglich, als daß der Verlust der Schafe eine Folge von der Sinnenabwesenheit sey, worein ihn seine unglükliche Liebe gestürzt hätte. Sie trüge sich an, wenn es der Herr Amtmann bei ihren Eltern ausbringen könne, so lang im Schloßgarten zu arbeiten, bis die Strafe abverdient wäre.

Die Gräfin lächelte. Mit den Wirkungen des menschlichen Herzens vertraut und gegen die Verirrung derselben, besonders in einer rohen Seele, nachsichtsvoll wurde sie von dem aufrichtigen Geständnis Marien's gerührt. Sie zog den Kommentar der Natur und ihres erhabenen Herzens diesmal dem Kanon der Karpzove und der Farinaziuse vor, und erlies dem Kerl die Strafe.

Man sagt, der Beamte soll hierüber sehr erstaunt seyn. Er konnte nicht begreifen, was die Philosophie mit dem Gerichtsstabe, und vornehmlich mit dem Sportelsystem, gemein hätte. Die Begnadigung des Schä-

fers

fers schien ihm ausser der Jurisprudenz, und ausser der Amtspraxis zu seyn. Ja, es verdroß ihn sehr, daß Marey ihr Geständnis nicht bei ihm ablegte, weil es Stof zu einer neuen Fiskalstrafe gab.

Indessen erhielt der Entschluß der regirenden Gräfin von B— St— die Bewunderung der Philosophen, und den Beifall aller wohlgebildeten Seelen.

Die

Die Entführung aus dem Serail.

Sehet da ein Stük, welches sein Glük von nun an gemacht hat! Es ist's, welches man heute zu Dischingen — dem schwäbischen Marly — von der Erbprinzeßin und ihrer Durchlauchtigsten Schwester, der regirenden Herzogin von Hildburghausen, aufführen sah.

Eine größere Ehre widerfuhr wohl dem Theater nicht seit dem Jahrhundert Ludwig's des Großen, und den Festen, womit sich dieser König und sein Hof unterhielt. Hier war's, wo man der Kunst von den Huldgöttern opfern sah. Ja —

Nie sahe man die Tugenden und Grazien in einem schönern Bund:
Nie scherzte die Vernunft aus einem edlern Mund.

Man

Man mus den Taxischen Hof kennen — einen der prächtigsten und wohlgebildetsten in Deutschland — um sich einen Begrif von diesem Schauspiel zu machen. Mehr davon sagen, würde die Eifersucht der Welt erregen; es würde der öfentlichen Bühne ihre Reize entführen heissen.

Ich hätte gewünscht, daß alle Diejenigen zugegen wären, welche dem Theater gram sind, und die Uebung des Adels in diesem Fache der schönen Wissenschaften tadlen. Wie: die Maximen des Großen, des Schönen wären also nicht für den Mund der Fürsten gemacht? Wo klängen die Töne der Tugend wohl schöner, als auf den Lippen der Tugend selbst!

Hier erhoben sie sich unendlich durch die superiöre Stimmen, welche sie vortrugen, und welche von einem der glänzendsten und wohlbesezteſten Orchester begleitet waren. Man mus gestehen, die Herzogin von Hildburghausen that Unrecht, daß sie Prinzeßin ward: sie wäre der Schmuk unserer Opern

und

und die Göttin des Gesangs in Europa worden.

Ihr glaubt, es war ein bloßer Zeitvertreib? Nein, es war ein Lorbeer, den der Taxische Hof seiner berühmten Liebe zum guten Geschmak und dem Schuz, welchen er den Künsten weiht, im Angesicht des Publikums aufsezte.

Votum

Votum
der gemeinen Vernunft
in einem wichtigen Prozeß.

Gewis, ich bin sehr geneigt, die Ansprüche eines wälschen Grafen auf das Erbtheil Mahmud's zu respektiren; besonders wenn sie von einer königlichen Akademie genehmigt sind. Der glükliche Besizer dieser Ansprüche aber mus das Publikum nicht insultiren.

Ich gehöre nicht zu den Spöttern, über die sich der Graf Casati beklagt, daß sie seinen Prozeß *) lächerlich zu machen suchten; ich darf mich also frei erklären.

„Sein-

*) S. Pieçes relatives aux droits de la famille de Mr. le Comte *Cabrio* de *Casati* d'Acri sur certains districts de la Domination Ottomanne et de la Crimée. Vergl. mit Mémoire de Mr. le Comte Augustin de Casati d'Acri, Chambellan

„Feinde des geheiligten Eigenthumsrechts.„ Dies ist scharf! Dieser Vorwurf zieht in wichtige und lehrreiche Erörterungen über die Natur des Besizes. Er interessirt folglich jeden denkenden Mann.

Macht blosser Besiz — oder noch weniger blosser Titel — ein rechtsbeständiges Eigenthum? Oder gehört zur Natur des Eigenthums auch, daß es wol erworben sey? Dies ist eine erhebliche Frage. Sie veranlaßt zum Nachdenken über den Grundsaz des Besizes, welcher von faulen und altfränkischen

de S. M. J. R. A. Chef actuel de son illustre famille, présenté à la cour Imperiale de toutes les Russies. Ferner: Gedanken eines deutschen billig und gesezmäßig denkenden Patrioten über das Recht der Oberherrschaft, welches dem heil. R. Reiche über die Städte Akre und Famagusta zukommt, auf welche leztere auch die gräfl. Familie von Casati, die zu Mailand ihren Siz hat, rechtmäsige Ansprüche macht. Regenspurg, 1781. 4. — Sodann: Nouveaux Mémoires de l'Academie des sciences et des belles lettres. Berlin 1781.

Digitized by Google

schen Juristen so lang misbraucht wurde, in den neuern Zeiten aber näher geprüft wird.

In gereinigtem Lichte betrachtet, ist nun der Anspruch der Familie Casati der Anspruch eines Räubers. Sie reklamiren die Eroberung ihrer Ahnen, Graf, als ein Eigenthum: aber was hätten die ursprünglichen Besitzer desselben zu reklamiren? Wenn die Erben der Kreuzzügler — dieser illustren Räuberbande — alle Eroberungen herausfodern sollten, worauf ihre Vorfahren Anspruch machten: so möchte wol einst den wahren Eroberern des Orients, den Höfen von Petersburg und Wien, für ihre Mühe und Kriegskosten wenig übrig bleiben.

Ich dächte also, Sie unterdrükten wenigstens Ihren schönen Zorn auf die Publizisten, wenn Sie grosmütig und schlau seyn wollten. Diese möchten Sie sonst auf die Fabel von der Bärenhaut weisen.

Frohe Aussichten.

Ich weis nicht Mehr, als 5—6, die ich von der Regel ausnehmen möchte, daß die Regenten überhaubt gute Geschöpfe sind. Alles Böse, was unterm Himmel geschieht, kommt von den Räthen her.

— Und zwar nicht von den Ministern. Denn diese sind gröstentheils Automaten; Halbköpfe, welche despotisch von den Räthen ihres Departements beherrscht werden.

In der That, eine Neuigkeit beim Lever vortragen, einen Handlungstraktat, eine Heirath entwerfen, ein Friedensbündnis stiften — oder trennen, täglich eine Stunde Audienz geben, und fremde Gesandte bei der Tafel gut unterhalten: dazu scheint nicht viel Genie erfoderlich zu seyn.

Oder weis man Mehr von ihnen? Die Natur macht, wie es scheint, einen geringen

gen

gen Aufwand, um einen Minister zu bilden. Dies beweist der Anblik. Wären sie die großen Köpfe, wofür sie sich anstaunen lassen: so müste die Helfte der Begebenheiten in Europa sich nicht ereignet, und die andere Helfte eine andere Wendung genommen haben. Es müste weder die Scene in Amerika, noch jene in Frankreich entstanden seyn; der siebenjährige Krieg, so wie der gegenwärtig türkische, müßten sich anderst geendigt haben; man hätte keinen Bund nötig, um die Macht Rußlands zu hemmen: sie wäre nie so weit gekommen.

Allein sie sehen Nichts voraus; sie können Nichts ändern. Sie folgen dem Strohm der Ereignisse; und ihr ganzes Verdienst ist, je mehr sie mit guter Miene zu schwimmen wissen.

Warum ist man also den Regenten und ihren Ministern feind? Warum macht man ihnen das Leben so sauer? Die Projektenschmiede, diese Insekten der Höfe und der Regirungen, sind's, worauf wir Jagd ma-

chen sollten. Der Kardinal Fleury hinterlies zu Versailles zwei große Gewölber, von der Erde bis an die Deke voll Projekte angebeugt. Diese Gewölber waren die ordentliche Gänseweide der Commis von den ausländischen Angelegenheiten und den Finanzen unter Meaupeu, Choiseul, Terrai ꝛc. ꝛc. Wie der Graf von Malesherbes die Siegel bekam, so lies er die Thüren vermauren, und darüber sezen: das Verderben von Frankreich.

Man kan sicher behaubten, daß sich die Zahl der Projektenmacher in Europa gegen die Zahl der Arbeitsmänner wie Eins zu Drei verhalte. Dieser infamen Quelle haben wir denn die Lotterien, die Mauthtariffe, die Getraidesperren, den Diensthandel, und all jene unselige Erfindungen zu danken, welche die Regenten verhaßt, und das Publikum rasend machen.

Mich deucht, ich höre aus der Tiefe der Pirenäen das Orakel über den gegenwärtigen Zustand der Politik in Europa hervorrufen.

„Aber

„Aber nun das politische Europa! Was stellt Das dem betrachtenden Philosophen für ein Bild dar? Schwache, unwissende und tiranische Regirungen — Völker, deren Kräfte durch ihre Laster erstikt worden — Privatinteressen, welche über das allgemeine die Oberhand haben — die Sitten, so den Gesezzen zu Hilf kommen sollten, und die oft wirksamer sind als sie, verachtet oder verdorben — Völker aus Vorsaz und durch Grundsäze zu Boden gedrükt — Staatsaufwand, der die Einnahme übersteigt — Auflagen, die für die Kräften des Lands immer zu gros sind — Höfe durch Pracht, Ueppigkeit und Mismuth untergraben — Regirungen und Räthe, denen das Schikfal der Menschen und des Staats gleichgültig ist. ꝛc. ꝛc. ꝛc.„ *)

Was ist zu thun? — Warten.

Wenn das Licht, welches über unserm Scheitelpunkt steht, sich entwikelt, wenn es

*) Essai general de Tactique par GUIBERT. — Avant propos.

seine wohlthätigen Strahlen in die Kabinete der Regenten, und in die Mitte der Kanzleien verbreitet; wenn einst die reine, vom Schlendrian abgezogene, Vernunft sich der Köpfe und der Herzen der Magistratur bemächtigt haben wird; dann werden Regirungen entstehen, wie sie seyn sollten — und wie es noch keine giebt. Beamtete werden Männer des Volks, nicht nur des Fürsten, werden. Der Schwarm der Projektenmacher wird zerstäuben, wie Schweisfliegen am Herbstreif. Und die Regenten werden keine andere Wahl mehr haben, als entweder ihrem Beruf zu folgen, oder das Heiligthum des gesellschaftlichen Vertrags zu respektiren.

Etwas

Digitized by Google

Etwas
über die Vergleichung
zwischen der pohlnischen Konstitution, und der französischen.

Daß es einst ein wichtiges Tagwerk für den Staatsgelehrten und den Weltweisen seyn wird die Vergleichung beider Gesezzgebungen, der pohlnischen und der französischen, Das ist unläugbar. Gegenwärtig aber wäre es noch zu frühe, daran zu denken — weil die französische erstlich noch in der Geburt begrifen ist. Wenn wir sie einst haben werden, dann laßt uns unsere Kräften üben.

Vor der Hand scheint's, daß sie wenig Aehnlichkeit haben dörften. Und so mus es auch kommen, wenn sie der Vergleichung würdig seyn wollen, weil sich jede gute Ge-

sezzgebung nach dem Temperament, nach der physischen und politischen Lage der Nation richten mus: welch Beides nun zwischen den Sarmaten und Neu-Franken sehr absticht.

Soviel läßt sich inmittelst einsehen: beide Völker wollen von der strengsten Aristokratie, unter der sie schmachteten, in gemäßigte Monarchie übergehen. Aber die französische Constitution ist ein Original; die pohlnische hingegen, wie ihr erlauchter Stifter selbst gesteht, ein Mischmasch von der englischen, amerikanischen, neufränkischen und altpohlnischen. Der Brennpunkt der leztern ist die Verwandlung des Wahlzepters in das erbliche. Die erstere scheint sich in der Erblichmachung der Volksrechte und des gesellschaftlichen Vertrags zuspizen zu wollen. Diese ist ein Werk der Ueberlegung und der Wirkung der menschlichen Vernunft; jene ein Werk der Noth. Die französische entsprang aus einem Plan, die pohlnische aus dem Zufall. Dies sind, deucht uns, die Kennzüge beider Constitutionen. Sich in

nähere

nähere Vergleichung darüber einzulassen, wäre noch zur Stunde Thorheit.

Daß man sich nicht über die Ruhe wundere, womit die Revolution in Warschau durchgieng! Ein Volk, das eigentlich keinen Willen hat, das, in die tiefste Unwissenheit und Sklaverei versunken, ohne Einsicht und ohne Gefühle ist, wird jeder Idee folgen, die man ihm vorlegt. Seelen, die weder durch falsche Vorurtheile verderbt, noch durch wahre Kenntnisse gestärkt sind, werden leicht geleitet. Bei ihnen, deren natürlicher Geistshang die Trägheit ist, findet jede Richtung, die man ihnen geben will, Eingang. Man darf überzeugt seyn, daß der zehnte Theil der pohlnischen Nation eigentlich nicht weis, was ihm gegeben, oder genommen wurde.

Dieser gerühmte Vorzug macht also den Philosophen nicht irre. Er weis, daß der Erfolg eines Anschlags nicht immer der Beweis innerer Güte ist; daß man bei einer Nation, wo die Verschiedenheit der Karak-

tere

tere sehr klein, alle Schnellkraft aber todt ist, die Beugsamkeit der Geister für kein Wunder auslegen mus. Ein einziger Woiewode, der die Würfel zu bezahlen im Stand war, wenn er das Signal gegeben hätte, konnte das Spiel ändern, und diese scheinbare Ruhe in die lebhafteste Massakre verwandlen.

Der erste Schimmer der Wahrheit, so schwach er auch ist, hat für unerfahrne Seelen allzumächtige Reize, daß sie einem trostlosen Zweifel Plaz geben sollten. Wie könnte man von einem Gemüte, welches das Vergnügen zu denken noch nie gekostet hat, fodern, daß es Gesezze prüfen soll. Wer nicht einen geübten Geist besizt, der glaubt gern, was ihm Andere vorsagen, und wer die Trägheit der Seele liebt, der findet seine Rechnung dabei, sich leiten zu lassen.

Laßt uns also nicht durch den Glanz blenden. Einst wenn wir beide Gesezzplane vor uns haben, wenn wir sehen werden, daß sich

sich der pohlnische nicht blos auf den Vortheil des herrschenden Theils einschränken, daß er sich nicht nur auf die äussere Form der Staatsverfassung beziehen, sondern auch das innere Wohl des Volks — die Nationalerziehung — umfassen sollte: daß er mehr ein Werk der Philosophie, der Menschliebe, der Erleuchtung, als das Spiel des Drangs oder des Zufalls sei; und daß er den Grundsaz des öfentlichen Vesten mit jenem der öfentlichen Noth zu vereinigen suche; denn wollen wir entscheiden, welchem von beiden der Vorzug zukomme.

Postscript
zum Vorigen.

Ja: so wenig ist die Revolution in Pohlen ein Original, daß sogar die Idee dazu nicht neu ist, sondern ein wahres Plagiat zu seyn scheint.

Im Jahr 1782 erschien eine Flugschrift. Man schrieb sie verschiedenen Staatsgrüblern zu, z. E. Herrn Fox, dem Grafen Smettow ꝛc. ꝛc. *). Hier ist ihr Titel.

Causes politiques secrettes
ou
Pensées philosophiques
sur divers événements, qui se sont passés de puis 1763 jusqu'en 1772.

Par

*) Wahrscheinlicher mus man es vielleicht dem Conte di Broglio, Brudern des Marschalls, oder, noch mehr, der Chévaliere d'Eon zuschreiben.

Digitized by Google

Par

un Ministre d'Etat qui ne se soucie plus de l'être.

Lusum insolent. ludere pertinax.

A Londres aux depens du Lord North.

Siehe da Seite 63 ꝛc. ꝛc.

„*Nous ne pouvons trop répéter qu'il est indispensable pour parvenir au bût, que nous proposons, de proscrivir définitivement le droit électif de la couronne de Pologne, et de la donner sous un titre héréditaire à la maison de Saxe.*„

„*En appellant ainsi au Trône de Pologne une maison qui a dejà une préférence de faveur par les rois qu'elle y a fournis, puissante par elle-même, pouvant s'y maintenir et se faire respecter, l'on coupe la racine aux intrigues de la Russie et de la Prusse qui n'ont cessé de desoler cet infortuné pays.*„

„*En*

Digitized by Google

„*En accordant l'hérédité de la Pologne à la maison de Saxe, il est un* art *) *de mettre en opposition les Grands et le peuple, et pour mieux affermir cette nouvelle domination il faudroit également proscrire le joug tirannique qui rend le peuple serf, esclave de chaque domaine en naissant, par une loi formelle et préciſe qui permettra les propriétés indépendantes et personelles, authorisera l'ordre des successions, en déférant enfin au Monarque seul le droit de vie et de mort.*„ **)

„*Les grands fiefs, qui balancent l'authorité royale doivent étre aussi supprimés et réduits aux seuls titres honorifiques de Prin-*

*) So wäre alſo unſer Zweifel (S. oben) nicht ungegründet, daß die Konſtitution Stanislaw Auguſt's weniger ein Werk der Menſchliebe und der Achtung für die bürgerliche Freiheit ſeyn könnte, als ein Inſtrument der Politik und des Partheigeiſts.

**) Genauer konnte doch der Autor die neueſten Geſezze in Pohlen nicht errathen, wenn er auch ihre Verfaſſer beſeelt hätte.

Digitized by Google

Princes, Ducs, Comtes etc. etc. et suivant la nouvelle érection et confirmation qui en sera faite par la pure grace de Roi.„

„*Ces terres cependant étant le patrimoine souvant héréditaire des Magnats et des Grands, ne cesseront de point leur appartenir en propriété, sauf les droits directs et utiles de la couronne pour l'hommage en plein exercice de la souveraineté, ensorte qu'il n'y aura plus aucune espece de servitude dans toute la domination polonaise.*„

„*Par ce moyen les Grands, déchus tout-à-coup de l'état d'indépendance, qui nourrissoit leur despotisme, assujettis à l'honorifique* Lige *de la pure mouvance royale, à l'instar des autres états policés de l'Europe s'accoutumeront d'autant plus facilement à cette souveraineté absolue, qu'ils n'ont plus depuis le partage, que l'ombre de la liberte.*„ *)

„*Mais*

*) Ist's nicht, als hätten jene Landbothen, welche mit der Konstitution unzufrieden sind, diese Stelle gelesen?

Digitized by Google

„*Mais le démembrement de la Pologne ne peut subsister. Les trois cours doivent rendre les provinces quelles lui ont ravies, à fin que cette puissance soit en état d'elever une barriere de force contre le Turc et la Russie.*„ *)

Der Verfaſſer, Dem, wie man dieſem Stük anſieht, weder Einſicht noch Grundſäze, noch Reflexionen fehlen, meynt, es würde nicht ſchwehr halten, dieſen Plan durchzuſezen, weil der pohlniſche Adel ſehr verdorben und ſehr blind wäre, alle europäiſchen Höfe aber die Nothwendigkeit empfinden müſten, eine tüchtige Scheidemauer zu gewinnen, um die Ruſſen und die Türken im Zaum zu halten, und dem Emporſtreben der Einen ſo wie der Andern zu widerſtehen.

Er

*) Dies wäre alſo der Knoten vom Stük. Laßt uns doch erwarten, ob das Orakel hier eben ſo gut eintrift wie im Uebrigen.

Er zweifelt aber, ob das Haus Sachsen

— — pour peu qu'elle ait de pénétration, et qu'elle ne se laisse pas surprendre par l'ambition — — —

pag. 71.

das Präsent annehmen würde.

Selbstgespräch

des Priors von Monte-Cassino.

Armer Maulwurfhügel, du zitterst? Was soll aus dir werden? Solltest auch Du den Zoll der Natur bezahlen, und dem Schikſal deiner Brüder, der benachbarten Berge, unterliegen wollen?

Warum also zittern? Die Natur ruft. Warst du nicht von Ewigkeit her ihr Spiel? Verdammte ſie dich — mit mir und allen Legionen von Kalayern, die dich bewohnten — nicht zum Untergang?

Wenn die Natur bebt, und Berge in Konvulsionen sterben: was wollte der Mensch winseln. Wen der Tod in Blizzen abzuholen würdigt, der ist glüklich. Er verläßt das Theater dieſes Lebens, und die gezwungene Rolle, die er spielte, ohne weder Kothurn noch Soken zu bedauren.

— Hier

Digitized by Google

— Hier liegt ein Buch. Das Brevier? Laßt uns noch einen Blik hineinwerfen, ehe sich Wahrheit und Irrthum scheiden. — Nein: die attischen Nächte sind's.

Gleichviel! — Non esse compertum, sagt hier der Verfasser, cui Deo rem divinam fieri oportet, cum terra movet. — Die andächtigen Römer liessen also Ferien ansagen, wenn sie die Erde unter sich zittern fühlten. Aber, sezt Gellius hinzu, weil sie nicht wußten, welchem Gott oder welcher Göttin die Erschütterung zugeschrieben werden müsse: so hüteten sie sich, die Hymnen anzustimmen, aus Furcht, sich zu irren, den wahren Urheber des Mirakels zu beleidigen. Die klugen Leute!

Wenn Jemand, so fährt dieser Schriftsteller fort, das Fest entheiligt hatte, so war ein Söhnopfer nötig. Man weihte die Hostie: *si Deo*, *si Deae* etc. weil man nicht wuste, ob die Ursache des Erdbebens männlichen oder weiblichen Geschlechts sey!

Ist's möglich! Die Pontifex überlegten also nicht, daß die unter der Erde eingeschlossene, durch eine physische Ursache in Bewegung gesezte, und nach Ausdehnung strebende Luft die Ursache jener Stöße seyn könnte, die wir Erdbeben nennen, und die izt den Monte Cassino erschüttern? Es fiel ihnen nicht ein, daß sich dieser Mechanism der Natur weder durch Prozeßionen, noch 40stündiges Gebeth hemmen lasse? Welcher Zusammhang wäre zwischen einem gährenden Volkan und der Bewegung eines Rosenkranzes?

Nein: arbeite immer fort, Natur! Erfülle deine Bestimmung. Mein Gebeth soll dich nicht hindern. Hier liege ich auf meinen Knien, bereit, mich, ohne Furcht und ohne Murren, in deine Arme zu werfen.

— Aber siehe! Der heilige Berg bebt schon nicht mehr. Die Wolken zertheilen sich. Das Gestirn des Tags vergoldet bereits wieder die Zinne des Klosters. Dein Wille geschehe, anbethenswürdiger Quell

des

Digitized by Google

des Lichts! Sey uns willkomm, du erscheinest in Ungewittern, oder auf den Strahlen der Sonne!

So gäbe es also keinen Ableiter, Erdbeben zu beschwören, und den Kampf der Natur aufzuhalten? Diese sezt ihren ewigen Gang fort, ohne sich weder an unsere Furcht noch an unsere Gelübde zu kehren. Sie arbeitet in Zukkungen, bis der Brennstof, der ihre Eingeweide zerfleischt, sich erschöpft hat. Alsdenn kommt die Ruhe von selbst wieder: und die Natur blüht nur um so schöner auf.

Wie sehr haben folglich die Sterblichen Unrecht, Götterzorn zu nennen, was Streit der Elemente, Spiel ewiger Naturgesezze ist. Und sollte die Gottheit ein würdigeres Betragen vom Menschen verlangen als — still halten und anbethen.

Mit Einem Wort — —

Mich dünkt, der Streit zwischen dem Adel und der Nationalversammlung in Frankreich drehe sich um das Dilemm, welches Diogen von Sinope dem athenienſischen Duc Philomedon vorlegte.

„Sie können Ihren Stand nur vermöge des gesellschaftlichen Vertrags besizen. Dieser allein kan Sie dabei beschüzen. Jeder Vertrag aber sezt wechselseitige Verbindlichkeiten voraus. Zuverläßig erhielten Ihre Ahnen die Würden und Güter, so sie auf ihr Haus sammelten, nur unter der Bedingung, das Ihrige dafür zum Besten des Staats beizutragen. Nun heist aber essen, trinken, tanzen, küssen, schlafen, täglich in einem Schwimmer nach Versailles fahren, sich in dem Vorsaal einigemal auf der Spize des Absazes herumdrehen, und dann wieder zurükeilen, um sich in der Opera zu zeigen, sicher-

sicherlich nicht das Seinige zum Dienste des Vaterlands beitragen. Sie müssen also entweder einräumen, daß es keinen gesellschaftlichen Vertrag gäbe; und dann mus es uns erlaubt seyn, unsere Aerme zu berechnen, und Sie, vermöge des Rechts des Stärkern, davon zu jagen; oder Sie müssen uns Ihre Nüzlichkeit und Nothwendigkeit beweisen.„

In der That, auf dieses Dilemm ist sehr wenig zu antworten. Auch sezte es Philomedon in ziemliche Verlegenheit. Ich wüste nicht, aus Was man es widerlegen könnte, als aus dem Rechte der Hummeln und der Hornisse.

Clemens, der vierzehnte, im Elisium.

Zweiter Aufzug.

Sixt V. Clemens XIV.

S. Verzeihen Sie meiner Hastigkeit, Pabst Ganganelli. Ich hörte in der Entfernung Ihre Gesellschaft lebhaft sprechen. Ich kenne Gregor VII; er ist ein stolzer und eigensinniger Geist. Um Sie aus der Verlegenheit zu ziehen, weil ich Sie, ungeachtet Ihrer Schwachheiten, hochschäze, zeigte ich mich. Ich wuste wol, daß es das Mittel war, Sie loszumachen. — Und nun, Pabst Clemens, da wir frei sind, lassen Sie uns unsere Geschäfte abthun. — Wäre es demnach möglich, daß Sie das Talent miskennten, womit ich mich

mich durch die dornichte Wege, welche vor mir lagen, hindurchschlang. Ja, mein Bruder, ich muste mich verlarven, ich muste klein zu seyn scheinen, um gros zu werden. Meine Kollegen, die Kardinäle, waren freilich — wie sie es noch heut zu Tage sind — Kalbsköpfe; aber sie verlangten doch einen Prätext, ihre Dummheit zu rechtfertigen.

C. In der That, Jene müssen sehr dumm gewesen seyn, weil sie Ihnen Ihre eigenen Dummstreiche übersahen. Gestehen Sie mir, heiliger Vater, es war eine der gröstenUnbesonnenheiten, als Sie Ihre Krükke im Angesicht des Conclave von sich warfen. Wie: wenn es einem einzigen Kardinal eingefallen wäre, zu protestiren, daß das Scrutinium nicht in der Ordnung sey? Zwanzig Jahre Kunst und Verstellung waren alsdenn mit Einemmal verloren.

S. Daran haben Sie Recht. Ich gestehe es, das war ein Knabenstreich. Meine

Voreiligkeit konnte mich theur zu stehen kommen. Aber weisen Sie mir den Mann, dem, wenn er zwanzig Jahre nach einem Schaz gesucht hat, und ihn izt findet, nicht der Kopf ein wenig schwindlich wird. Ihnen, von Dem man behaubtet, daß er wider seinen Willen Pabst worden sey, mus dieser Paroxism freilich fremd seyn.

C. So gieng damals zu Rom die Rede. Ein ehrgeiziger Mensch, sagte man, würde nicht die ganze Nacht hindurch geschlafen haben, daß man ihn zu seiner Krönung aufweken muste. — Allein, Dies ist's nicht, worauf ich stolz bin. Ein Spottvogel könnte versezen, Wer so tief schliefe, der bewiese vielmehr, daß er zuvor lang gewacht hätte.

S. Lassen Sie uns denn sehen, auf was sonst Sie stolz seyn dörfen. Etwan auf die Strenge Ihrer Regirung? Pabst Clemens! Dies sollten Sie vor Ihrem Meister sagen dörfen? Sixt V regirte mit dem Ernst eines Tiber. Er wuste zu strafen!

C. Ich

C. Ich wuste — zu begnadigen.

S. Vor seinem Nahmen zitterte das Laster.

C. Bei dem meinigen lächelte die Tugend.

S. Wenn ich öfentlich erschien: so verkroch sich der Poebel. Alle Hoheit und Größe verschwand vor meinem Blik. Ich hatte es der Welt so tief eingedrükt, daß der heilige Vater ein über Sterbliche erhabenes Wesen wäre, daß mein Leibarzt vor Furcht erblaßte, als ich mich auf dem Todbette nochmal aufrichtete, und ihn anfuhr: Du wag'sts, die Nase des Pabsts zu berühren!

C. Ich kenne diese Anecdote. Der arme Teufel starb. So Was findet sich nun nicht in meinem Leben.

S. Soll Dies Spott seyn? Ihr Betragen, Herr Bruder, befremdet mich.

C. Das Ihrige — Ihnen aufrichtig zu sagen — empört mich. Ist der Statthalter Christi ein algierscher Dey? Ist Rom, der Siz der Apostel, ein Marokko oder Schi-

Schiras? Sehen Sie hier unsere Vergleichung, Pabst Sixt. Vor Ihnen floh man wie vor dem Henker des menschlichen Geschlechts; wie vor einem asiatischen Barbarn, der, von seiner Leibwache umgeben, mit entblößtem Sabel durch die Straßen sprengt, und Mord und Tod verbreitet. Bei Meiner Erscheinung schöpfte Alles Athem. Man bestreute den Weg mit Blumen. Die Ausdrüke der Bewunderung und der Ehrfurcht erfüllten die Sphäre.

S. Merken Sie sich, Freund: justitia virtus principum prima.

C. Gut: aber die Kunst der Fürsten ist, sie nur auf eine richtige Beurtheilung des Verdiensts, und auf das Ebenmaaß der Belohnungen anzuwenden.

S. Wie die Zeiten, so die Sitten. Hätte ich im achtzehnten Jahrhundert gelebt, so würde ich vielleicht, statt Furcht zu erweken, mich um die Liebe meiner Unterthanen beworben haben.

C. Das

Digitized by Google

C. Das mag seyn. In keinerlei Jahrhundert aber würde Clemens XIV den Exekutionen des Henkers durch die Fenster des Vaticans zugesehen haben.

S. Sie werden bitter, mein Bruder.

C. Nein. Dies liegt nicht in meinem Karakter. Sie kennen Ganganelli'n nicht. Um Alles in der Welt würde er Niemand eine schlaflose Nacht machen. Ich behaubte vielmehr, daß die Bestrafung zuweilen nothwendig ist. Und Ich Selbst, ich kan ein Exempel anführen. Eine vornehme Dame spottete über meinen Eifer gegen die Hazardspiele. In dem Erguß ihrer Galle nannte sie solchen Mönchlerei. Man meldete mir's. Ich beorderte einen Prälaten von der Kammer mit dem Offizir von der Wache in die Abendgesellschaft, wo sie war. Hier muste er ihr laut ihren Fehler verweisen. Alsdenn muste sie sich auf die Knie werfen. „Der heilige Vater„ sprach er hierauf „läßt es für diesmal bei der Mönchsbuße bewenden; hü-

ten

ten Sie sich aber, ihn nochmal zu beleidigen; dann möchte er als Monarch strafen.„ Unter Ihrer Regirung sollte sie wohl so gelinde weggekommen seyn? Ich zweifle. Inzwischen hatte dieses Mittel die beste Wirkung; denn Weiber kurirt man durch Nichts sicherer, als durch Spott.

S. Und so wollen Sie mir einen subtilen Wink auf den Abstich unserer Menschenkenntnis geben. Ich verstehe Sie. Aber was half Sie immer Ihre Feinheit, armer Mann! Lies man Sie dafür mehr Ihr Leben genießen?

C. Troz meinem übereilten Tod zweifle ich jedennoch nicht, daß mich die Römer nicht liebten. Das Räthsel ist das, daß sie den Wechsel der Päbste noch mehr lieben, als ihre Tugenden.

S. Worinn ich schlechterdings den Vorzug vor Ihnen prätendire, ist die Art unserer Politik. Vor mir krochen die Souveraine im Staub, und küßten ehrfurchtsvoll den geweihten Pantoffel. Ich war's, der jene furcht-

furchtbare Ligue anspann, welche die französische Monarchie bis auf ein Haarbreit ihrem Sturz entgegenführte, und einen der grösten Könige das Leben kostete. So müssen Päbste regiren!

C. So?

S. Ja. Nicht wie Ganganelli's. Vor Denjenigen auf die Knie fallen, deren gebohrner Richter man ist! Sich zum Speichellecker Derjenigen machen, denen man zu befehlen hat! Wäre Dies einem Potentaten erlaubt, welcher der Nachfolger eines Gregor, eines Innozenz, eines Sixt ist?

C. Und doch nannte man mich den Königspabst.

S. Vielleicht, weil Sie ihr Geschöpf waren.

C. Um Vergebung, mein Bruder: ich schmeichle mir vielmehr, daß man dardurch in Einem Wort ausdrüken wollte, was mir der Dukes von Glocester einst in einer öfentlichen Audienz sagte: Sire,

England würde nicht vom heiligen Stuhl getrennt seyn, hätte das Jahrhundert Henrich's VIII einen Pabst besessen wie Sie.

S. Mein Gott! Berufen Sie sich doch nicht so oft auf den guten Fuß, worauf Sie mit den Monarchen stunden. Es ist sehr unlöblich für einen Pabst, die Freundschaft der Kezer zu besizen.

C. Indessen vertrugen Sie, mein Bruder, sich sehr gut mit der Kezerin Elisabeth. Und ich möchte meinen Pantoffel nicht darauf wetten, Sie hätten die Besizerin von England ihrer unglüklichern Nebenbuhlerin — diesem bedaurenswürdigen Opfer ihrer Religion und ihrer Schönheit — vorgezogen.

S. Sie halten sich immer an Nebensachen, an das Spiel Ihres Wizes, Pabst Clemens, Statt daß Sie bei der Klinge bleiben sollten. Meine Krükke, die Fenster im Vatican, ein Bonmot, der mir vielleicht auf die Rechnung einer Prinzeßin ent-

entwischte, welche zu gleicher Zeit Pabst der Puritaner und der englische Sixt war; diese Armseligkeiten beschäftigen Sie unendlich. Davon hingegen gedenken Sie Nichts, daß mein Betragen immer nach den Regeln der feinsten Staatsklugheit eingerichtet war.

C. Hievon bin ich so sehr überzeugt, daß ich mir zu behaubten getraue, wenn Sie zu Meiner Zeit regirt hätten: so hätten Sie die nehmliche Politik beobachtet, wie Ich. Man mus gestehen, Sie waren keiner von jenen geistigen Päbsten, die das Erbtheil der Apostel ruhig kränken sahen, und den Eingrifen der weltlichen Herren Nichts entgegen sezten als Gebeth und Andacht. Sie würden weder Avignon noch Benevent mit Gleichgültigkeit in profanen Händen gesehen haben. Sie würden der französischen Nationalversammlung die Zähne gewiesen; und der Donner des Vatican würde mitten unter sie geschlagen haben. Durch eine neue Ligue würden Sie das französische Reich erschüttert,

und den stolzen Thron dieser Demagogen umgestürzt haben. Sie würden nie nach Wien gereist seyn, um einem gegen das Ansehn des römischen Stuhls rebellischen Kaiser Schönheiten zu sagen; sie würden vielmehr einen Kreuzzug nach Palästina ausgeschrieben, oder sich mit dem Türken selbst verbündet haben, um ihn zu beschäftigen, und ihn von den verhaßten Ideen der Philosophie, nach welchen er regiren wollte, zu zerstreuen. Die deutschen Bischöfe, diese räudigen Schafe, würde ein Sixt V mit der Geißel der Kirche zu Paaren getrieben, und ihnen die Köpfe zurechtgesezt haben. Mit Einem Wort, Was würde nicht geschehen, Was würde nicht unterblieben seyn! — Aber, großer Pabst! Sezen Sie sich nunmehr an Meine Stelle; verändern Sie die Karte des Spiels. Als Henrich des IV siegreicher Arm jene infame Ligue, welche der Religion ewigen Vorwurf machen müste, wenn die Laster der Pfaffen auf ihre Rechnung kämen, niederschlug, und Rom drohte, war er Ihnen damals noch der verächt-

ächtliche Bearner? Hielten Sie die sträflichen Bande, worinn dieser Prinz mit der schönen Gabrielle, wie es die ganze Welt wuste, lebte, wohl ab, jene Exkommunikation, die Sie über ihn verhängt hatten, geschmeidig zurükzunehmen, sobald er der Stärkere war? Sprechen Sie nun, wenn Sie die ganze christliche Welt, durch den verrätherischen Zunder der sogenannten Philosophie, in Gährung gesehen; Venedig, Neapel, Portugall vom Schwindel angestekt; Spanien und Frankreich auf dem Punkt mit dem römischen Stuhl unheilbar zu brechen; Teutschland völlig der Erziehung entlaufen gesehen hätten: sollten Sie etwan aus dem verrosteten Arsenal der Kirche einen Bannstrahl genommen, und ihn in die Flamme geworfen haben, um sie noch mehr zu entzünden? Oder hätten Sie, nach der Lehre des Evangels, den Staub von Ihren Füßen geschüttelt, und Ihren Thron verlassen? Gewis, Keines von Beiden. Was lag nun in der Mitte? Fühlen Sie und sprechen Sie, Pabst! Was war das einzige Mit-

tel, welches die menschliche Klugheit Ihnen in diesen Umständen übrig lies?

S. Ein Schrökschuß, im rechten Moment losgelassen, hat öfters wunderthätige Wirkung gemacht.

C. Sie vergessen, mein Bruder, daß ich der Zeitverwandte der Choiseul, der Pombal, der Aranda, der Firmian, der Voltaire, der Hontheim ꝛc. ꝛc. war; daß man das Geheimnis längst erfunden hatte, sich gegen die Schüße des Vatican fest zu machen, und die Blizze der Datarie durch den Preßbengel abzuleiten.

S. Hui! Man intrikirt: man macht Kabalen, Allianzen: man hezt den Poebel auf durch Mirakel, durch Thränen, durch Ablaßbullen. Alle diese Dinge, und tausend andere, wirken. Sie ersezen die Schwäche der Bannblizze und der Kanonen von San Angelo.

C. Aber, heiliger Vater — Christusstuhl — und Kabalen! Zeitliche Interessen — und Mirakel!

S. Schwach-

S. Schwachköpfigkeit! Miseeren! In das System der Kirche gehört Alles. Hier gilt das Dogma: der Zwek heiligt die Mittel.

C. Ich kenne dieses Dogma. Es ists, wordurch sich die Gendarmerie des römischen Stuhls, die Jesuiten, berühmt machte. Aber es ist just einer von den Haubtgründen, warum ich diesen Orden aufheben muste. — Und denn Ihre Allianzen! Mit Wem wollen Sie sich alliiren, wenn Sie alle Welt gegen sich haben?

S. Pabst Ganganelli: es ist genug! Ihr Kopf ist eben so spizfindig, wie Ihr Herz feig ist. Es bleibt mir nur noch ein Augenblik übrig: so wird mich die unveränderliche Ordnung des Schiksals auf ewig von Sie trennen.

C. Aber Sie sind doch so gefällig, mir zuvor ihr Versprechen zu erfüllen? — Was habe ich vom Rathschluße des Schiksals zu erwarten? Vergönnen Sie, daß ich Sie daran erinnere.

S. Heute ist Konsistorium, um zu berathschlagen, wie man die neue Heilige aufnehmen soll, welche Pius VI so eben den Franzosen gab. — — —

C. Ein armseliges, kleinerliches Mittel, die Nation zu gewinnen!

S. Bei dieser Gelegenheit werde ich mich vors Erste befragen, ob ich Ihnen Ihr Urtheil eröfnen darf; das heißt, mein Bruder, ob Sie dieser Eröfnung würdig sind. Der Himmel tröste Sie! Durch einen Pedell der heiligen Inquisition werden Sie meine Antwort erfahren.

Clemens XIV.

So viel ich sehe, so wartet hier ein schlechter Zeitvertreib auf mich. Diese Leute bringen, wie es scheint, alle ihre Ansprüche, ihre Launen, ihren ganzen geistlichen Hochmuth mit in Himmel. Also auch im Elisium ist man nicht von Leidenschaften frei? Beglükt,

glükt, wer sich soviel möglich schon auf der Erde von ihnen loßgemacht hat.

Einen hätte ich also vom Hals. Dem Himmel sei Dank! Nun erwartet mich noch eine böse Stunde für den Andern. Werde ich sie eben so glüklich überstehen? Dies ists, was mir das Schiksal ohne Zweifel aufbehalten will. Ihr gütigen Götter, wo mögen die Wohnungen der Platone, der Virgile und Marc Aurel'e liegen!

— Konsistorium! — Hätte ich recht gehört? Hem! Derjenige sagte also eine große Wahrheit, welcher behaubtete, daß das Regiren ein süßes Ding wäre, weil es sogar diese Leute im Himmel nicht unterlassen können. Aber, wie mag es in ihren Versammlungen aussehen? Gregor VII und Sixt! Alexander VI und Benedikt XIV! Feur und Schwefel! Das Laster und die Tugend — und in der Mitte der Ehrgeiz! Nein:

meine Seele komme nicht in ihren Rath; und mein Ruhm sei fern von ihnen.

Clemens XIV. Mathild.

M. Ist's erlaubt, Sie in ihren Betrachtungen zu unterbrechen? Ich komme im Nahmen meines Vaters, Sie zur Fortsezung unseres Gesprächs einzuladen.

C. Gräfin: ich bin Ihr unterthäniger Diener. — Ich vermuthete Seine Heiligkeit im Konsistor.

M. Noch ists eine Stunde Zeit bis dahin. Der Pabst will sie Ihnen schenken.

C. Allzuviel Gnade! Eilen wir also, mich darum verdient zu machen.

M. Die Laube, wo er uns erwartet, ist nicht weit. Lassen Sie mich den Augenblik benuzen, meine Neugierde zu stillen. Pabst Ganganelli, mich quält eine gewiße fürwizige Idee. Ich behielt mir sie auf, bis wir allein wären. Wollten Sie mir solche wol gewähren? Mit Einem Wort, edler Mann: ists wahr, daß Sie niemals verliebt waren?

C. Ma-

Digitized by Google

C. Madam!!

M. Ohne Umschweif, trauter Mann! Hier behaubtet man, Sie hätten nie eine Mätresse gehabt. Und Dies schokkirt das ganze Reich der Päbste und Prälaten.

C. So gestehe ich Ihnen dann, daß ich unbehilflich genug war, die glänzenden Beispiele, die mir diese Herren hinterließen, zu vernachläßigen.

M. Mais Ganganelli! Man hat doch wenigstens eine Nichte, wenn man Pabst ist, und zu leben weis. Man ist seinen alten Bekanntschaften Achtung schuldig. Wie könnte man sonst seine Stunden anbringen. Auch die Grazien waren im Gefolge der Philosophie.

C. Gregor der große kan's bezeugen.

M. (macht einen Knix.)

C. Was mich betrift: ich lernte sie nur aus den Büchern kennen. Die Natur that in diesem Punkt wenig für mich; und ich

rächte mich dafür an ihr durch Grundsäze. Ohne Nepoten, wo möglich ohne Miniſter, regirte ich. Nicht, als ob ich unempfindlich gegen die Bande des Geblüts war. Aber meine Anverwandten waren beſcheiden, und der Himmel behütete mich vor der Verſuchung. Meine Schweſter, die bei den Kloſterfrauen all' santa Maria Magdalena del corso eingekleidet war, erhielt lediglich Nichts von mir — ſogar nicht eine Reliquie.

M. Ein Pabſt ohne Nichte! Laßt uns geſtehen, Das iſt eine Seltenheit. Soll man es Ihnen glauben? Je nun: ich bin ein billiges Geſchöpf. Ich bewundere Sie. Eilen wir nunmehr, Papa'n zu finden.

Ende
des zweiten Aufzugs.

Note

Note
zum Text.

„In einer Unterredung mit der Ducheſſe Polignac, zu Venedig, äußerte der Kaiſer (Leopold II?) die Erklärung:

„wenn ſich die Nationalverſammlung gegen meine Schweſter thätlich vergehen ſollte: ſo werde ich mich mit meiner ganzen Macht rächen, und ſollte Paris darüber in einen Aſchenhaufen verwandelt werden.„

Dies lehrt uns der Sottiſier der Teutſchen *).

Unverſchämter kan man doch einem Monarchen nicht begegnen. Womit verdiente wohl Leopold dieſe Beleidigung. Eine ſolche Lächerlichkeit ſieht ihm gänzlich unähnlich:

1— weil

*) Junius 1791. S. 621 — 1ſten Bands.

1— weil es eine Inkonsequenz wäre, die gegen seine Ueberzeugung liefe; denn die Octoberscene zu Versailles war doch mehr als hinlänglich für einen thätlichen Angrif:

2— weil sie seiner berühmten Gerechtigkeit und Menschliebe widerspräche. Wenn ihn die N. V. beleidigt, warum soll das schuldlose Publikum dafür büßen:

3— weil sie seine Klugheit beschämen müste. Man hängt, sagt das Sprüchwort, Niemand bevor man ihn hat. Leopold ist kein Markis Bouille. Dergleichen Klopffechtersprünge erlauben sich Monarchen nicht. Wenn Frankreich vertilgt würde, wer würde die Schulden bezalen:

4— weil man sich nicht gegen Leute äußert, die man innerlich verachtet.

Und Dies nennt sich denn die politische Geschichte seines Jahrhunderts schreiben!

— nicht doch: sondern die Geschichte seiner Kopflosigkeit verewigen.

Lädy

Lädy Kolombine.

Ein Abendmährchen.

Miß Kolombine war die Erbin eines ungeheuren Landguts. Ihr Vater, ein schlichter Erdensohn, lebte nach dem Muster der Urmenschen. Sein Zeitvertreib war Jagen und Fischen, und sein Daseyn Essen und Schlafen. So trieb er's bis an sein Ende, welches in die Regirung Jakob's II fiel.

Die Miß trat also eine unermeßliche Wüste an. Denn der alte Kauz hatte im Brauch, von seinem Gut gerade nicht Mehr anzubauen als ihm nötig war; und Dies war wenig. Das Uebrige blieb folglich wild liegen. In der That, den Lehren seiner Mutter, der Natur, folgsam lebte er, bei Rosbif und Weizenbier, eben so bequem als kunstlos. Bei ihm fand man weder Spiegel noch Tapeten. Die Haut von einer

Klapper-

Klapperschlange und einige Hirschköpfe: dies war die ganze Zierde seiner Wohnung. Sein Vergnügen war eigentlich Ausbälgen.

Sir Albion, ein junger Londner, machte sich mit ihr bekannt. Sir Albion ist, wie man weis, der Sohn eines vornehmen Wichts. Sein Vater, ein gewißer Herr Olivier, hatte sich geschwungen. Er war nehmlich eines von jenen unächten Kindern des Glüks, womit diese tolle Göttin zu spielen pflegt, und die sie, so wie Erdschwämme, aus dem Staub emporschießen läst. Aus einem gemeinen Soldaten machte sich Olivier zum Parlamentsglied, dann zum Lord, dann zum Minister. So hinterlies er denn seinem Sohn eine hübsche Brieftasche, welche meistens aus Goldbarren und Bankzetteln bestund.

Dieses Vermögen nun suchten die Vormünder des jungen Lords anzulegen. Ihre Wahl fiel also auf die Miß. Sie hatte Land und der Lord Geld. Beides zusammgeworfen eröfnete ein schönes Perspectiv.

Die

Die Miß war ein gesundes, sanftes Geschöpf, aus der sich, wie es schien, Etwas bilden ließe; und mit den Mitteln des Lords konnte ihr Landgut angebaut werden. Unterdeß that diese Ehe nicht lange gut. Der Lord konnte sich unmöglich von London trennen. Da lebte er auf dem Fuß eines grossen Herrn, immittelst er die Lädy auf dem Lande lies. Da seine Wollüste und sein Geiz unersättlich waren; denn er hielt neben der Lädy noch verschiedene Mätressen: Alles war nach seinem Geschmak, es mochte eine Maratte seyn oder eine Negresse: er hatte seine Kuppler bis in Schina und Otaheiti — so preßte er seine Gemalin ohnaufhörlich um Geld. Sie konnte nicht genug auftreiben, um die Wechsel, die er auf sie zog, zu bezalen. Dafür schikte er ihr eine Menge Schnurrpfeiffereien, z. E. Porzellan, Thee, Strohhüthe, ostindische Saktücher ꝛc. ꝛc.

Eine solche Lebensart ermüdete die Lädy. Man schmollte, man keifte, man zankte sich. Die Lädy sprach vom Scheiden, der Lord von der Hezpeitsche. Allein sie fand tüchtige

Advokaten. Mit deren Beistand sezte sie die Scheidung wirklich durch. Man mus gestehen, daß der Lord von den Advokaten seiner Seite nicht so gut berathen war.

Troz einem der hartnäkigsten und kostbarsten Prozeße war also die Lädy wieder in Freiheit. Nun nahm sie sich vor, nicht mehr zu heirathen. Sie beschlos, Strohwittwe zu bleiben, und sich mit ihrem Hauswesen und mit der Erziehung ihrer Kinder zu beschäftigen. Das Gerüchte behaubtet, der Lord hätte zwar sehr bald seinen Irrthum eingesehen, und, nachdem er jene des Ehemanns unwiderbringlich verlohren hatte, sich in die Rolle des Hausfreunds einzuschmeichlen gesucht. Auch hätte seine ehemalige Gemalin, aus einer Simpathie, welche, wie man sagt, abgeschiedenen Eheleuten ankleben solle, einige Zeit noch eine heimliche Neigung für ihn empfunden. Aber das Alter mäßigte endlich die Leidenschaft bei ihr; und sie machte aus der Freiheit ein System.

Zwei-

Zweiter Theil.

Sobald Kolumbine ihre eigene Frau war: so fieng sich das Mustern an. Erstlich dankte sie die Livrey des Lords ab. Alsdenn versammelte sie die Tanzmeister, die Mahler, die Geiger, die Fechtmeister, die Jokeys, womit der Lord das Haus bevölkert hatte. Es ist genug! sagte sie: meine Söhne sollen weder Pflastertretter, noch Stuzer, noch Fuchsjäger werden, sondern sie sollen Handwerker lernen, Fabriken anlegen, und ihr Gut bauen. Hierauf zalte sie die Bande aus, und gab ihnen ihre Abschiede auf die Hand. So machte sie es mit den Gouvernantinen und Puzmädchens ihrer Töchter. Sie pakte solche auf einen Postwagen, und schikte sie nach London zurük.

Nach dieser Exekution schritt sie zu ihrer eigenen. Bringt mir, rief sie, meine Fichus, meine Federbüsche, meine Windfächer, meine Linons, meine Uhren ꝛc. ꝛc. her. Alles zusamm wurde auf einen Haufen gewor-

fen und Strohe umher angelegt. Dann wurde es angezündet, und der Göttin Vergessenheit aufgeopfert.

Nichts blieb ausgenommen als der Strohhuth. Dieser wurde verschont, weil er zur Garderobbe der Natur gehört. Denn ihr dieses Stük entziehen, hieße, sie selbst berauben — den Huth, der ihren Reizen so wesentlich ist, als der Venus ihr Gürtel!

Bei diesem Triumf hielt die Lädy folgende Rede: „Meine Töchtern: laßt uns zu einer heroischen Verachtung dieser Puppereien uns entschließen. Gegenwärtig ist der Augenblik, wo es uns noch erlaubt ist, sie abzulegen, ohne darüber erröthen zu dörfen. Dieser glänzende Bettel ists, der eure Mutter ihre Ruhe und ihr häusliches Glük kostete. Wer mich liebt, der wirft seinen Chignon darein.„

Von nun an veränderte Kolumbinen's Haus seine Figur. Das Kammer-Negligee, die grands diners und soupers fins wurden abgeschaft. Man besuchte weder die Redoute mehr,

mehr, noch das Theater. Die Feurwerke, die Conzerte, die Hahnengefechte, womit die jungen Lords sich unterhielten, verschwanden gänzlich. Das ganze Haus gewann die Physionomie eines Mönchsklosters, oder vielmehr einer Quakerboutike.

Dagegen nahm das Land zusehends auf. Der Akkerbau breitete sich aus. Es entstand ein Majerhof, eine Fabrike um die andere. Alles trieb unter der wohlthätigen Hand der Freiheit und des Fleißes in Knospen. Entfernte Familien verliessen ihr Vaterland, um sich im Lande der Gleichheit, so nannte man Kolumbania, anzubauen. Die Künste und der Handel wetteiferten ums Bürgerrecht darinn. Hier wars, wo sich die Linie des Wohlstands vom schimmernden Elend schied.

Sogar das Geblüt empfand den Einfluß dieser fruchtbaren Veränderung. Die Kolumbanier waren durchgängig edle, starke und muntere Männer, und die Mädchens, wie das Sprüchwort sagte, die schönsten

Töchtern der Natur. Nichts giebt reizendere Formen als Arbeit und Mäßigkeit. Dies war der Karakter der Familie. Ein simples Heideblümchen am Busen, oder auf dem Huth, welcher über natürlich wallenden Locken schwebte; ein kurzes, aber nettes Leibchen, welches den schönen Wuchs des Körpers veredelte, oder vielmehr entfaltete; ein Paar lederne Schuh, um das feinste Füßgen von der Welt zu kleiden: Sehet da die Mignatur eines kolumbanischen Mädchens.

Und was die Lädy betrift: über die gieng Nichts. Sie regirte ihr Haus mit einem Originalgeist. Sie spann, sie drellte, sie buck ihr Brod, und molk ihre Kühe selbst. Alles was man in ihrem Haus brauchte, das muste in demselben verfertigt seyn. So war ihre und ihrer Kinder Kleidung, die Kleidung des Gesindes, ihr Hausgeräthe, ihr Linnenzeug von eigenem Machwerk. Die Knechte musten ihr Bier selbst brauen, die Mägde ihre Strümpfe knütten. Nichts war reizender, als Mutter Kolombine mitten unter ihren Enkeln zu sehen, welche mit rund-

geschnit-

geschnittenen Haaren und ofnen Busen um eine Schüssel Erdäpfel herumstanden.

Nicht genug. Seitdem man aus seinen eigenen Augen sah, und nicht mehr durch die Brillen der Faktore des Lord Albion: so wurde man der Pakenträger und Musterreutter los, welche bisher das Land durchzogen, und das Geld davon trugen. Man hielt eigenen Markt. Da drangen sich dann die Fremden im Strohm herbei, um diese Märkte — die sehr bald der Mittelpunkt von Allem wurden, was Natur und Kunstfleiß in ihrem Schooße haben — aufzusuchen. Mit Einem Wort, die Lädy erlebte es, daß sie, die zuvor die Sklavin Aller war, die Gesezzgeberin Aller wurde. Der Reichthum, die Größe, das Ansehen, der Wohlstand ihres Hauses wuchsen sichtbar. Jedermann bewarb sich um ihre Verbindung.

Lord Albion machte, wie sich voraussehen lies, Bankerut. Ein Enkel Kolombinen's löste ihn aus, und sizt izt auf seinen Komptoren in London und Madras. Eine

andere Enkelin heirathete nach Holland, und brachte dieses Gut an die Kolumbinsche Familie. Die Lädy hatte unter andern einen Nachbar: man nennte ihn nur den faulen Peter. Es war ein alter, steifer Ritter, der seine ganze Zeit damit zubrachte, den Rosenkranz zu bethen und auf einer sehr übel gestimmten Laute zu klimpern. Seiner satt jagten ihn einst seine Unterthanen vom Gute, und warfen sich in den Schuz Kolombinello's, eines zweiten Enkels der Lädy.

Dies waren die Folgen der Klugheit und Standhaftigkeit, womit Kolumbine sich und ihr Haus regirte, des Heldenmuths, mit welchem sie ihre Freiheit gegen ihren Ehetyrann behaubtete, des Gastrechts und der Denkensfreiheit, die sie auf ihrem Gut einführte, der Verbannung des Luxes aus den Gränzen desselben, der Einigung, der Gleichheit und Verbürgerung unter ihren Unterthanen, ihrer Ehrerbietung für die Rechte der Menschheit und der Gesellschaft — kurz des Siegs der Tugend.

Als

Als ich es *) gelesen hatte.

Rasen Sie, meine Herren; oder wollen Sie uns zum Besten haben? Gewis, es giebt keine honnete Seele in Europa, welche nicht Abscheu an der Clique hätte, die Sie die Propaganda nennen; aber kein denkender Mensch wird sich seine Ruhe nehmen lassen, so lang Sie nicht bessere Beweise führen.

Wer wird auf die unverbürgte Aussage eines armen Sünders, welcher etwan der Zudringlichkeit seiner Inquisitorn durch irgend

*) P. J. Vltes Stück 1791.

i. e.

Honnete Rhapsodie aller europäischen Zeitungen, für Teutschland.

„ce siecle ridicule est celui des brochures,
„des chansons, des extraits, et surtout des injures.

H—g. 8°.

gend eine Tonne, so er ihnen vorzuwerfen gedachte, ausbeugen wollte, eine Thatsache bauen; zumal wenn die Schrift, welche diese Anecdote liefert, selbst apokryf ist?

Noch mehr: wer wird durch einen Menschen Etwas beweisen wollen, den Sie zu gleicher Zeit für den gröbsten Betrüger und Lügner erklären?

So ohnräsonirt ist Ihr System. Sie verlästern Ihren Cagliostro, und stellen ihn doch zu gleicher Zeit zum Zeugen auf.

Vermuthlich fehlte Ihnen das Seitenstük zu jener Seifenblase, womit man uns bisher unterhielt, dem belobten Kryptokatolizism. Sie suchten es in der Propaganda. Man mus gestehen, Sie konnten nicht glüklicher greifen. Eine Schimäre ist der andern vollkommen würdig.

Ich gratulire Ihnen zu Ihrem Sieg beim großen Haufen. Was mich betrift, ich möchte mir, wie Lessing spricht, mein Antheil hübsch klar und wohlräsonirt ausbitten.

Nichts

Nichts als Voltaire??

Ja, meine Herren. Ich erweise Ihnen die Genugthuung, Alles was Sie wider das Andenken dieses berühmten Geists sagen, anzuhören und zu lesen. Lassen Sie mir dafür jene, seiner Leiche zu folgen, und mich mit dem Gemälde derselben zu unterhalten. So Was sieht man nicht alle Tage. —

Es soll hier stehen, um Mir eine angenehme Stunde, Sie aber, wenn Sie wollen, berſten zu machen.

* * *

Das Publikum hatte beschlossen, die Asche Voltaire's zu verewigen, und sie im National-Pantheon beizusezen. Sein Leichnam wurde also von Sellieres, wo er vor den Verfolgungen des Fanatism, in der Verborgenheit lag, abgeholt. Es war am 10ten Jul. dem Tag, wo Mahomet das erste

erstemal auf der Bühne erschien, als er vor dem Schlagbaume zu Paris ankam.

Der Stadtrath, in Pontificialibus, empfieng ihn, und hob ihn vom Wagen. Er wurde auf einen Siegeswagen, in römischem Costum, gesezt, und, umgeben von der Nationalgarde, auf den ehemaligen Bastilleplaz geführt, der mit Festonen ausgeschmükt war.

Auf der Mitte des Plazes erhob sich ein Piedestal, aus den Ruinen der Bastille errichtet, mit der Innschrift:

> Hier, wo dich der Despotism einst angefesselt hielt, erwarte, o Voltaire! die Ehrenbezeugungen, welche dir das Vaterland bestimmt hat.

Hier ruhete der Leichnam Voltaire's drei Tage lang, in seinem Sarge, auf dem Paradebett.

Am 13ten begann der Leichenzug. Dreihundert Kanonen kündigten ihn an. Hierauf folgte das Geläute aller Glocken der Stadt

Stadt und der umliegenden Gegend. Eine erhabene, höchstfeyrliche Simfonie.

Der Stadtrath erhob sich in 52 Traurwägen nach dem Bastilleplaz. Von hier aus gieng der Zug.

A— National-Kavallerie.

B— Eine Abtheilung National-Schanzgräber.

C— Kriegsjugend (die Hofnung des Vaterlands,) mit ihrer Musik und Fahne.

D— Die Klubbs, nach ihrem Alterthumsrang, mit ihren Panieren. *)

E— Das

*) Die Brüdereinung (la societé fraternelle) führte folgende Devise in ihrem Panier:

Grands dieux! Exterminez de la terre où nous sommes,
Quiconque avec plaisir repand le sang des hommes.

Ein anderer Klubb jene:

Les mortels sont égaux: ce n'est pas la naissance,
C'est la seule vertu, qui fait la difference.

Digitized by Google

E— Das Bastille-Vierthel (La section des plantes,) bestehend aus Maurern, Zimmerleuthen, Dachdeckern und allen jenen Handwerkern, die zur Niederreissung der Bastille beitrugen.

F— Die Bürgerschaft der Antoniusvorstadt (in deren Bezirk die Bastille lag).

G— Eine Amazone, mit einer Picke in der Hand; auf deren Spize man las:

ultima ratio Populi.

H— Ein Brankard, getragen von 4 Römern, worauf die Vaterlandskrone ruhte.

I— Sämmtliche Maires von den umliegenden Dorfschaften und Gemeinden.

K— Ein Brankard, getragen von 4 Sirakusanern, worauf das Protokoll von der Einnahme der Bastille am 14 Jul. 1789 lag.

L— Herr Dussaulx, der erste Ersteiger des Walls, mit den Bürgern, die ihn unterstüzten.

M— Ein

Digitized by Google

M— Ein Brankard, getragen von 4 Spartanern, mit den eroberten Waffen der Bastille.

N— Eine zwote Amazone.

O— Ein Brankard, mit der Figur der Bastille in erhobener Arbeit, getragen von der Brüderschaft zum Freiheitshut.

P— Das Brustbild Mirabeau's, umrungen von 4 Medaillons mit den Bildern: Fränklin's, Rousseau's, Desille's und Montesqieu's.

Q— Die Waffenbrüderschaft.

R— Die Schweizergarde.

S— Les cent - Suisses.

T— Die National-, Waffen-Reuterei, (Gendarmerie,).

Hier machte der Zug eine Art von Interval. Nun entwikelte er sich aufs Neue.

A— Die Brüderschaft der Freunde der Konstitution.

B— Raths-

B— Rathsmänner (Electeurs).

C— Viertels-Vorgeher.

D— Das Theater.

E— Die Bildsäule Voltaire's, umrungen von den Zöglingen der Zeichner- und Mahlerakademien. Sie waren alle in antikem Kostum, und jeder trug einen Medaillon mit dem Titel eines der Werke des Unsterblichen. (So folgten ihm seine Werke nach, und mitten unter denselben siegte er über den Neid und die Ränkesucht.)

F— Die Litteratur — als die Familie Voltaire's, in Traurflöhren.

G— Zween Genien, die in einem goldnen Kasten, worauf eine Leyr und ein Lorbeer lag, eine Edition von den Werken Voltaire's, prächtig gebunden, trugen.

H— Die Traurmusik, in antikem Kostum. Sie spielt Hymnen und Chöre auf diese Feyrlichkeit eigens gesezt.

I— Die

I— Die Musen, in ihrem Kostum, mit Traurflöhren.

K— Der Sarkophag, ruhend auf einem antiken Traurwagen von 12 schneeweissen Pferden, je vier und vier in Einer Linie, gezogen. In dem Sarg lag der Leichnam offen, mit zum Himmel gerichtetem Angesicht, und zu seinem Haubte schwebte der Ruhm, der eine Krone über ihm hält. Zur rechten Seite des Sargs folgende Innschrift in Gold:

Er rächte
Calas, la Barre, Sirven
und Montbailly.

Zur linken:

Er ist's, der unsere Freiheit vorbereitet hat.

L— Der Syndikus von Paris.

M— Das Korpus des Stadtraths, an dessen Spize der Maire, Herr Bailly.

N— Eine Deputation von der National-Versammlung.

O— Stadtoffizianten und Beamten.

P— Landbeamten.

Q— Das Korps der Veteraner.

In dieser Ordnung gieng dieser prächtige Zug, entlangs den Boulevards, gegen die neue Brüke zu. Als man in die Gegend des Opernhauses kam, so wurde Station gemacht. Unter dem Bogen desselben befand sich die ganze Opera, im Kostüm des Samson (eines von den lyrischen Produkten dieses großen Geists,) welche das Brustbild des Herrn von Voltaire umrang, und ihm eine Hymne sang. Ein sehr rührender und festlicher Akt.

Dies geschah im Gesichtskreise des Hauses seiner Ziehetochter, der Frau von Villette. Dieses Haus war ganz besonders ausgeschmükt. Eine ewig grünende Halle, an deren Decke eine Bürgerkrone in Guirlanden hieng, bildete den Eingang. In dieser Halle

sas,

Digitized by Google

sas, auf einem Amphitheater, ein Kreis von Nimfen in weissen Kleidern, mit Rosenkränzen auf dem Haubt, und himmelblauen Schärpen um den Leib. Mitten im Kreise Mild-Schönchen *) in tiefster Trauer, das Haubt gesenkt und mit weissen Rosen geschmükt, eine Schnur von weissen Rosen über die Schultern und Hüften, und ein weisses Tuch in der Hand. Neben ihr ihre Tochter, in gleichem Kostum zwischen den zwo Töchtern des unglüklichen und unvergeßlichen Calas. Dieses Bild war äusserst interessant.

Die Halle war so angelegt, daß der Zug mitten hindurch gehen muste. Wie nun die Bildsäule **) (von Houdon's Meisel,) unter den Dom kam: so machte der Zug Halt. Die Frau von Villette stieg mit feyrlicher Grazie vom Amphitheater herab. Tiefge-

 beugt

*) la bonne et belle: der Ziehnahme, den der Herr von Voltaire seiner Pflegetochter gegeben hatte.

**) Ebenda.

beugt und von Empfindung durchdrungen näherte sie sich dem Bilde, legte ihr Haubt auf seine Brust und schien einige Minuten in stillem Schmerz zu schmelzen. Alsdenn ergrif sie die Bürgerkrone, und sezte solche dem Bild auf.

Dies war der Augenblik, wo das Entzücken des Publici in lauten Strohm ausbrach. Man bewunderte den Anstand, die Rührung, die Ehrerbietung der Frau von Villette. Es war die erbaulichste Scene von der Welt.

Nachdem sie ihre Tochter umarmt, und ihr das Bild des unsterblichen Mannes zu küssen gegeben, somit solche gleichsam öffentlich der Tugend, der Vernunft und der Freiheit geweiht hatte: so schloß sie sich und das Chor von Nimfen an den Traurzug, welches dann denselben unendlich verschönerte.

Auf der neuen Brücke machte der Zug zum drittenmal Station, um den reichen und ausnehmenden Gesichtspunkt, den ihm hier die Lage lich, wirken zu lassen. Hier war's,

wo eine Million Menschen zusammflos, und dieses Schauspiel in seiner ganzen Wirkung genos. Hier drukte sich das Nationalempfindnis aus, durch die feyrlichste Stille und Ehrfurcht. Hier genos das Publikum in vollen Zügen den Ueberblik und die Ordonnanz des Ganzen, und äusserte seinen Beifall darüber *).

Allein hier zeigte sich auch einer der schönsten Züge im Dram. Die sublime Ode, welche Herr Chesnier auf dieses Fest gedichtet, und Herr Gossec in Musik gebracht hatte, wurde hier aufgeführt. Ein Meisterstük des Genie in beiden Künsten; denn die Poesie drükte nicht nur das Lob Voltaire's, als Wohlthäters der Menschheit, in den erhabensten Strophen aus, sondern die Musik selbst bestand aus lauter antiken Instrumenten, die nach den Figuren an der Bildsäule

*) Ein schlichter Bauersmann vom Lande seufzte laut: Traun! Das wäre also der Mann, der uns enteselte? (Eh bien! le voilà donc celui qui nous a désembêtes!)

Trajans kopirt waren, und worauf sich die Tonkünstler besonders einstudirt hatten. Diese Idee that nicht nur einen neuen, sondern auch einen ausnehmenden Effekt.

Nun gieng unter dem Gedränge eines unüberzählbaren Volks, das immer voranlief und den Weg mit Blumen bestreute, der Zug am alten Theater vorbei. Eine gemahlte Leinwand bedekte den Froton. Zween Genien krönten das Brustbild Voltaire's mit einem Eichenkranz. Unterhalb stand:

Im siebenzehnten Jahr seines Alters
sezte er Oedip'n.

Es war schon Dämmrung, als man das Nationaltheater erreichte. Eine Kolonade, mit Guirlanden und Festonen im feinsten Geschmak versezt, präsentirte sich. An jeglicher Säule glänzte in einem Medaillon der Titel eines der dramatischen Werke des Verewigten: z. B. Alzire, Merope, Mahomet ꝛc. ꝛc. Darüber hin:

Im drei und achtzigsten Jahr seines
Alters schrieb er Irene.

Man

Man weilt. Die Musik führt einen Chor aus dem Samson auf — und zwar denjenigen, wo er die Freiheit lobt.

Nach Diesem segnet man die Leiche ein, und senkt sie in die Gruft des Pantheon (ehemals zur heiligen Genofeve,) neben die Urne Mirabeau's.

Ein solches Opfer des Genie liefert uns weder die alte, noch die neue Geschichte. Die Legende der Heiligen bebt davor zurük; und die Philosophie, von tiefem Schauer gerührt, bezeugt, daß dergleichen Züge nur dem Sieg der Freiheit und der Menschlichkeit zukommen. Nie, seit die Welt um die Sonne läuft, widerfuhr einem Sterblichen ein solcher Triumf. Aber laßt uns gestehen, daß die Nation, welche dergleichen Ideen zu fassen und auszuführen weis, sehr groß und sehr erleuchtet seyn müsse.

Digitized by Google

Dyatribe.

„Küßt Lippen, die nach Küssen geizen,
„und Busen, die zu Liebe reizen.
„Küßt jeder Schönheit holden Siz,
„die Stirne reich an ächtem Wiz.
„Und wollt ihr noch was Mehrers wissen:
„Nichts bleibe leer von euren Küssen!

Sehet da einen treflichen Vers. Nichts ist feiner, noch süsser. Laßt ihn uns noch 'mal hören.

— Halt! ruft eine Stimme von der vierten Gallerie herab — Kontrebande! Ich lege Beschlag darauf.

„ „Wer sind Sie, Freund? Sie sind sehr dreust, uns in unserm Vergnügen zu stören.„ „

— Messieurs: ich bin eine Mousche von der litterarischen Polizei, und zwar vom Depar-

Departement von Leipzig. Mein Metiör ist, den Autoren aufzupassen, und jede ungestempelte Waare, zum Vortheil der gelehrten Zeitung, anzuhalten.

„ „Da haben Sie nun ein sehr heilloses Metier.„ „

— Immerhin! Allein der Vers ist nach dem Pastor Fido:

Bacci per bocca etc. etc.

Und da es der Autor nicht anzeigt: so ist er in die Strafe verfallen.

„ „Und Dies berechtigte Sie also sich hier in die Ecke zu stellen, und den Marktschreyer zu machen? Trollen Sie sich. Wenn Sie nichts Bessers wissen: so lassen Sie die Leute in Ruhe.

Traun!

wir machen uns über Alles her, wir Andern. Kein Fach der menschlichen Geschäfte, wo wir nicht reformiren, aufräumen, kanngiessern; nur das Rezensenten-

wesen lassen wir in seiner ganzen Barbarei bestehen.

„ „Armer Wranizki! Ich zittere für Sie. Sollten sie Sie auf's Korn kriegen!

— Wie so?

„ „Ach! Man sagt in Ihrem Oberon fände sich ein ganzer Chor aus dem Eröe Cinese des Cimarosa. Wahr ist's, es ist kein Uebel; Es ist nichts Anderes als amplifizirte Schönheit. Aber die gelehrten Klopfjäger leiden nun nichts Fremdes auf'm Revier. Sie haben es in ihr Waidrecht gebracht — ein Recht, das ungefähr dem Codex der Tobackreutter gleicht, daß alles Fremde gestempelt seyn mus. Sonst führen sie den Autor zum Pranger.

— Welche Conjonerie! Das Stük, so ich vortrage, kennt entweder der Zuhörer, oder er kennt es nicht. Im erstern Fall weis er die Quelle ohne mein Bemühen, und ich verbinde ihn vielleicht, daß ich's ihm nochmal zu hören gebe. Angenehme

Dinge

Dinge wiederholen sich nicht oft genug. Und was man liebt, das hört oder liest man gern wieder, ohne nachzurechnen, aus welcher Hand man es empfängt. Im zweiten Fall ist's ihm sehr gleichgültig, wer der Verfasser sey. Genug, daß es ihm gefällt; und er ist immer mit dem Herausgeber zufrieden, daß er's ihm verschaft hat.

„ „Gut: aber die Tobackreutter!!

— Was kümmern mich die Elenden! Es fragt sich, schreibt der Autor für sich, oder für's Publikum? Schreibt er für sich: so verdient er keine Rükficht, Schonung. Es ist eine gerechte Straf ihn zu berauben, weil das Monopol der Gedanken Thorheit und Unmenschlichkeit wäre. Schreibt er für's Publikum — der einzige Fall, der billig, honnet und achtungswerth ist — so mus es ihm lieb seyn, das Schöne und das Gute verbreitet zu sehen, ohne seinen Geiz beleidigt zu fühlen. Das Gesezz gegen die Kontrebande

bande ist also ein barbarisches, sinnloses und partheiisches Gesezz.

Unser Freund Wranizki könnte wohl Recht haben. Die Jurisprudenz der Rezensentur scheint nicht immer die beste zu seyn. Die Natur diktirt uns Gemeinschaft der Güter. Wer weis, was die Nachkommen von Uns nehmen werden — denn Nichts ist so lächerlich noch so thörricht, sagt das Sprüchwort, Was nicht Nachbether findet. Wohlan, man lasse uns von unsern Vorfahren nehmen: so bleibt die Gerechtigkeit im Gleichgewicht. Ein Mann, der unendlich schönere Dinge gesagt hat, als alle Bücherrazen vom Rhein bis an die Wolga, spricht: von seinem Nächsten nehmen ist Raub, von Fremden aber Eroberung.

Man weis, daß das Geschrei über den Plagiat die ewige Klapper der gelehrten Klopfjäger ist. Es gehört sehr wenig Talent dazu, Mehr gelesen zu haben, als Andere. — Deswegen, vielleicht, ist die Rezensentenkunst in den Händen jener Klasse, welche,

welche, am Schulstaub klebend, von der Natur blos zum Lesen verdammt wurde, nicht zum Denken. — Allein ich bitte, kan ich nicht in gleicher Minute die Idee hier auf meinem Hügel haben, welche ein anderer Biedermann am Eismeer hat? Große Beispiele bestättigen's.. Harvey und Galiläo! Leibniz und Newton! ꝛc. ꝛc. Diese Bemerkung ist oft gemacht; aber nichts desto minder an ihrem Plaz.

Wer von der Profession ist, der weis, daß Einem öfters ein Gedanke kommt, worauf man zu schwöhren bereit wäre, er wäre original. Einige Jahre später eröfnet man ein Buch; man erröthet; es findet sich, daß unser Gedanke alt war, daß man ihn in seiner Jugend las, und daß er sich, weis nicht wie, in einer Eke des Hirns angesponnen haben muste.

„Lasset sie nach Art der Bienen stehlen; das heist, ohne Jemand zu schaden; nicht aber die Gewonheit der Ameise nachahmen, die das Korn ganz wegträgt.„ Dies sollte

das

das Thema der Bücherrichter seyn. Wer wollte Moliere'n vorwerfen, daß er ganze Scenen aus den Wälschen und Spaniern genommen; oder la Fontaine'n, daß er seine Fabeln beinahe alle dem Esop, und seine Erzälungen dem Boccaz entwendet hat.

Ein gewisser Litteraturjäger zu Verona kramte mit unendlicher Selbstgefälligkeit und Geräusche 3—400 Stellen aus, die Tasso Andern theils nachgeahmt, theils abgeschrieben hätte. Ist Tasso deswegen weniger schön, weniger meisterhaft? Ist sein Nahme weniger blühend? — Hui! Aber der Nahme des Litteraturmanns? Der ist vergessen. Dort im unermeßlichen Meere der Unbekanntheit und Verachtung schwimmt er neben seines Gleichen.

So machte man es Petrarch'n, Ovid, Cicero'n, Voltaire'n — und Wem nicht?

Herr Wranizki durfte behaubten, daß das Gesezz, seinen Urheber zu nennen, sogar lieblos wäre. Denn es könnte sich treffen

fen — man hat Beispiele — daß das entlehnte Stük elend ist. Alsdenn beleidigt er den Autor: er giebt ihn einer Verachtung Preis, die er ihm durch kluges Schweigen erspahren konnte. Er versündigt sich doppelt: gegen die Nächstenliebe, und gegen die Selbstliebe.

Digitized by Google

Kaprizze
Crispin's,
des Thürhüters bei der Staatskanzlei zu Wien.

Man sucht Vergleichungen für den Staat? Seit Aristot, sagen Sie, meine Herren, wäre es die Manie der Philosophen? Die Einen fänden den Staat einen Bienenkorb ähnlich, die Andern einem Schif, oder einer Uhr. Kein Wunder daß es schwehr hält, ein richtiges Emblem zu finden, weil die Politik so veränderlich ist, daß sie dem Beobachter unter den Händen entschlüpft.

Indeß habe ich's entdekt. Ich bin der Natur auf die Spuhr gekommen: der Staat gleicht einer Perukke.

Sie lachen? Belieben Sie einen Blik auf die Geschichte der Perukken zu werfen.

Die

Die Politik geht nach gerade in gleichem Schritt mit ihr.

Das Haar wild, verwirrt, schmuzig. Dies ist die Epoke der Staaten vom Chaos an bis auf Saturn — oder Fohi — oder Hermes — oder Setos — oder Bramah (wie's beliebt,). Erste Stufe der Perukken — und der Gesezze.

> Mutum ac turpe pecus,
> Donec verba, quibus voces, sensusque notarent,
> Nominaque invenere — — —

Folgt die Epoke der Herkulesse und der Semiramiden. Zweiter Zeitpunkt der Sitten und der Staaten. Halbwilde Welt. Man lernt die Haare kämmen, Städte bauen.

Dritte Menschenstufe: Rom und Attika — oder Numa und Solon. Man beginnt die Haare zu schneiden, und die Gesezze zu lokken.

Alter der Griechen. Höhe der Kultur. Epoke der Schminke, der Salben und

der Koefföre. Gröſte Verfeinerung in den Haaren — und in den Regirungen.

Mit der Erfindung der Schleyer und des Machiavellism, unter der Regirung Auguſts und ſeiner Nachfolger, fällt der gute Geſchmak, ſowol in der Friſur als in der Politik, wieder;

Und geräth, unter den Barbarn, den Gothen, Vandalen, Skythen ꝛc. ꝛc. in gänzlichen Untergang. Sechste Epoke.

Das Jahrhundert der Medizäer und Karlovinger iſt jenes der Regeneration der Geſezze und der Köpfe. Siebente Stufe der Perukken.

Auf ſelbiges ſehen wir Uebermaß der Kultur folgen; Verſchrobener Geſchmak; Kräuſelei; Unnatur; Ueberladung; Steiffigkeit; Pedanterei; Groteske — mit Einem Wort: Allongeperukken, das ſogenannte Siecle de Louis XIV.

Sie

Sie wissen, meine Herren, wie sehr die Politik diesem Bild ähnlich war, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt, welchen man die Epoke der Natur und des reinen Geschmaks nennen kan. Beides nähmlich, Haare und Grundsäze, tretten in ihre natürliche Ordnung, in die Ordnung der Einfalt, der Wahrheit und der Kunstlosigkeit. Die Frisöre in beiden Fächern kommen aus der Mode. Man liebt weder Schleyr noch Schminke mehr. Die Köpfe bilden sich zu gleicher Zeit von innen wie von aussen.

Ich möchte wol Denjenigen unter Ihnen, meine Herren, so wie Sie hier im Saal versammelt sizen, sehen, welcher mir dieses Probestück zu verwerfen gedächte. Ja, ich wage, mir vielmehr zu schmeicheln, es dörfte der Ausführung einer ihrer Federn werth seyn.

Erinnern Sie sich, ich bitte, daß überall, wo die Haare schlecht verschnitten, oder die Perukken vom alten Ton sind, auch die Regirung übelorganisirt ist: Beweis die

Türken, die Pohlen, die Wälschen, und die Schweizerrepubliken, das heutige Rom und die teutschen Reichsstädte. Je mehr hingegen die Tracht der Haare sich der Natur und dem Bonsens nähert, desto lichter sind dann die Köpfe, wie z. B. in England, in Neu-Frankreich, im vereinigten Amerika, und bei Uns.

Nach-

Nachschrift.

Noch nie hielt ich mich für ein so beträchtliches Wesen in der menschlichen Gesellschaft, daß meine Addresse irgend Jemand interessiren könnte. Was sollte mich dazu berechtigen? Niemand kennt seine Schwäche mehr; Niemand denkt verächtlicher und gleichgültiger von seinen Produkten als Ich selbst. Deswegen konnte mir binnen einen Raum von zwölf Jahren, als ich die Ehre habe, mit dem Publikum in Verbindung zu stehen, die Eitelkeit nicht einfallen, solches auf meinen Wohnort aufmerksam zu machen.

Inzwischen erinnern mich verschiedene meiner litterarischen Freunde — Soll ich's ihnen glauben? — daß einige ausländische Zeitungen und Journale es als eine Nachlässigkeit zu ahnden fänden.

Ich

Ich bitte um Vergebung. Nie war Mangel an Hochachtung für's Publikum mein Fehler; und blos eine so gütige Aufmunterung, wie diese, konnte mich bewegen, aus meinem Dunkel herfürzutretten, und meinen Wohnsiz zu eröfnen.

Er liegt in einem Winkel von Schwaben, ungefähr zwölf Meilen von Augspurg, eben soweit von Nürnberg und Stuttgartt im Mittelpunkt zwischen diesen Poststraßen.

Hier ist's, wo ich von aller nähern Verbindung von der Welt entfernt, blos mit der Natur und den Musen vegetire, wo mich aber doch jede Zuschrift, welche an das Postamt Nördlingen dirigirt ist, zu finden weiß.

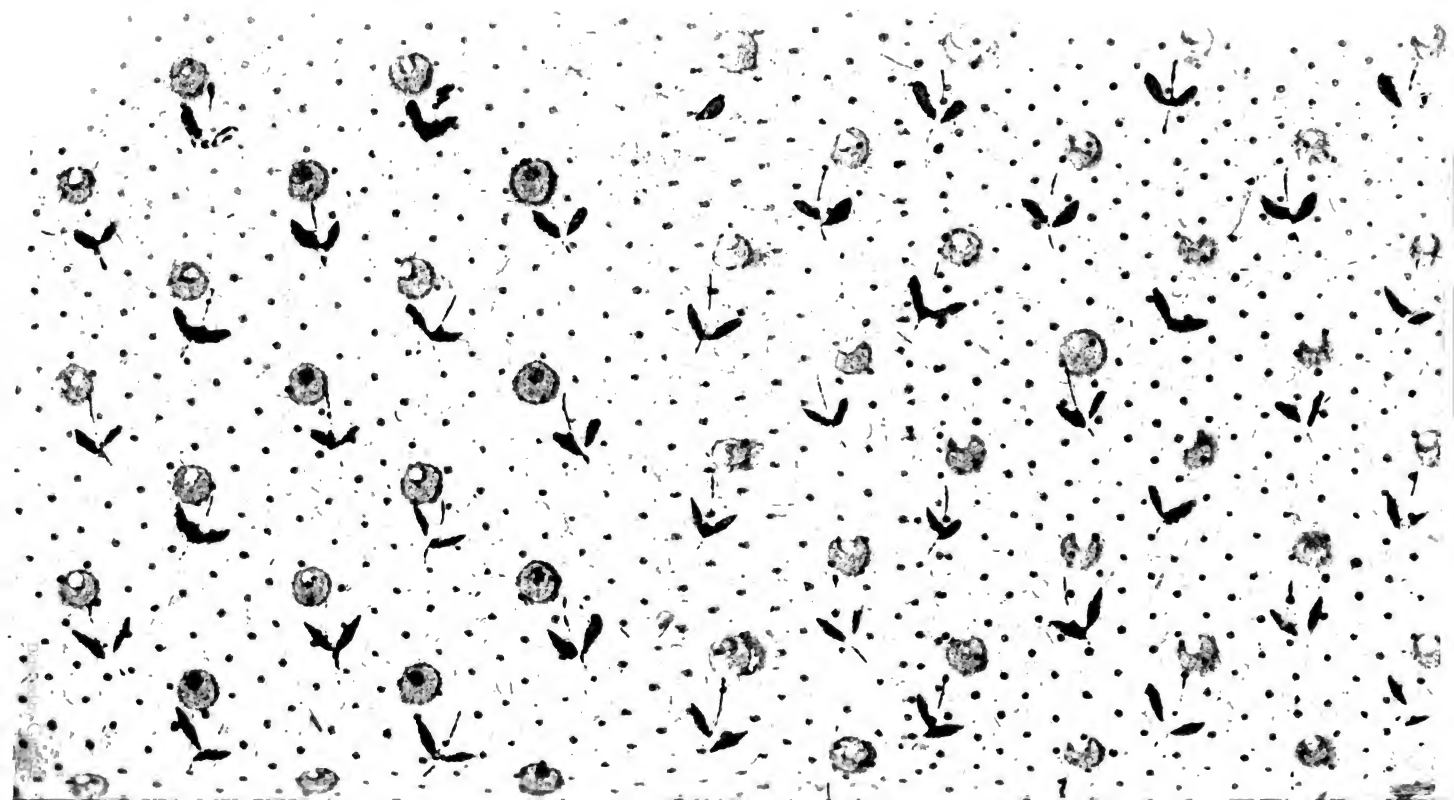
Schloß Hochhaus. In Oettingen-Wallerstein, den 20 August 1791.

Wekhrlin.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google